Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 151 | Dienstag, den 2. Juli 1929 | 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2946. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Die Konferenz soll bald beginnen.

Deutschland ist mit jedem Tagungsort einverstanden.

Eine Verständigung zwischen Frankreich und England über den Tagungsort der diplomatischen Konferenz ist bisher noch nicht erzielt worden. Im Namen der Reichsregierung hat der deutsche Botschafter in Paris den französischen Außenminister am Montag wissen lassen, daß Deutschland jeder Konferenzort, auf den sich eine Mehrheit einige, angenehm sein würde. Der deutsche Botschafter hat ferner darauf verwiesen, daß die Konferenz möglichst bald einberufen werden möge, und nicht erst, wie in französischen politischen Kreisen beabsichtigt, am 14. August beginnt.

England gegen jede Verschleppungstaktik.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt: Die italienische Regierung hat jetzt endgültig ihre Zustimmung zu dem britischen Vorschlage mitgeteilt, die Reparations- und Rheinlandkonferenz in London abzuhalten. Nachdem nunmehr Italien, Belgien und Deutschland ihre Bereitwilligkeit zur Teilnahme an einer Londoner Konferenz bekundet haben, ist es nicht überraschend, daß Macdonald und seine Kollegen es ablehnen, sich durch die an den Haaren herbeigezogenen Pariser Argumente von ihrer ursprünglichen Absicht abbringen zu lassen. Britische Kreise geben zwar zu, daß die Umwandlung des Youngberichts in einen Vertrag erhebliche Arbeit machen wird, sie teilen aber nicht die französische Ansicht, daß diese Aufgabe Monate beanspruchen muß. Auf der Daweskonferenz von 1924 haben die Staatsmänner und Sachverständigen gleichzeitig die politischen und finanziellen Fragen behandelt. Diesem Vorbild sollte man folgen. Britische Kreise erwärmen sich nicht für den Gedanken, drei aufeinanderfolgende Konferenzen abzuhalten, nämlich eine der Staatsmänner, eine der Sachverständigen und dann wieder eine der Staatsmänner. Ein solches Verfahren würde geeignet sein, die Rheinlandräumung über das laufende Jahr hinaus zu verzögern. Macdonald und seine Kollegen sind keinesfalls bereit, eine solche Möglichkeit in Erwägung zu ziehen. Die Minister sind nicht mit Unrecht überzeugt, daß sie bei einer entschlossenen Haltung in der Räumungsfrage die öffentliche Meinung ohne Unterschied der Partei hinter sich haben werden. Es sind zwar noch keine formellen Anweisungen an das britische Hauptquartier in Wiesbaden abgesandt worden, aber es ist bekannt, daß von Sachverständigen an Ort und Stelle Pläne ausgearbeitet worden sind, die sofort nach Eingang des Räumungsbefehls zur Anwendung gebracht werden sollen. Die britische Regierung wünscht ernstlich, im Einvernehmen mit allen interessierten Parteien zu handeln, sie wird aber nicht zögern, von ihrem Recht Gebrauch zu machen, selbständig vorzugehen, wenn von irgendeiner Seite eine Verschleppungstaktik geübt wird.

Frankreich wird zustimmen.

Die Gefühlsexplosion, zu der sich die französische Kammer in der Nacht des vergangenen Donnerstag hinreißen ließ, hat wenigstens für Poincaré das Gute gehabt, daß er nach der nun überall sich bemerkbar machenden Abkühlung seiner Majorität für die Ratifikation sicherer ist als vorher. Die Führer der Sozialisten und Radikalen sind aus ihrer bisherigen Reserve herausgetreten und haben erklärt, daß ihre Fraktionen für die Ratifikation stimmen würden.

In acht Tagen wird die Kammer mit der Interpellationsdebatte über die interalliierten Schulden beginnen und die Berichte der Finanz- und der außenpolitischen Kommission entgegennehmen. Das Parlament wird lediglich dem Ermächtigungsgesetz die von allen Parteien geforderte Sicherheitsklausel einfügen, laut der Frankreich im Falle der Nichtzahlung Deutschlands gleichfalls zur Zahlungseinstellung für berechtigt erklärt wird. Inwiefern der Ministerpräsident die neue Lage zu einer Umbildung seines Kabinetts benutzen wird, steht bis jetzt noch nicht fest. In parlamentarischen Linkskreisen erhält sich jedenfalls das Gerücht, daß Poincaré noch vor dem Beginn der Parlamentsferien sein Kabinett nach links erweitern werde.

In jedem Falle wird die Ratifikation des Schuldenabkommens vor der Annahme des Youngplanes erfolgen und damit die französische Regierung nicht mehr zur Eile genötigt. Man rechnet in Paris damit, daß etwa Mitte Juli eine Konferenz der Sachverständigen zusammentreten wird, deren Aufgabe vor allem in organisatorischen Vorarbeiten zur Inkraftsetzung des Youngplanes sowie einer genaueren Auslegung bestimmter Teile des Sachverständigengutachtens besteht. Der Zusammentritt der diplomatischen Konferenz wird für Mitte August erwartet.

Die Arbeiterregierung macht ernst.

England räumt das Rheinland.

Die englische Regierung hat, entgegen anders lautenden Meldungen, bisher Anordnungen zur Räumung des Rheinlandes nicht gegeben. Sie ist jedoch fest entschlossen, diese Räumung nach der bevorstehenden diplomatischen Konferenz auch ohne Uebereinstimmung mit Frankreich durchzuführen. Vorläufig finden zwischen den früheren Verbündeten noch Verhandlungen über den Termin der Räumung statt. Frankreich versucht zweifellos, die Dinge hinauszuzögern. Aus der Tatsache, daß militärische Uebungen der englischen Besatzungstruppen in diesem Herbst nicht stattfinden, ist jedoch zu ersehen, daß die englische Arbeiterregierung entschlossen ist, im Rheinland die von ihr selbst angekündigten und von der internationalen Arbeitnehmerschaft erwarteten Aenderungen eintreten zu lassen.

Was wird in Südwestafrika?

„Morningpost" meldet aus Johannisburg: Morgen finden im Mandatsgebiet Südwestafrika allgemeine Wahlen statt. Es stehen die Deutsche Partei und die Unionistische Partei (Engländer, Holländer und Südafrikaner) einander gegenüber. Sollten die Unionisten eine Zweidrittelmehrheit erhalten, so würden sie die Möglichkeit haben, die Verfassung abzuändern und das Mandatsgebiet in die südafrikanische Union einzugliedern. Die Deutsche Partei rechnet jedoch damit, daß diese Zweidrittelmehrheit von den Unionisten nicht erreicht werden wird.

Dokumentenfälscher vor Gericht.

Ein politischer Sensationsprozeß in Berlin.

Vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Schöneberg begann am Montag unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Freudhahn der Prozeß gegen den ehemaligen russischen Staatsrat Orloff und den Offizier der zaristischen Armee Pawlonowski wegen des Verkaufes gefälschter Dokumente an den amerikanischen Journalisten Knickerbocker. Die Anklage lautet auf Betrug.

Der erste Verhandlungstag ergibt noch kein klares Bild. Es handelt sich hier nicht um einen einfachen Kriminalfall, sondern um eine „Haupt- und Staatsaktion": um einen

politischen Prozeß großen Ausmaßes.

Die beiden größten Mächte der Gegenwart, die Vereinigten Staaten und Sowjet-Rußland, treten in die Schranken. Die amerikanischen Senatoren Borah und Norris nämlich, die seit Jahr und Tag um die Anerkennung der Sowjet-Regierung kämpfen, werden von der kapitalistischen Hearst-Presse verdächtigt, für diese Haltung — die in schroffem Gegensatz zu der öffentlichen Meinung im Weißen Hause steht — von Moskau Bestechungsgelder in Höhe von je 1000 Dollar angenommen zu haben. Orloff und Pawlonowski, die in Berlin eine Nachrichtenzentrale zur Bekämpfung Sowjet-Rußlands unterhielten, sollten die dokumentarischen Unterlagen für den angeblichen Bestechungsskandal beschaffen. Sie lieferten, gegen eine Abfindung von 2000 Dollar, drei Dokumente an den Journalisten Knickerbocker von der Hearst-Presse. Diese Dokumente erwiesen sich als Fälschungen. Die Auftraggeber betrachteten sich als geprellt und setzten die Berliner Staatsanwaltschaft in Bewegung. Seit Anfang Februar befinden sich die beiden Russen in Untersuchungshaft.

Sie machen keineswegs den Eindruck von gewöhnlichen Schwindlern oder Hochstaplern. Orloff war Jurist, ein Mann vom Professorentyp, mit einer großen Glatze, goldener Brille und einem von grauen Strähnen durchzogenen Vollbart. Er sieht wie ein mittlerer Fünfziger aus, obwohl er erst 47 Jahre zählt. Er stammt aus ländlichem Adel, hat den japanischen Krieg mitgemacht, wurde Untersuchungsrichter in Russisch-Polen und hatte sich hauptsächlich mit Hochverratsfällen zu befassen. In dieser Eigenschaft hat er auch der russischen Obersten Heeresleitung während des Weltkrieges gedient. Nach dem Umsturz übernimmt ihn das bolschewistische Justizkommissariat, und zwar in eine leitende Stellung in Petersburg: „Fünfhundert Angestellte — großes Amt, nicht wahr?" sagt er in seinem gebrochenen Deutsch. Vorsichtshalber hat er einen falschen Namen angenommen.

Vielleicht hat die Sowjet-Regierung herausgebracht, daß er

Beziehungen zu dem deutschen Generalkonsul Bartels

in Petersburg unterhielt — jedenfalls wurde er scharf beobachtet. Freunde warnen ihn; mit einem Paß des deutschen Konsulats entweicht er nach Warschau. Aber hier rücken eben die deutschen Truppen von den Polen ab. Also weiter: durch sechs Fronten schlägt er sich nach Südrußland, wo die Weiße Armee des Generals Denekin ihn bei ihrem Nachrichtendienst einstellt. Auch dort ist seines Bleibens nicht lange. Mit vielen Flüchtlingsfamilien, darunter seine eigenen Angehörigen, muß er aufbrechen. Ueber Warschau, Kiew, Odessa, Afrika und London führt der Weg schließlich nach Deutschland. In Berlin trifft Orloff wieder mit seiner Familie zusammen. Von den Gütern seines Vaters in Polen ist ihm ein schmales Einkommen geblieben, davon kauft er sich eine Pension in Heringsdorf, die er aber bald wieder aufgibt, danach ein kleines Grundstück in Sandau an der Elbe. In Berlin macht er eine Nachrichtenzentrale auf, die dem Kampf gegen die Sowjetregierung dient.

Noch abenteuerlicher sind die Schicksale seines Mitangeklagten. Peter Michailowitsch, eine jugendliche Erscheinung von gepflegtem Aeußeren, dunkel mit englisch gestutztem Schnurrbart, stammt von mütterlicher Seite aus fürstlichem Geschlecht, verwandt mit den Romanows. Er war für die Offizierslaufbahn bestimmt, erlitt im Kriege eine Gasvergiftung, war zweimal an der Front. Im Dienste der Kerenski-Regierung half er 1917 den ersten Bolschewikenaufstand in Petersburg niederschlagen, knüpfte dann nach Kerenskis Sturz Verbindungen mit dem finnischen General Mannerheim an — und trat in dessen Auftrag in die Tscheka ein. Das war Ende 1918. Auch er wurde schließlich entlarvt. Der Tod durch Erschießen schien ihm sicher. Nur die Fürsprache eines guten Bekannten in der Gerichtskommission rettete ihn. Er wechselte zum zweitenmal seinen Namen und — wurde

wiederum in die Tscheka aufgenommen.

Ja, man schickte ihn sogar nach Charkow und Moskau, und, mit einem diplomatischen Paß versehen, zur russischen Botschaft nach Berlin. In Deutschland heißt dieser sonderbare Beamte der G. P. U., der Nachfolgerin der berüchtigten Tscheka, Pawlonowski. Seiner langjährigen Tätigkeit in Sowjet-Diensten verdankt er ein reichhaltiges Material an politischen Dokumenten. An ihn hat sich mit Hilfe eines Mittelsmannes, eines gewissen Dassen, der wiederum mit einem Baron von Küster zusammenhing, jener Journalist Knickerbocker in der Senatoren-Angelegenheit zuerst gewandt.

Die beiden Angeklagten machen geltend, daß sie nicht in gewinnsüchtiger Absicht die Dokumentenbeschaffung unternommen hätten, sondern im Interesse der politischen Propaganda. Ferner wollen sie selbst auf gefälschte Dokumente hereingefallen sein, die von der G. P. U. massenhaft hergestellt werden, um die Gegner auf falsche Fährte zu führen und die wirklichen Zusammenhänge zu verschleiern. Wie weit das für den vorliegenden Fall zutrifft, werden erst die Zeugenvernehmungen ergeben, mit denen am Mittwoch begonnen werden soll.

19 Jahre Zuchthaus wegen Spionage.

Ein tschechischer Kapitän unter Anklage. — Photographierte Dokumente.

Der 43 Jahre alte Kapitän des Kanzleidienstes im tschechischen Kriegsministerium Jaroslaw Falout wurde gestern auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik und auf Grund der Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches wegen Verrats militärischer Geheimnisse und Betruges zur Degradation und 19 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

In der Urteilsbegründung wird u. a. ausgeführt, daß Falout, bevor er seine Dienste dem Reichswehrministerium in Berlin angetragen hatte, auch mit einem Angestellten der ungarischen Gesandtschaft in Prag in Verbindung stand und seine Dienste dem ungarischen Militärattaché angeboten habe. Bei seiner Spionagetätigkeit habe er sich in seiner dienstlichen Eigenschaft militärische Akten verschafft. Es habe sich vor allem um Akten der Operationsabteilung des tschechoslowakischen Generalstabes gehandelt. Des Betruges hat sich Falout dadurch schuldig gemacht, daß er Urlaubsscheine fälschte und wiederholt mit einem falschen Paß nach Deutschland reiste. Die Sachverständigen sprachen sich dahin aus, daß durch den Verrat dem Staat bedeutender Schaden zugefügt wurde. Im Dokumentenreferat der dritten Abteilung des Generalstabes wurden auf einzelnen Dokumenten Spuren von photographischer Entwicklungsflüssigkeit gefunden. Das Gericht hat trotz des Leugnens Falouts als erwiesen angenommen, daß Falout diese Dokumente gleichfalls photographiert hat. Falout nahm das Urteil ruhig entgegen und erbat sich drei Tage Bedenkzeit zwecks Ergreifung von Rechtsmitteln.

Zwischenfall auf einem tschechoslowakisch-ungarischen Grenzbahnhof.

Wie aus Prag amtlich bekanntgegeben wird, ist mit Beginn vom 2. Juli mittags der Eisenbahnverkehr mit der Grenzstation Hidasnemeti bis auf weiteres eingestellt und das tschechoslowakische Eisenbahnpersonal auf dem Grenzbahnhof in Hidasnemeti Dienstag zurückberufen worden. Zur Begründung wird erklärt, daß ein in Hidasnemeti diensttuender tschechoslowakischer Eisenbahnbeamter von ungarischen Beamten verschleppt worden sei, ohne daß die tschechoslowakischen Behörden irgendwie verständigt wurden. Da demnach die tschechoslowakischen Beamten in Hidasnemeti in ihrer persönlichen Sicherheit bedroht seien, habe ihre Zurückziehung erfolgen müssen.

Von ungarischer zuständiger Stelle wird dazu folgendes bemerkt: Diese Maßnahme der tschechischen Eisenbahnbehörde steht offenbar damit im Zusammenhang, daß die ungarische Behörde genötigt war, am 28. Juni einen gewissen Vincenz Pecha, der in der genannten Grenzstation als Kassierer Dienst versah, zu verhaften, weil er bei Spionage ertappt worden ist.

Sie wollen sich vereinigen.

Neue Parteigruppierung in Polen.

Eine bedeutsame Konferenz der Freien Bauernpartei, der Radikalen Bauernpartei, der Wyzwolenie, und der Piasten findet am 7. Juli in Warschau statt, in der der Zusammenschluß der drei Parteien zu einer einheitlichen Sejmpartei beschlossen werden soll. Die Gründung einer einheitlichen Bauernorganisation wird nicht nur auf dem Lande selbst, sondern auch im Parlament von größter Bedeutung sein, zumal sie einen ausgesprochen links gerichteten und oppositionellen Charakter tragen wird.

Ein Hakenkreuzler als Minister? Der von dem sächsischen Landtag unter sonderbaren Umständen zum Ministerpräsidenten gewählte volksparteiliche Abg. Dr. Bünger hat dem Vorsitzenden des sächsischen Landbundes das Wirtschaftsministerium angeboten. Es verlautet ferner, daß Bünger beabsichtigt, das Innenministerium den Nationalsozialisten zur Verfügung zu stellen.

Rücktritt des japanischen Kabinetts.

Das japanische Kabinett hat beschlossen, infolge der Hetze der Militärkreise zurückzutreten. Es wird damit gerechnet, daß auch der Generalgouverneur von Korea und der Präsident der Südmandschurischen Eisenbahn zurücktreten werden.

Was wird der Sejm tun?

Die Auswirkung des Czechowicz-Prozesses.

In Warschauer politischen Kreisen spricht man darüber, daß die Opposition als logische Folge des Spruches des Staatstribunals im Czechowicz-Prozeß die Einberufung einer außerordentlichen Parlamentssession fordern wird, um den Abgeordneten die Möglichkeit zu geben, die vom Tribunal verlangten Feststellungen, die zur Beendigung des Verfahrens gegen Czechowicz erforderlich sind, vorzunehmen. Die Regierungspresse weist dagegen im gleichen Zusammenhang darauf hin, daß das Staatstribunal niemals zur Beendigung des Verfahrens kommen werde, da die Regierung dies — nötigenfalls durch Auflösung des Sejm — nicht zulassen werde. Es ist charakteristisch für die Haltung der Regierung gegenüber dem Prozeß, daß Czechowicz, der sich immer noch unter der Anklage befindet, zum Generaldirektor der Landwirtschaftlichen Bank ernannt worden ist, was nicht anders als eine Brüskierung und Herausforderung des Parlaments bedeutet.

*

Ausklang des Czechowicz-Prozesses.

Die Pilsudski-Presse deutet die Tribunalentscheidung über die vorläufige Einstellung des Verfahrens gegen den Finanzminister Czechowicz als „gleichlautend mit einem Freispruch" aus. Rechtlich ist eine weitere Entscheidung nur möglich, nachdem sich der Sejm endgültig über die Budgetüberschreitungen, die Czechowicz zur Last gelegt werden, ausgesprochen hat. Die Sejmeinberufung liegt jedoch völlig in den Händen der Regierung. Aller Voraussicht nach dürfte es im Herbst zum Entscheidungskampf kommen.

Der Kampf um das Konkordat.

Die erste Lesung des Konkordats im preußischen Landtag wurde durch längere Ausführungen des Kultusministers Dr. Becker eingeleitet, wobei der Minister zunächst einen ausführlichen historischen Ueberblick über das Verhältnis von Staat und Kirche gab. Das Abkommen mit dem Heiligen Stuhl sei bedeutungsvoll, in dem, was es regele, und in dem, was es nicht regele. Die Anspielung auf das Herauslassen der Schulfragen fand bei den Regierungsparteien Beifall, ebenso der Hinweis, daß sich das neue Konkordat wesentlich von dem bayerischen Konkordat unterscheide. Ferner betonte der Minister auch die Bereitwilligkeit der Staatsregierung, nach Verabschiedung des Konkordats mit der evangelischen Kirche die in den Gesetzen vom Jahre 1924 etwa noch fehlenden Ausgleichsbestimmungen abzuschließen, wovon die evangelische Kirche bereits schon verständigt sei.

In der Aussprache wandten sich die Vertreter der Deutschnationalen, Kommunisten und Nationalsozialisten gegen die Vorlage, die am Freitag in zweiter Lesung beraten werden soll.

*

In dem von dem preußischen Kultusminister anläßlich der Konkordatsdebatte im preußischen Landtag bereits kurz gestreiften Brief an den evangelischen Oberkirchenrat heißt es, daß das preußische Staatsministerium bereit sei, alsbald nach Verabschiedung des dem Landtag zugeleiteten Vertrages des Freistaates Preußen mit dem Heiligen Stuhl über die aus ihm vom Gesichtspunkt der Parität sich ergebenden Folgerungen im Verhältnis des Staates zur evangelischen Kirche mit dem Kirchensenat und dem evangelischen Oberkirchenrat in weitere Verhandlungen zu treten.

Eine Abschrift des Schreibens ist auch den anderen preußischen Landeskirchen zugegangen.

Sie wollen den Krieg humanisieren.

Konferenz zur Revision der Genfer Rotkreuzkonvention.

Zur Revision der Genfer Rotkreuzkonvention vom Jahre 1906 und zur Ausarbeitung eines internationalen Uebereinkommens über das Kriegsgefangenenrecht ist gestern in Genf die von der schweizerischen Bundesregierung einberufene Staatenkonferenz zusammengetreten, die von 46 Staaten mit rund 130 Delegierten beschickt ist. In der Eröffnungsansprache wies der Bundespräsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Dr. Haab, darauf hin, daß in Genf der Rotkreuzgedanke seinerzeit Form und Inhalt angenommen und von hier aus die Welt überstrahlt hat und führte weiter u. a. aus: Ein Krieg erscheint heute als eine ferne, unwahrscheinliche Möglichkeit. Solange aber der Friede nicht völlig gewährleistet erscheint, ist es die Pflicht der Regierungen, einen künftigen Krieg so menschlich zu gestalten, als seine tragischen Notwendigkeiten es zulassen. Darin liegt die Rechtfertigung, darauf gründet sich die Notwendigkeit der Anstrengungen, die die Konferenz zur Linderung des Schicksals der wehrlosen Opfer des Krieges, nämlich der Verwundeten, Kranken und Gefangenen unternommen hat.

Die Moskauer Gewerkschaften vor der „Säuberung".

Am 1. Juli begann die große „Säuberung", die im ganzen Apparat der Sowjetregierung und der Kommunistischen Partei schon seit einiger Zeit in vollem Gange ist, auch innerhalb der Gewerkschaften. Die Gewerkschaften der Sowjethauptstadt Moskau kommen als erste an die Reihe. Nach den vorliegenden Richtlinien sollen alle Gewerkschaftler von ihren Posten abgesetzt werden, denen irgendeine Abweichung von den ausgegebenen Direktiven nachgewiesen wird, außerdem natürlich alle diejenigen, die sich irgendein Verbrechen, wie Unterschlagung usw., haben zuschulden kommen lassen. Bemerkenswert ist eine Bestimmung, laut welcher auch alle diejenigen Personen aus den Listen der Gewerkschaften zu streichen sind, denen irgendeine Verbindung mit sowjetfeindlichen oder auch nur sowjetfremden Kreisen nachgewiesen wird. Hierbei werden ehemalige Fabrikbesitzer und „im Dienst religiöser Kulte stehende Personen" besonders namhaft gemacht. Alle Gewerkschaftler, die von ihren Posten abgesetzt werden, verlieren jeden Anspruch auf irgendwelche Abfindungssummen, Gehaltsnachzahlungen usw.

Klara Zetkin soll vor Gericht.

Die erst kürzlich aus Moskau nach Deutschland zurückgekehrte kommunistische Reichstagsabgeordnete Klara Zetkin erhielt aus Moskau die Aufforderung, vor dem Gericht der 3. Internationale zu erscheinen. Klara Zetkin hat diese Aufforderung in einem Schreiben an den russischen Botschafter in Berlin abgelehnt.

Kampf gegen die Krankenkassen in Polen.

Die von der polnischen Regierung gegen die Leitung der Krankenkassen begonnene Kampagne, das neuerdings erlassene Verbot einer Tagung des polnischen Krankenkassenverbandes, die Ernennung von Regierungskommissaren bei den Ortskrankenkassen usw. haben die für den Herbst geplante Einberufung des internationalen Kongresses der Krankenkassen nach Polen in Frage gestellt. Der polnische Krankenkassenverband hat an die Regierung eine Anfrage über ihre Einstellung zur Selbstverwaltung in der Krankenversicherung gerichtet und von der Antwort der Regierung wird die Entscheidung von der Einladung des internationalen Kongresses nach Polen abhängig gemacht werden. Der Kampf der Regierung Pilsudskis gegen die Krankenkassen hat den Zweck, den Kassen die Selbstverwaltung zu rauben.

Rücktritt der Regierung in Estland.

Die sozialdemokratische Regierung Rei ist zurückgetreten. Der Rücktritt ist die Folge des Ergebnisses der letzten Wahlen und über die Neubildung der Regierung sind bereits seit einiger Zeit Verhandlungen im Gange, die angesichts der noch nicht ganz geklärten Mehrheitsverhältnisse im Parlament Schwierigkeiten begegnen. Die bürgerlichen Parteien wollen den bisherigen estnischen Gesandten in Warschau, Strandmann, als Kandidaten für die Ministerpräsidentschaft aufstellen, die bekanntlich in Estland mit dem Posten des Staatsoberhaupts verbunden ist.

Auch Chinas Zukunft auf dem Wasser?

England organisiert die chinesische Kriegsmarine.

In Nanking wurde ein Vertrag zwischen China und England unterzeichnet, wonach die für die Marine bestimmten chinesischen Zöglinge ihre Ausbildung in Großbritannien erhalten sollen und eine englische Marinemission zur Reorganisation der chinesischen Marine entsandt werden soll. China hat ein umfassendes Bauprogramm für eine starke Kriegsflotte aufgestellt und beabsichtigt, einige Schiffe in England auf Kiel legen zu lassen.

Geständnisse ausgetretener KPD-Funktionäre

Der KPD.-Parteitag die größte Enttäuschung.

Der Betriebsratsvorsitzende der Großen Leipziger Straßenbahn und Mitglied des Leipziger Stadtverordneten-Kollegiums, Kästner, der früher der KPD. und später der Opposition angehörte, hat am Mittwoch seinen Austritt aus der KPD. erklärt und ist der SPD. beigetreten. In einem Schreiben an den Vorsitzenden der SPD. Leipzig erklärt er wörtlich:

„Wenn für uns, die aus der KPD. ohne Grund Hinausgeworfenen, vor dem Parteitag in Berlin noch ein Hoffnungsschimmer vorhanden war, daß die Partei, insbesondere die Delegierten des Parteitages erkennen werden, wo die Mai-Strategie bewußt oder unbewußt hinführen muß, so ist auch diese Hoffnung restlos begraben. Der 12. Parteitag der KPD. hat zu Gewerkschaftsfragen Beschlüsse gefaßt, die antigewerkschaftliche und arbeiterfeindliche Folgen nach sich ziehen müssen. Anstatt die Einheitsfront der Arbeiter mit allen Mitteln zu fördern, insbesondere die Unorganisierten der Gewerkschaft zuzuführen, stützt man die Unorganisierten in ihrem Verhalten des Beiseitestehens."

Verderbenbringend für die Arbeiterbewegung.

In Bayern ist in der vergangenen Woche die kommunistische Abgeordnete Frau Aschenbrenner aus der KPD. und deren Landtagsfraktion ausgetreten. Sie schreibt dazu u. a.:

„Als ich aber gezwungen werden sollte, die Politik der derzeitigen Parteiführung, die nach meiner Ueberzeugung eine Katastrophenpolitik ist, zu verteidigen, und dadurch zu stärken, durfte ich nicht länger ruhig sein. Die Differenzen, die ich mit der Kommunistischen Partei habe, bestehen hauptsächlich in meiner Ablehnung illusionärer putschistischer Methoden, zu denen der derzeitige Kurs der Partei, gewollt oder ungewollt, führen muß; ferner in meiner Ablehnung der sogenannten neuen Gewerkschaftstaktik, die zur Spaltung der Gewerkschaften führt, und die ich als verderbenbringend für die Arbeiterbewegung halte, gleichviel von wem sie ausgeht. Sie bestehen weiter in der Unselbständigkeit und Abhängigkeit der Parteiführer gegenüber der wechselvollen Politik des Exekutivkomitees, das die Besonderheiten der deutschen Arbeiterbewegung übersieht."

Das sind Urteile, die sich von Woche zu Woche häufen!

Die Kirche hütet die Reaktion.

Sie wollen die Reichsfahne nicht hissen.

In dem Prozeß der Stadt Berlin gegen den Probst zu Berlin und die Kirchengemeinden von St. Nicolai und St. Marien hat das Landgericht das Urteil gefällt, daß der Antrag der Stadt Berlin, den Probst und die Kirchengemeinden zu verurteilen, die Hissung der Reichsfahne an den Tagen auf dem Probstgebäude zu dulden, an denen die städtischen Gebäude mit der Reichsflagge geschmückt werden und die Anbringung von Vorrichtungen zur Hissung der Reichsfahne zu gestatten, ist abgewiesen worden, ebenso der weitergehende Antrag, daß die Stadt als Eigentümerin berechtigt sei, das Haus bei festlichen Gelegenheiten wie andere Gebäude der Stadt zu schmücken.

Mehr Engländer, weniger Deutsche. Das neue amerikanische Einwanderungsgesetz, kraft dessen die Einwanderungsquote Englands doppelt so groß ist wie diejenige von Deutschland und Irland, ist gestern um Mitternacht in Kraft getreten.

Trotzki will sich zur Ruhe setzen.

Trotzki hat aus Konstantinopel einen Brief an den „Daily Herald" gerichtet, in dem er sich gegen die Zeitungsmeldungen über seine politischen Pläne für den Fall seiner Einreise nach England wendet. Trotzki betont, er habe keinen anderen Wunsch als nach England zu gehen, um dort „ruhig in einem Winkel" zu leben, seine Gesundheit wiederherzustellen und seiner literarischen Betätigung nachzugehen.

Weitere Maßregelung Tomskis.

Der ehemalige Vorsitzende des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften, Tomski, der bekanntlich wegen seiner oppositionellen Haltung vor kurzer Zeit von diesem Posten abgesetzt wurde, ist nunmehr auch seines Postens als Mitglied des Rates für Arbeit und Verteidigung enthoben worden. Sein Nachfolger in dieser Stellung ist Akulow.

Der Bettler.

Von Albert Jean.

Als Herr Ladevèze die Stufen der Metro am Concorde-Platz hinaufstieg, trat ein Mann an ihn heran und sagte halblaut: „Entschuldigen Sie!" Herr Ladevèze wich unwillkürlich zurück und warf einen flüchtigen Blick auf den zerlumpten Anzug des Fremden. „Ich bin so hungrig!" murmelte dieser. Als Herr Ladevèze immer noch mit einer Gabe zögerte, fügte er mit gebrochener Stimme hinzu: „Wenn Sie mir nichts geben, bleibt mir nichts anderes übrig, als in die Seine zu gehen!"

Da lächelte Herr Ladevèze verächtlich. Das kennt man schon. Wer davon spricht, der nimmt sich ganz gewiß nicht das Leben. Ohne den Bettler auch nur noch eines Blickes zu würdigen, ging er ruhig die Treppen hinauf.

Seitdem sich Herr Ladevèze ins Privatleben zurückgezogen hatte, hatte er sich die schlechte und verwerfliche Gewohnheit zugelegt, seinen Morgenkaffee im Bett zu trinken und dabei die Zeitung zu lesen.

Am Morgen nach dem Intermezzo mit dem Bettler ließ er plötzlich seine Zeitung fallen und sprang mit einem Satz aus dem Bett.

„Nein" — stöhnte er — „nein — das ist doch nicht möglich!"

Mit zitternden Händen ergriff er neuerlich die Zeitung. Die Buchstaben tanzten förmlich vor ihm und deuchten ihm mit Flammenschrift geschrieben: „Gestern abend gegen 7 Uhr warf sich ein unbekannter, zerlumpter Mann bei der Concordebrücke in die Seine. Er wurde schnell herausgezogen, aber trotz aller Bemühungen blieben die Wiederbelebungsversuche erfolglos."

Gestern! Um 7 Uhr!! Gerade bei der Concorde-Brücke — du großer Gott — ob er das wohl gewesen ist?

Plötzlich sah er mit unbegreiflicher Deutlichkeit das verhärmte, abgezehrte Gesicht des Bettlers vor sich — er sah die langen Bartstoppeln, die eingefallenen Augen, die gelblich-bleichen Lippen und den gesamten typischen Ausdruck tödlicher Müdigkeit und Verelendung.

„Wenn er es nun ist — wenn er es ist — mein Gott! Er ist es sicher!"

Den ganzen Tag verbrachte Herr Ladevèze wie ein Verfolgter, der vor Angst nicht aus noch ein weiß. Als die Uhr sechs schlug, konnte er es nicht länger ertragen. „Ich muß wissen, ob er es ist — ich muß in Erfahrung bringen, ob . . . ."

Mit klopfendem Herzen eilte er auf die Straße hinunter in der Richtung nach dem Concorde-Platz. Vom Fluß stieg feuchtkalter Nebel auf, in dem die Lichter des Platzes wie tausend kleine Welten schwammen und matt glimmten.

Mit zitternden Knien stieg er die Treppen zur Untergrundbahn hinunter. Ja — hier hatte der Bettler ihn angesprochen — Herr Ladevèze hielt Ausschau nach einer zerlumpten Gestalt — aber würde sie dort sein, sie mußte dort sein — nein — kein Bettler war zu sehen.

Herr Ladevèze wartete. Die Uhr schlug sieben. Noch immer wartete er. Nein — kein Bettler ließ sich blicken.

Dann ging der alte Kaufmann langsam und mit schweren Schritten heim. Die darauffolgende Nacht tat er kein Auge zu.

Nur ein Gedanke lebte in seinem Hirn.

Ich sagte „nein", als er mich bat — und dann warf er sich ins Wasser. Es ist meine Schuld. —

Am nächsten Tage konnte er nicht essen. Angstgepeitscht wartete er auf die Dämmerstunde — dann pflegen die Bettler aus ihren Verstecken hervorzukommen. Wieder ging er an die Station der Métro. Wieder wartete er auf seinen Bettler — wartete — wartete — sein Bettler kam nicht.

Drei Tage hintereinander versuchte er vergebens, seinen Bettler zu treffen.

Am vierten Abend setzte er sich auf die eiserne Treppe und weinte. Dann ging er nach Hause und schrieb auf einen großen Bogen weißen Papiers an seinen Lieblingsneffen und Erben — er schrieb ihm einen ganz genauen Bericht über das Vorgefallene, über das, was er getan hatte — — — und dann nahm er seinen Revolver und erschoß sich.

— — — — — — — — — — — — — — —

Herr Ladevèzes Neffe war ein recht praktischer und nüchterner junger Mann, der das Leben, seine Schwierigkeiten und Mysterien nicht gar zu ernst und feierlich nahm. — Er erschien, beklagte den Tod seines Onkels und ging schnell wieder fort. Denn er war ein geschäftiger junger Mann, der alles immer recht schnell erledigte, und er mußte in irgendeiner Mission ans andere Ende der Stadt. Am Abend stürzte er wie ein Besessener durch die Straßen — er hatte Eile, wie immer, und wollte schnell die nächste Untergrundbahnstation erreichen.

In dem Augenblick, als er die Treppen hinuntereilte, trat ein Mann auf ihn zu und sagte halblaut: „Ich bin so hungrig!" Der Mann war in Lumpen gehüllt — sein Gesicht war vergrämt und ausgemergelt — seine Augen eingefallen — seine Lippen blaßgelb.

Herrn Ladevèzes Neffe sah ihn einen Augenblick erstaunt an — ja — er glich der Beschreibung — ob es etwa derselbe war? Aber — arme Leute haben ja alle irgend welche Aehnlichkeit mit einander — nicht wahr?

Schnell entschlossen steckte er dem verblüfften Bettler einen Hundertfrancschein in die Hand.

„Bitte sehr, mein Freund," sagte er, „aber dann unterlassen Sie es gefälligst, in die Seine zu springen — denn ich möchte nämlich gern noch ein wenig leben — verstehen Sie mich?!"

Studentische Selbsthilfe und Gemeinschaftsarbeit. Zum zweitenmal versammeln sich in der Zeit vom 2. bis 10. Juli auf dem Lingner Schloß in Dresden Delegationen von über 30 Ländern, darunter auch Vertreter von Indien, China, Neu-Seeland, Nord- und Südamerika, zu einer Schulungstagung über die mannigfaltigen Probleme und Aufgaben auf dem Gebiet der studentischen Selbsthilfe und Gemeinschaftsarbeit. Im Anschluß an die erste Schulungstagung im Jahre 1927 wurde für diese Fragen ein Internationales Institut vom Weltstudentenwerk errichtet und als Sitz dieses Institutes Dresden bestimmt. Dieses Institut veranstaltet die Schulungswoche. Die Tagung dient dem Gedanken- und Erfahrungsaustausch über die Aufgabengebiete und Arbeitsmethoden der studentischen Wirtschafts- und Fürsorgearbeit.

Professor Henryk Mierzejewski gestorben. Im 47. Lebensjahre starb in Warschau der Begründer der Warschauer Technischen Hochschule im unabhängigen Polen Prof. Dr. Mierzejewski. Der Verstorbene war Verfasser mehrerer Fachwerke, die auch über die polnischen Grenzen hinaus bekannt sind.

Abschluß der deutschen Wagnerfestspiele in Paris. Die deutschen Wagnerfestspiele, die eine zweimalige Aufführung des Rings der Nibelungen gebracht haben, sind gestern abend im Theater des Champs Elysées zu Ende gegangen. Diese Festspiele bedeuten einen unbestrittenen Erfolg der deutschen Kunst. Im Verlaufe der Vorstellung wurden die deutschen Künstler mit Beifall geradezu überschüttet.

Brotlose Schauspieler klagen. Das Opern- und Operettenpersonal des Würzburger Stadttheaters, das durch den Abbau der musikalischen Aufführungen dieses Theaters arbeitslos geworden ist, hatte gegen die Stadt Würzburg eine Klage angestrengt, die jetzt durch das Landesarbeitsgericht zu Gunsten der Kläger entschieden wurde. Die Stadt wurde zur Zahlung einer Entschädigung von 57 850 Mark verurteilt, falls die Angestellten im Spieljahr 1929/30 nicht weiter beschäftigt werden.

Der unerstaunte Charlie Chaplin. Von einer Zeitung in San Franzisko wurde ein Preisausschreiben veranstaltet. Wer am besten imstande war, Charlie Chaplin nachzumachen, sollte eine Prämie von tausend Dollar erhalten und außerdem von einer Filmgesellschaft als Schauspieler angestellt werden. Charlie Chaplin, der richtige Charlie Chaplin, beteiligte sich ebenfalls inkognito an dem Wettbewerb. Er tänzelte wie üblich in meisterhafter Nonchalance über die Bühne, aber man beachtete ihn gar nicht. „Ich habe mein Bestes getan", sagte er später zu einem Berichterstatter der Zeitung. „Aber noch nicht einmal einen Trostpreis konnte ich bekommen. Wenn das Publikum mich so sieht, wie den Mann, der den ersten Preis erhielt, möchte ich am liebsten meine ganze Filmkarriere aufgeben!"

Emil Ludwigs „Napoleon" ist in polnischer Uebersetzung erschienen. Auch Ludwigs Christusbuch erscheint demnächst in einer polnischen Ausgabe.

Danziger Nachrichten

Danzig und Rußland.

Bemerkenswerte Ausführungen der „Iswestija".

Das Organ der Sowjetregierung, die „Iswestija", beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit den Beziehungen zwischen Danzig und Sowjetrußland unter Bezugnahme auf die Rede des Präsidenten des Senats zur Außenpolitik. Das Blatt betont, daß sämtliche Parteien des Danziger Volkstages lebhaft die Beziehungen zu der U.d.S.R.R. begrüßten. Das offiziöse Blatt schreibt dann weiter:

„Die Festigung der Entwicklung der Beziehungen zwischen der U.d.S.R.R. und der Freien Stadt Danzig finden das lebhafteste Interesse und die Unterstützung seitens der Sowjet-Regierung und der ganzen Sowjet-Oeffentlichkeit. Es muß besonders betont werden, daß die Russisch-Danziger Annäherung einen der wichtigsten Punkte des politischen Programms der Danziger Regierung darstellt. Wir hatten schon die Möglichkeit, anläßlich des Beschlusses Danzigs dem Litwinoff-Protokoll und dem Kellog-Pakt beizutreten, unsere tiefe Genugtuung auszudrücken."

Die Ausführungen des russischen Blattes beweisen deutlich, welch großes Interesse man in Moskau den Beziehungen zu der Freien Stadt Danzig entgegenbringt.

Freitod im Hotel.

Der Grund ist noch nicht festgestellt.

In einem Zoppoter Hotel fiel plötzlich gestern abend ein Schuß. Als man nachforschte, fand man in einem Zimmer den Weinhändler Jan Zisewski aus Bromberg schwer blutend auf einem Sofa liegend. Er hatte sich mit einer Selbstladepistole einen Schuß in die Schläfe beigebracht. Er lebte noch und wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert, wo er verstarb.

Was den 41jährigen Mann zu dem Freitod veranlaßt hat, steht noch nicht fest. Der Tote hat nichts hinterlassen, was den Grund zur Tat erhellen könnte. Jan Z. war bei einem hiesigen Arzt wegen eines langjährigen Nervenleidens in Behandlung. In seinen Taschen fand man eine Reihe von Narkotika, die darauf hindeuten, daß Z. zur Linderung seines Leidens Zuflucht zu Rauschgiften genommen hat.

Die amtlichen Ermittlungen.

Gestern abend gegen 6.50 Uhr wurde dem diensttuenden Beamten in Zoppot mitgeteilt, daß in einem Hotel in Zoppot ein Mann einen Selbstmordversuch gemacht habe. An Ort und Stelle fand er den Kaufmann Z. aus Bromberg mit einer Schußwunde oberhalb der rechten Schläfe neben dem Sofa liegend vor. In der rechten Hand hielt Z. eine Selbstladepistole mit vier Schuß im Magazin. Der Verletzte gab durch Stöhnen noch Lebenszeichen von sich.

Nach Aussagen des Pförtners des Hotels hatte Z. am 30. Juni gegen 5 Uhr nachmittags in dem betreffenden Hotel auf unbestimmte Zeit ein Zimmer gemietet. Am 1. Juli, kurz nach 6 Uhr abends, habe das Stubenmädchen das Zimmer des Z. betreten wollen, um zu kassieren. Sie fand das Zimmer verschlossen. Die Tür wurde dann mit Gewalt geöffnet, und man fand Z. in dem oben geschilderten Zustande vor. Es wurde sofort ein Arzt hinzugezogen, der einen Kopfsteckschuß feststellte und die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus anordnete, was auch geschah. Die Gründe zu der Tat konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Im Besitze des Z. wurden ein Personalausweis, eine Geldbörse mit 50 Danziger Pfennigen und 22 Zlotypfennigen, Schlüssel, Messer, Brieftasche und verschiedene Papiere, Zigaretten und alle möglichen Toilettensachen und einige Schuß Munition vorgefunden. Die weiteren Ermittlungen liegen noch in den Händen der Kriminalpolizei.

An den Strand gespült.

Von Zoppot nach Kahlberg getrieben.

Vor einigen Wochen berichteten wir über das Verschwinden des Zoppoter Kaufmann Max J., dessen Spazierstock zusammen mit einem Fläschchen, das Lysolreste enthielt, auf dem Zoppoter Seesteg gefunden wurden. Trotzdem der Spazierstock von Bekannten des Verschwundenen und das Fläschchen von seinem Dienstmädchen als Eigentum des Kaufmanns erkannt wurden, tauchten Zweifel darüber auf, ob es sich um einen Selbstmord durch Ertrinken nach dem Einnehmen von Gift oder um Täuschungsmanöver handelte. Jetzt stellt sich heraus, daß der Kaufmann J. in die See gesprungen ist, denn gestern wurde seine Leiche in Kahlberg angeschwemmt. Die Identität der Leiche wurde durch die bei ihr vorgefundenen Papiere sowie durch die Personalbeschreibung einwandfrei festgestellt.

J. hatte in der letzten Zeit große geschäftliche Schwierigkeiten, die immer noch um so schlimmer wuren, als er ein allzu oftes Gast des Spielklubs, wo er, wie so mancher anderer, vergeblich sein „Glück" versuchte. Seiner 13jährigen Tochter schrieb er vor dem Freitod eine Postkarte, auf der er dem Kinde von seiner schweren Geschäftslage Mitteilung macht und erklärte, daß er das Leben nicht mehr ertragen könne. Seiner Frau, die damals vorübergehend bei Verwandten in Berlin weilte, teilt er auf einer Postkarte mit, daß er im Begriff sei, sein Geschäft umzugestalten.

Anscheinend hat J. auf dem Zoppoter Seesteg, wo die erwähnten Gegenstände gefunden wurden, eine Portion Lysol eingenommen und ist dann in die See gesprungen. Die Leiche wird in Kahlberg beigesetzt werden.

Unter den Dampfhammer geraten.

Von einem schweren Unfall betroffen wurde gestern vormittag der 19 Jahre alte Schmiedelehrling Kurt Zukowski, Speendhausneugasse 3 wohnhaft. Z. war auf der Danziger Werft am Dampfhammer beschäftigt. Hierbei geriet er mit der linken Hand unter den Hammer. Mit einer schweren Verletzung mußte der Lehrling in das Krankenhaus geschafft werden.

Collegium musicum. In der Vortragsreihe „Die Musikinstrumente und ihre Sprache" findet am Mittwoch, den 3. Juli, 20 Uhr, in Hörsaal 89 der Hochschule der letzte Vortrag mit dem Thema „Die Saiteninstrumente" statt. Der Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder und durch Vorführungen alter und neuer Instrumente illustriert. Der Eintritt ist frei.

Sie konnten nicht auf der Straße bleiben.

Zur Selbsthilfe geschritten. — Die Wohnungsnot auf dem Lande.

Täglich erlebt man vor Gericht die Auswirkungen des sozialen Elends und der wirtschaftlichen Not, diesen „wundervollen" Einrichtungen unserer „gottgewollten" Gesellschaftsordnung. In diesen Tagen stand wieder ein Fall zur Verhandlung, der zwar zu den Alltäglichkeiten gehört, aber ein besonders krasses Schlaglicht auf die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande wirft.

Ein Arbeiter in Wonneberg mußte mit seiner Familie bei seinen Schwiegereltern wohnen, da er selbst keine Wohnung zugewiesen erhielt. Acht Personen saßen zusammengepfercht in einem Zimmer, und da war es kein Wunder, daß es zu Streitigkeiten kam, die eines schönen Tages mit dem Hinauswurf endeten. Das junge Ehepaar saß nun auf der Straße. Der Amtsvorsteher wußte auch keine Hilfe, und es blieb nichts weiter übrig — um so mehr, als es noch für einen Säugling zu sorgen galt — zur Selbsthilfe zu schreiten.

Eine Gutsbesitzerin besaß eine Wohnung für Saisonarbeiter, die seit vier Monaten leer stand. Hier zog das Ehepaar ein, ohne die Gutsbesitzerin davon in Kenntnis zu setzen. Damit der Einzug reibungslos vonstatten gehen konnte, tat man es im Schutz der Dunkelheit. Als die Gutsbesitzerin davon erfuhr, erstattete sie Anzeige. Vor Gericht gab sie selbst zu, daß hier das geschriebene Recht sehr schwer anwendbar sei. Sie entschuldigte sich sogar, daß es zu einer Anklage gekommen sei, denn sie wünsche gar nicht die Bestrafung der Angeklagten. Sie habe nur etwas unternehmen wollen, damit bei dieser allgemeinen Wohnungsnot das Verhalten nicht Nachahmung fände. Auch der Richter vertrat den Standpunkt, daß bei diesem Sachverhalt eine Strafe völlig sinnlos wäre. Er schlug deshalb der Klägerin vor, den Strafantrag zurückzunehmen, was auch prompt geschah.

Aus Verzweiflung in den Tod.

Zwei weibliche Leichen geborgen.

Am 8. Juni wurde beobachtet, wie ein unbekanntes junges Mädchen in die Weichsel sprang und ertrank. Die Lebensmüde konnte damals nicht geborgen werden. Am Montag trieb die Leiche am Holm an und wurde darauf von der Polizei nach dem Hagelsberg geschafft. Das junge Mädchen stammte aus einem kleinen Ort des Danziger Werders. Sie war 18 Jahre alt und die Tochter einer Witwe. Aus dem Erziehungsheim, in dem sie Zuflucht gefunden hatte, war sie geflüchtet. Sie hatte geglaubt, ihr schweres Los nicht mehr tragen zu können und hat als einzigen Ausweg den Sprung ins Wasser gewählt.

Ein weiterer Leichenfund wurde an der Kuhbrücke gemacht. Dort konnte eine junge Frau aus der Mottlau geborgen werden. Es war die Ehefrau Gertrud L., die in der vorigen Woche aus Reue darüber, aß sie ihren Mann, einem Invaliden, verlassen hatte und nach Langfuhr zu ihrem Freund gezogen war, in die Mottlau gesprungen war.

Der Mann mit dem Jagdschein.

An dritter Stelle hatte sich dann gestern noch ein Reisender, Julius Dorowski, zuletzt in Neuteich wohnend, wegen versuchter Notzucht zu verantworten. Auch diese Verhandlung, gleich den beiden vorigen, geschah unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der Angeklagte hatte auf dem Wege von Wernersdorf nach Schönau am Abend des 20. April eine Frau, die sich auf dem Wege nach Wernersdorf befand, zu vergewaltigen versucht. Sie hatte sich heftig gewehrt, inzwischen waren auch Leute hinzugekommen, die D. verfolgten und ihm schließlich eine tüchtige Tracht Prügel verabfolgten.

Der Angeklagte machte einen völlig zerfahrenen Eindruck und erklärte, er sei ein starker Trinker und Raucher, an jenem Tage hatte er vor her u. a. neun Magenbitter getrunken. Er hat sich später in einem mit religiösen Floskeln gespickten, ziemlich verworrenen Brief bei der Ueberfallenen zu entschuldigen versucht.

Oberarzt Dr. Kauffmann hat den Angeklagten in Beobachtung gehabt und erklärte, als Sachverständiger bei der Verhandlung vernommen, daß in diesem Fall der §51 des Strafgesetzbuches zugunsten des Angeklagten anzuwenden wäre. Der Angeklagte ist preußischer Staatsangehöriger. Unter diesen Umständen erkannte das Schwurgericht auf Freisprechung. Da der Vorfall darauf hinweist, daß D. gemeingefährlich ist, so dürfte seine Ausweisung und Ueberführung in die Heimat auf schnellstem Wege geschehen.

Arbeitersänger in Pelonken.

Am Sonntag sang der Freie Volkschor Danzig unter Leitung seines Dirigenten Oskar Sach im Altersheim Pelonken. Reicher Beifall lohnte den Dirigenten und den 70 Sängern. Der Direktor, Herr Wolf, dankte dem Chor für die gelungenen Vorträge. Er wies darauf hin, daß so viele Besucher nach dem schönen Oliva und seine herrliche Umgebung kommen. Aber an die Alten, schwachen und kranken Bürger denke niemand, obwohl dieses auch Menschenkinder sind, deren Leben harter Kampf ums Dasein war. Er bitte, recht bald wiederzukommen und diesen alten verlassenen Mitmenschen wieder eine große Freude zu bereiten.

Standesamt vom 1. Juli 1929.

Todesfälle: ToTchter des Eisenbahnhilfsbremers Josef Studzinski, 4 J. 3 M. — Ehefrau Helene Szymanski, 62 J. 7 M. — Ehefrau Helene Szymanski geb. Tromnau, 62 J. 7 M. — Oberstadtinspektor i. R. Heinrich Barz, 62 J. 2 M. — Hausmädchen Amalie Brojowski, ledig, 55 J. 4 M. — Hausbesitzer Gottfried Taddey, 84 J. 3 M. — Prakt. Arzt Dr. med. Ernst Becker, 57 J. 8 M. — Ehefrau Florentine Schipkowski geb. Wenzel, 65 J. 10 M. — Gastwirt und Besitzer Emil Kroll, 59 J. — Invalide Karl Küpry, 85 J. 8 M. — Invalide Karl Klein, 79 J. — TTochter des Eisenbahnschaffners Artur Friese, 9 M.

Immer der gleiche Weg / Von Ricardo.

Schwurgericht! Kindesmord!

Zwei Worte, die dem guten Bürger Schluckbeschwerden bereiten und von Sensationsgier die trockenen Lippen mit der Zunge feuchten lassen.

Kindesmord: Kapitalverbrechen! Schwurgericht: Wuchtigster Justizapparat!

Der Zuhörerraum ist dicht besetzt. Viel Frauen; festlich, sommerlich gepußt! Hundert und mehr Augenpaare starren neugierig auf das Häuflein Mensch in der Anklagebank, das hier jäh aus einem Schattendasein in den Mittelpunkt dieser feierlichen Handlung gestellt ist. Blondes, schlechtgepflegtes Haar hängt wirr in sein Gesicht mit groben, harten Zügen. Heftiges Weinen erschüttert die gedrungene Gestalt, an der schwere Knochenarbeit jede weibliche Anmut verwischt hat. Leises, unterdrücktes Wimmern erinnert n Klagelaute einer getretenen, mißhandelten Kreatur. Der Menschheit ganzer Jammer . . .

„Hören Sie jetzt mal auf zu weinen, sagt der Vorsitzende, „und nehmen Sie das Taschentuch vom Mund weg, damit Sie laut und deutlich antworten können."

Die Verhandlung, die keine Sentimentalitäten dulden darf, keine außerhalb der Paragraphen liegende Gefühlsregungen laut werden lassen soll, ist im Gange.

Man sitzt zu Gericht über eine Kindesmörderin. Es ist eine kurze, strengsachliche Verhandlung, in der es keine komplizierten Tatbestände zu erhalten gibt. Alles scheint so klar und einfach. Die Angeklagte ist geständig. Jawohl, sie hat ihr neugeborenes Kind getötet und in die Ostsee geworfen. Strafbar nach § 217 St.-G.-B! Das freimütige Geständnis, eine gewisse Notlage, lassen mildernde Umstände angebracht erscheinen. Mehr kann ein ordentliches Gericht nicht zubilligen.

Neun Uhr und zehn Minuten hat der Vorsitzende feierlich die Sitzung des Schwurgerichts als eröffnet erklärt, zehn Uhr und sechs Minuten verzichtet die Angeklagte auf Einlegung von Rechtsmitteln gegen ein Urteil, das auf zwei Jahre Gefängnis erkennt.

Die menschliche Gesellschaft hat gerichtet, hat Sühne auferlegt für einen Kindesmord. Ein Mensch schlecht in die dunkle Zelle und zerbricht sich den armen, gedankenschwachen Schädel über das, was geschah.

Wie war es doch?

Als uneheliches Kind einer Mutter aus den Kreisen jener Frauen, denen arbeiten, arbeiten, dienen und wieder dienen Selbstverständlichkeit ist, als uneheliches Kind einer Mutter, die ihrem Kind den jammervollen Lebensweg vorlebte, wurde sie geboren. Der Besuch der primitiven Dorfschule ließ sich ermöglichen, wenn der Großbauer das Vieh im Stalle ließ oder das Kind nicht gerade notwendiger zum Kartoffelnbuddeln gebraucht wurde. Die Jahre verliefen eintönig, gleichmäßig. Der erste Lichtblick kam, als man sie aus dem Dorf in die große Welt schickte. Ho, das sollte endlich ein Leben werden! Dienstmädchen bei besseren Leuten, Stiel putzen, Zimmer aufräumen, davon sprach schon die Mutter als vom Leben in der großen Welt. So war das, und dann lernte man Männer kennen. Alle wollten dasselbe, und ehrlich gesagt: Waren es nicht dennoch die schönsten Augenblicke in ihrem Leben? Gewiß, es war hier einer, dort einer, der sogar sehr nett zu ihr war. Ganz anders als sonst die nur befehlenden Männer. Dieser sagte ihr liebe Worte und jener machte sogar kleine Geschenke. Sollte man da nicht lieb zu ihnen sein? Man war ja längst so einsam und das junge Herz sehnte sich doch so nach ein paar lieben Menschen. Mit der Familie war man längst zerfallen. Man stand ganz, aber auch ganz allein in der Welt, denn die Angehörigen haben genug eigene Sorgen. Verwandtschaftliche Beziehungen kennt man nicht. Jeder muß sehen, wie er mit sich selbst fertig wird.

Die bange Frage, wo man leichteren, besseren Dienst findet, wo die „Herrschaft" ihr Dienstmädchen nicht schlechter als den Hund behandeln möge, das war die weltbewegende Frage für sie. O, man fand eine sehr gute Stellung: 80 Zloty im Monat Lohn, ein Hotel im Weltbad Zoppot, als Nachtstütze! Fabelhaft wars, wie?

Ja, und dort fühlte man eines Tages . . . ja was? Der Leib wurde stärker! Was war das? Sah die Mutter früher nicht immer vor der Geburt der anderen Kinder so aus? Richtig, also wird wohl . . .

Daß Kinderkriegen für unverheiratete Dienstmädchen eine Schande sei, soviel hatte sie im Umgang mit besseren Damen gelernt! Sie hatte auch mal gehört, daß man für etwa 100 Gulden so etwas spielend leicht beseitigen kann, aber woher 100 Gulden nehmen, wenn man nur 80 Zloty im Monat verdient und sich davon kleiden muß. Und die anderen Dienstmädchen . . . nein, um Gotteswillen nur nicht merken lassen, dann geht das Gerede los und man fliegt aus der Stellung, hat kein Essen und keine 80 Zloty im Monat . . . nein, nein, e smuß ja irgendwie werden . . .

Wäsche, große Wäsche! Sie hebt den Kessel auf Feuer — au! Donnerwetter, schneidend jagt ein heftiger Schmerz durch ihren Unterleib. Dann wird sie ohnmächtig! Als sie aufwacht, liegt ein Kindlein bei ihr. Die Angst über das Unerhörte, das Seltsame treibt die junge Mutter hoch. Mit fliegenden Händen wickelt sie das Kind in eine Badehose, schnürt Bindfaden darum, hüllt das ganze in Packpapier, paßt eine günstige Stunde ab, rennt zur See und schleudert das Paket ins Wasser.

Nur weg, weit weg damit!

Dann steht sie am Waschtrog und beendet die große Wäsche. Und eines Tages kommen Kriminalbeamte . . . Ja, so . . . sie hat also ein Kind getötet? Ja, natürlich, ein neugeborenes, lebensfähiges Kind, ihr eigenes Kind.

Strafbar nach § 217 St.-G.-B!

Ein einfacher Tatbestand, nicht wahr? Eine Stunde Verhandlung, dieweilen wird eine bleiche, elegante Dame vor der Tür des berühmten Dr. med. Curette, der neben Nr. 218 wohnt, ins Auto gehoben . . .

Das Kind aus Verzweiflung erwürgt.

Der zweite, gestern vor dem Schwurgericht verhandelte Fall von Kindestötung lag in bezug auf seine Ausführung etwas ungewöhnlicher, als die Mutter, ein Hausmädchen Marta K., ohne Einschränkung zugab, ihr am 29. April geborenes Kind erwürgt zu haben, weil sie nicht gewußt habe, wo sie das Kind lassen sollte und sich dessen Vaters, eines Kaufmanns aus Marienburg, geschämt habe. Zuletzt wirtschaftete sie beim Vater, nachdem sie ihres Zustandes wegen von der letzten Stelle entlassen worden war. Als ihr Vater ihren Zustand merkte, hatte er gesagt, das Kind dürfte ihm nicht ins Haus, er wolle keine Kleinkinderbewahranstalt auf seine alten Tage im Hause haben. Es war nämlich dort schon ein uneheliches Kind einer älteren Schwester vorhanden. Und dann kam die schwere Stunde. Auf dem Abort wurde das Kind geboren, es lebte. Die Mutter nahm es auf und plötzlich kam ihr der entsetzliche Gedanke, sich des Kindes zu entledigen. Ein kräftiger Druck mit dem Daumen auf die Kehle und das eben erwachte Leben war wieder dahin. Dann trug sie die kleine Leiche hinter den Stall, um sie abends auf dem Kirchhof heimlich einzuscharren. Ihr jetzt veränderter Zustand fiel auf, man forschte und fand das Kind. Die Angeklagte war in vollem Umfang geständig. Der Antrag des Staatsanwaltes lautete auf 3 Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf eine zweijährige Gefängnisstrafe.

Aus aller Welt

Ungetreue Beamte.

Wieder Unterschlagungen.

Ein Kassenbeamter der Güterabfertigung in Geilenkirchen, der über 10 000 Mark amtliche Gelder unterschlagen hat, wurde in Erkelenz bei Köln, als er gerade den Zug besteigen wollte, verhaftet. Der Verhaftete war erst gestern von einer Hamburger Reise zurückgekehrt.

Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, ist bei der Zollabfertigungsstelle Heerdt ein Ermittlungsverfahren wegen Unterschlagungen in Höhe von etwa 7000 Mark eingeleitet worden, die dem Zollinspektor Riedel zur Last fallen. Der Beamte versuchte sich zu erschießen, die Kugel blieb jedoch im Herzbeutel stecken. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich.

Der jüngste Bruder unter Verdacht.

Der Raubmord in Weißensee.

Im Zusammenhang mit dem Raubmord an der Händlerin Johanna Senger in Weißensee bei Berlin wurde der jüngste Bruder der Ermordeten in Gewahrsam behalten. Er hat für die Mordnacht ein Alibi angeboten, dessen Einzelheiten noch nachgeprüft werden.

Drei Opfer einer Granate.

Sonnabend früh fanden junge Hirten auf einer Weide in der Ostslowakei eine Granate. Als ein Hirte mit der Granate hantierte, explodierte das Geschoß. Er wurde auf der Stelle getötet. Die fünf anderen Hirten wurden so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Zwei von ihnen sind heute ihren Verletzungen erlegen.

Auto fährt in eine Schar Wanderer.

Fünf Verletzte.

Gestern nacht fuhr bei Trier ein Personenauto in eine Schar heimkehrender Wanderer, die vorschriftsmäßig auf der rechten Seite der Straße gingen. Das Auto hatte eine übermäßige Geschwindigkeit und gab keine Signale. Drei Mann der Wanderergruppe wurden schwer, zwei leicht verletzt.

*

Bei der Rückkehr von einem Waldfest der freiwilligen Sanitätskolonne Ochsenfurt fuhr am Sonnabendabend in der Nähe von Hopferstadt ein mit Gerätschaften beladenes schweres Lastauto infolge Versagens der Bremse an der steilen Hopferstadter Steige in die Menschenmenge hinein, wodurch zwei Personen getötet, acht schwer und sieben leicht verletzt wurden.

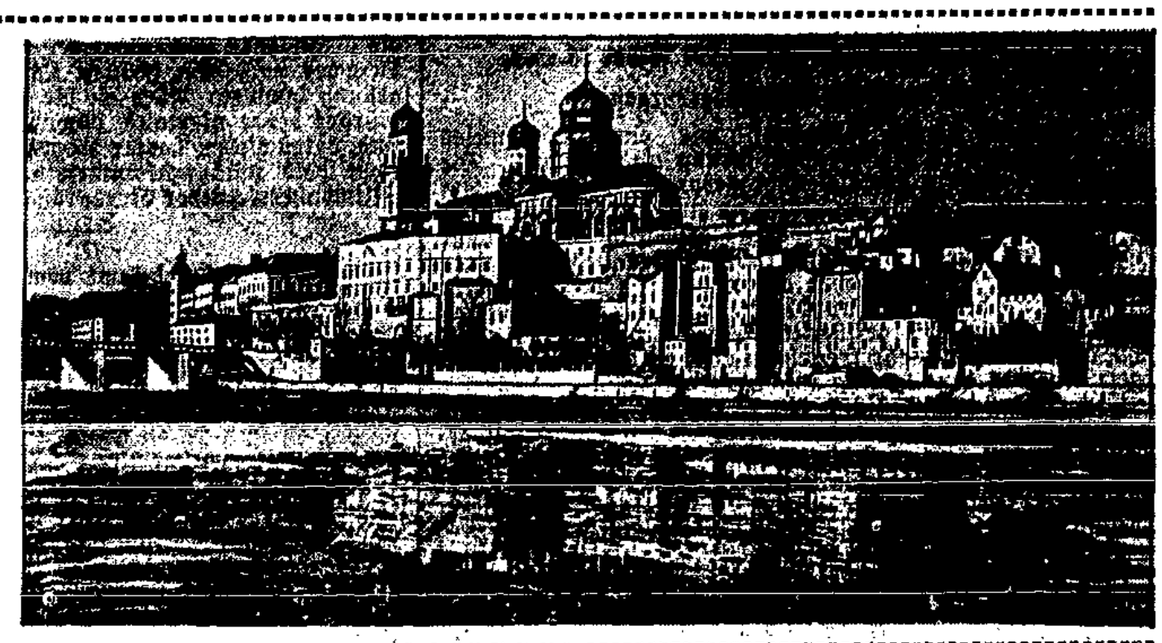
Ein früherer Ozeanflieger verunglückt.

Wilmer Stultz tot.

Der bekannte Pilot Wilmer Stultz, der den Flug der „Miß Earhart" von Neufundland nach Wales im Juni 1928 als Flugzeugführer mitgemacht hat, ist jetzt durch Absturz seines Flugzeuges mit seinen beiden Begleitern zusammen tödlich verunglückt.

Passau,

das Batava Castra der alten Römer, ist eine der reizvollsten Städte des an Sehenswürdigkeiten gewiß nicht armen Süddeutschlands. An der Mündung des Inns und der Ilz in die Donau gelegen, besitzt es viele altertümliche Bauten, von denen der im 17. Jahrhundert erneuerte Dom eine besondere Berühmtheit erlangt hat. — Unser Bild zeigt eine Partie am Inn mit dem Dom.



Den Prellbock überfahren.

35 Personen verletzt.

Im Börsenbahnhof von Liverpool überfuhr ein Ausflüglerzug den Prellbock. 35 Personen wurden schwer verletzt.

Schwere Stürze beim Automobilwettfahren.

Bei dem Wettfahren des Kaschauer Automobilklubs fuhr das Auto des Fabrikanten Wittenberg aus Sillein auf der Straße Kaschau—Moldava mit großer Wucht gegen einen Baum und stürzte um. Wittenberg, ein Mitfahrer und der Chauffeur wurden schwer, ein Großgrundbesitzer tödlich verletzt. Ein Beamter aus Sillein, der auf der Chaussee infolge der großen Staubwolke das verunglückte Auto nicht sehen konnte, fuhr mit seinem Automobil in die Trümmer hinein. Er und sein Mitfahrer wurden durch den Anprall aus dem Wagen geschleudert und verletzt.

Das „deutsche" Empfinden.

Der Rassenechte.

Vom Magdeburger Schöffengericht wurde ein junger Kaufmann wegen Beleidigung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte hatte einen Konflikt mit seiner Ladenvermieterin, da er in finanzielle Schwierigkeiten gekommen war. Der Rechtsanwalt der Vermieterin forderte ihn auf, die Fortschaffung derjenigen Sachen des Ladens, die dem Vermieterpfandrecht unterliegen, zu unterlassen. Dieser Brief kränkte das „deutsche" Empfinden des Empfängers, da er von einem jüdischen Rechtsanwalt stammte. Darauf schrieb der Angeklagte dem Anwalt u. a.: „Ohne aus Palästina gekommen zu sein, weiß ich als deutscher Mann, wie ich mich zu verhalten habe." Vor dem Schöffengericht behauptete er, nicht die Absicht der Beleidigung gehabt zu haben. Es habe sich dabei nur um eine Herkunftsbezeichnung gehandelt. „Meine Ahnen" — so habe er damit sagen wollen — „waren vielleicht die Sorben und Wenden".

RADIO-STIMME

Programm am Dienstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Rhythmische Spielstunde für die Kleinen: Lisbeth Kroll. — 16: Der Garten im Juli: Dr. Gabriel. — 16.30—18.15: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Kelch. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Ein Danziger Zwiegespräch: Kulturelle Erneuerung aus Tradition oder Zukunftswille? Hans Reinboth und Erich Ruschkewitz. — 19: Stunde der Arbeit. Der Handarbeiter und das Buch: Rudolf Haetzel. — 19.40: Neues aus aller Welt. — 19.55: Wetterdienst. — 20: Uebertragung aus dem Zurgarten in Zoppot. Operetten-Abend. Danziger Stadtheater. Leitung: Opernkapellmeister Karl Tutein. Solisten: Edith Karin und Max Kuttner, Berlin. — 22.10: Wetterdienst: Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—24: Abendkonzert. Leitung: Walter Kelch.

Die kritische Drehzahl.

Die Ursachen der Motorenhavarie des „Graf Zeppelin".

Der Luftschiffbau Zeppelin und der Maybach-Motorenbau veröffentlichen eine Mitteilung über die Untersuchung der Havarien der Motoren und Triebwerkanlagen des Luftschiffes „Graf Zeppelin" auf der letzten Fernfahrt, die einen gewissen Abschluß gefunden hat. Es hat sich dabei, wie es u. a. in der Mitteilung heißt, herausgestellt, daß es bei einer gewissen Steifigkeit der Kuppelung kritische Drehzahlen in den Bereich der Marschfahrt üblichen Drehzahl rücken und besonders die unerwartete Tatsache, daß eine verhältnismäßig geringfügige Aenderung der Kupplungssteifigkeit, wie sie vor der letzten Fahrt vorgenommen war, genügt, um den Bereich der Marschdrehzahlen zu einem hinsichtlich der Materialbeanspruchung kritischen Gebiet zu machen.

In der Mitteilung heißt es weiter: Da der Fehler einwandfrei erkannt ist, werden nunmehr geeignete Maßnahmen getroffen, um Betriebsstörungen der Motorenanlage künftig auszuschließen. Es wurden sogleich verschiedene Kupplungen ausprobiert, bei denen durchweg die gleiche konstruktive Absicht besteht, die kritische Drehzahl möglichst aus dem Bereich der normalen Marschdrehzahl herauszubringen und zugleich etwa auftretende Schwingungen, die bekanntlich mit jedem Wellensystem unvermeidlich verknüpft sind, zu dämpfen. Man darf damit rechnen, daß in den nächsten Tagen die Versuche abgeschlossen sind. Darauf wird dann, wie es beim Luftschiffbau üblich ist, ein mehrtägiger ununterbrochenen Probeflug auf dem Gondelprüfstand des Luftschiffbaus dartun, daß die Triebwerkanlage des Luftschiffes in Ordnung ist, ehe der Einbau der Motoren, an denen übrigens keine Aenderung vorgenommen zu werden brauchte, in das Luftschiff erfolgen kann.

*

Dr. Eckener nach Berlin abgereist.

Dr. Eckener und Kapitän Lehmann sind gestern mit dem Nachtschnellzug von Friedrichshafen nach Berlin abgereist. Die Reise erfolgt mi Zusammenhang mit den Vorbereitungen für die in Aussicht genommene Weltfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin".

Löwenjagd auf der englischen Landstraße.

Transport einer Menagerie.

Beim Transport einer Menagerie war zwischen den englischen Städten Bridport und Lyme der Lastkraftwagen mit dem Löwenkäfig gegen einen Baum gerannt. Dabei hatte sich eine Planke des Käfigs gelöst, und der große Löwe, der den Käfig mit der Löwin und drei Jungen bewohnte, war durch die entstandene Lücke herausgekrochen und hatte sich, froh der wiedererlangten Freiheit, quer über die Landstraße gelegt. In dieser Stellung verharrte er eine halbe Stunde zum nicht geringen Entsetzen der Fuhrleute, die ihre Gefährte in Stich ließen und sich in Sicherheit brachten. Der Dresseur hatte wiederholt vergeblich versucht, dem Ausreißer ein Lasso über den Kopf zu werfen.

Aergerlich über diese Belästigung erhob sich endlich der auf die englische Landstraße verschlagene König der Wüste, sprang über eine Hecke und pirschte sich an zwei dort weidende Kühe heran. Mit einem gewaltigen Satz sprang er der einen Kuh ins Genick und richtete sie übel zu. Dem Dresseur blieb nichts weiter übrig, als das prächtige Tier, das einen Wert von 5000 Mark darstellte und durch seine vorzügliche Dressur den Hauptanziehungspunkt der Vorstellungen bildete, durch einen wohlgezielten Schuß niederzustrecken.

Tumult der Herzen

Roman von Lola Stein

17. Fortsetzung.

Auch Genia vermochte es nicht, sich restlos zu freuen, als die beiden Menschen später vor ihr standen und ihr von ihrem Bund erzählten. Da war etwas in ihres Kindes Gesicht, ein müder Zug, der ihr nicht gefiel, der für eine junge Braut nicht paßte.

„Papa ist fortgegangen, wie schade", meinte sie.

„Die Hauptsache sind Sie ja doch, schönes Schwiegermütterchen", sagte Klingenberg. „Stellas Vater scheint mir nicht allzu starken Anteil an den Geschicken seiner Familie zu nehmen. Da wir nun einmal von ihm reden — es spricht sich schwer aus, muß aber doch erwähnt werden. Nicht wahr, Sie werden dafür sorgen, liebe gnädige Frau, daß jeder Skandal vermieden wird, der sich mit meiner Person und der meiner künftigen Frau beschäftigt. Sie wissen ja, wie begierig die Oeffentlichkeit darüber herfällt, wenn es irgendeine Sensation im Leben ihrer anerkannten Lieblinge gibt."

„Ich begreife Sie nicht, Beatus," versetzte Genia betroffen. „Was hier im Hause auch passiert, hat doch mit Ihrer Persönlichkeit nichts zu schaffen."

„Was meine Frau angeht, geht doch auch mich an. Sie verstehen mich schon! Ich bin ja schließlich nicht taub und nicht blind. Ich habe genug, zuviel in diesen Wochen hier gesehen. Soll ich selbst mit Stellas Vater darüber sprechen?"

„Das würde ihn sehr verletzen. Nein, Beatus, überlassen Sie das nur mir," sagte Genia ernst.

„Sie sind eine merkwürdige Frau! Sie wollen diesen Mann, der Ihnen soviel Kummer bereitet, immer noch schonen?"

„Wundert Sie das wirklich? Er ist doch mein Mann! Und ist selbst sehr unglücklich. Aber ganz abgesehen von meinen Gefühlen, halte ich es auch für wirkungsvoller, wenn ich mit ihm rede."

Susanne kam ins Zimmer. Die Schwestern hatten es heute früh vermieden, miteinander zu sprechen. Nun stutzte sie.

„Komm nur näher, Suse!" rief die Mutter. „Eine freudige Nachricht! Stella und Beatus haben sich verlobt!"

„Wirklich?"

Susanne riß die Jüngere stürmisch in ihre Arme. Sie küßte sie mit einer Inbrunst, wie Stella sie nie von dem kühlen, spröden Mädchen erwartet hatte. Wann war die Schwester überhaupt je zuvor zärtlich zu ihr gewesen? Gefühlsäußerungen lagen Susanne nicht. Heute flüsterte sie unter ihren Küssen:

„Ich danke, danke, danke dir!"

Als sie sich aus den Armen ließen, hatten sie beide Tränen in den Augen. Beatus sah es mit Befremdung, Genia mit einem bangen Gefühl.

Dann kam Lena.

„Ich habe es kommen sehen," meinte sie und verbarg ihre Ueberraschung unter diesen Worten. In Wirklichkeit hatte sie Beatus' ständig zunehmende große Verliebtheit geärgert, da er sich kaum noch um sie kümmerte.

„Dann werden wir in Zukunft also wieder immer zusammen sein wie in früheren Zeiten," sagte sie zu Stella.

„Ja, mehr als je zuvor wollen und werden wir nun Schwestern sein," rief Stella froh. Obgleich sie nicht blind für die vielen Fehler Lenas war, hing sie doch mit großer Innigkeit an der Kusine.

Erwin Felsing blieb heute länger in seinem Zimmer als sonst. Er hatte wenig geschlafen in dieser Nacht, war zu erregt wie trunken vom Glück gewesen. Ganz früh hatte er Stella gesucht und sie nicht gefunden. Dann hatte er allein seinen Kaffee genommen und war wieder aufs Zimmer gegangen, um wenigstens etwas an seiner Arbeit, die er in der letzten Zeit stark vernachlässigt hatte, zu schreiben. Nun aber litt es ihn nicht länger hier oben.

„Jetzt muß ich sie ja finden," dachte er. „Wir werden unfaßlich glücklich sein!"

Aber statt Stella kam Susanne ihm entgegen. Sie zog ihn in den Garten.

„Ich habe eine große Neuigkeit," erzählte sie, aber ihre Stimme war nicht unbefangen. „Wir haben eine Braut im Hause. Stella hat sich mit Klingenberg verlobt!"

Der Mann an ihrer Seite wurde sehr bleich. „Das ist nicht wahr!" schrie er auf.

Susanne erschrak, so entsetzlich hatten sich seine Züge verändert, eine so wahnsinnige Empörung flammte in seinen Augen.

Wenn er diese Tatsache so tragisch nahm, konnte sie dann nicht glauben, ihr Ziel erreicht zu haben? Hatte sie dann recht gehandelt, die Schwester zu dieser Verlobung zu drängen? Sie fühlte sich sehr bedrückt.

„Warum sollte es nicht wahr sein? Sie dürfen mir schon glauben. Ich wundere mich, Erwin, daß diese Nachricht Sie so überrascht! Wir alle haben diese Verlobung doch kommen sehen, haben Klingenbergs Interesse für Stella vom ersten Tag an gemerkt. Ist Ihnen das denn nie aufgefallen?"

Der junge Arzt wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn.

„Ich habe darauf nicht geachtet. Daß Klingenberg sich für Stella interessiert, ist ja so natürlich. Wer könnte dieses süße Geschöpf sehen, ohne . . . sie aber, sie?"

„Da sie sich mit ihm verlobte, scheint sie ihn doch zu lieben," rief Susanne unmutig. „Ich begreife nicht, worüber Sie sich eigentlich aufregen?! Uebrigens kommt Stella dort selbst, Sie können sie also persönlich fragen."

Sie kam aus dem Hause, aber als sie die beiden Menschen erblickte, machte sie eine hilflose Gebärde und wandte sich zurück. Doch war Erwin Felsing schon an ihrer Seite.

„Ich höre von Susanne etwas Unglaubliches! Etwas, das nicht wahr sein kann, sein darf! Stella, sagen Sie mir, daß es nicht wahr ist!"

„Es ist wahr!" erwiderte sie tonlos.

„Sie sind Klingenbergs Braut?"

Sie senkte den goldbraunen Kopf sehr tief, weil sie sich vor dem Manne schämte.

„Und ich?" rief er außer sich. „Und Sie, Stella? Was ist mit mir? Sie ließen sich küssen von mir und verlobten sich mit dem anderen? So haben Sie — mit mir — nur gespielt?!"

Sie wollte rufen, schreien: „Das ist nicht wahr! Ich liebe dich!" Aber sie dachte an ihr Bündnis mit Beatus Klingenberg, das sie nun nicht verraten durfte. Sie sah Susanne in der Ferne stehen. Wie eine Mahnung, wie eine Warnung, wie ein Flehen und Drohen zugleich erschien ihr der Schwester Gestalt.

Da wandte sie sich wortlos von Erwin Felsing ab.

„Gespielt," murmelte der Mann noch einmal fassungslos. „So sind sie also, Stella? Und ich glaubte, ich hätte sie gekannt!"

Sie antwortete nicht. Da ging er. Sie sah ihm mit wehem Herzen nach.

Dann aber kam Beatus, zog sie an seine Seite, nahm sie in seine Arme, überschüttete sie mit seinen wilden Liebkosungen und seinen glühenden Worten. Und ließ ihr kaum Zeit, an etwas anderes noch zu denken, als an ihn.

Als Genia Paul Hainer von der Verlobung erzählte, sagte er: „Nun wirst du also viel zu tun bekommen, Genia. Sicher auch neue Gäste haben. Gewiß brauchst du dein Haus jetzt. Es wird Zeit, daß wir endlich verschwinden."

(Fortsetzung folgt.)

Reformatoren, die kein Glück haben.

Lebensgefährliche Europäisierung. — Verteidigung der Nacktheit. — Auch auf Ungeziefer will man nicht verzichten.

Nur vorsichtig darf man den Versuch machen, Völker mit Dingen zu beglücken, die ihren Lebensgewohnheiten oder ihren religiösen Anschauungen nicht entsprechen. Noch viel heftiger als Aman Ullahs frühere Untertanen wehren sich die Südsee-Insulaner gegen wesensfremde Reformen. Als temperamentvolle Menschen wenden sie manchmal ziemlich drastische Mittel an, um Dinge zu beseitigen, die man ihnen aufzwingen will. Ein Beispiel dafür, wie schwer die Völker der Südsee europäischen Einflüssen zugänglich gemacht werden können, bietet die Geschichte eines Häuptlings, der der Missionsstation seinen Besuch gemacht hatte und von dort mit einer ganzen Wagenladung alter Kleider in sein Dorf zurückgekehrt war. Er ließ sofort nach seiner Heimkehr verkünden,

sein Volk habe nicht mehr in paradiesischer Nacktheit herumzulaufen.

Es solle in Zukunft Kleider wie die Weißen tragen und auch Schuhe und Hüte benutzen. Gleichzeitig ließ er die mitgebrachten Kleider an seine getreuen Untertanen verteilen. Eine Zeitlang ging nun alles ganz gut; dann aber begannen einzelne zu murren, und schließlich revoltierte das ganze Dorf. „Wir sollen diese gräßlichen Kleider tragen, uns damit quälen? Nicht ums Leben!" riefen die Stammesmitglieder. Die Menge versammelte sich vor der Hütte des Häuptlings und machte ihm begreiflich, daß das Waschen der Kleider mehr Zeit beanspruche, als das Baden der nackten Körper. Die schönen Schuhe hinderten sie nur daran, ihre Füße so zu gebrauchen, wie sie es gewohnt waren. Auch ein Mann, der über dichtes wolliges Haar verfüge, habe keinen Hut notwendig; das sein höchstens etwas für Greise! Und sie zerschnitten auf offenem Platz ihre Kleider und warfen Schuhe und Hüte fort. Als der Häuptling sie daran hindern wollte, wurden Zweifel laut, ob ein Häuptling, der sie überflüssigerweise mit solchen Dingen belasten wolle,

auch wirklich das Wohl seines Volkes im Auge habe!

Da gab der Häuptling nach.

Etwas ungemütlicher verliefen die Reformversuche auf einer Insel in der Torres-Straße, die zwischen Neu-Guinea und Australien liegt. Diese Insel untersteht der Hoheit des Australischen Bundesstaates, und die Regierung des Dominions hatte einen Eingeborenenrat ernannt, der die Insel verwalten sollte. Auf diese Weise wollte man den Insulanern die Kunst der Selbstverwaltung lehren. Der Eingeborenenrat fand aber durchaus nicht den Beifall der Insulaner, die sich dagegen verwahrten, daß einzelne ihrer Genossen von einer äußeren Gewalt über sie gesetzt würden. So gab es bald heftigen Streit, der mit Blutvergießen endete. Schließlich waren durch die auf der Insel herrschenden Sitte der Blutrache immer Einwohner auf Tod und Leben verfeindet. Als die Zahl der Erschlagenen bedrohlich wuchs, packte ungefähr die Hälfte der Insulaner ihre Habseligkeiten zusammen und ruderte in Kanus nach einer benachbarten, unbewohnten Insel hinüber. Durch diese Auswanderung war die Blutfehde beendet, und der Friede wieder hergestellt; auch die Selbstverwaltung wurde jetzt angenommen. Heute sind die „Ratsherren" angesehene, ja sogar gewichtige Persönlichkeiten. Ihre Uniform besteht aus einer roten Binde, die sie quer über der nackten Brust tragen, und auf der in großen Lettern in englischer Sprache das Wort „Ratsherr" steht.

In unmittelbarer Nachbarschaft dieser Insel konnte man einen anderen Reformationsversuch beobachten. Ein Häuptling auf Neu-Guinea hatte eine

Reise in die Zivilisation

unternommen. Er kehrte mit mancherlei Belehrungen über den Segen der Reinlichkeit und der Hygiene sowie über die Schädlichkeit des Ungeziefers wieder nach Hause zurück. Dort befahl er sofort, daß seine Untertanen sich ihr Haar ganz kurz schneiden müßten — die einfachste Kampfansage gegen das Ungeziefer! Nun sind die Leute auf Neu-Guinea, besonders die Jungen, sehr stolz auf ihren Haarschmuck. Mit diesem Befehl hatte der reformlustige Häuptling in ein Wespennest gestochen, und es kam zu einem großen Aufruhr. Das empörte Volk drohte dem Häuptling die furchtbarsten Dinge an, vom raschen Meuchelmord bis zu den Qualen eines langsamen, grausamen Foltertodes. Der Häuptling fand eines Tages sein Lieblingsferkel erschlagen und zwei seiner Hunde verarftet; man steckte ihm sogar die Hütte über seinem Kopf in Brand. Da sah er ein, daß Ungeziefer noch nicht das Schrecklichste im Leben sei, und die Frisuren seiner Untertanen blieben fortan ungeschoren.

Auf einer anderen Südsee-Insel war ein Missionar die Ursache einer erregten Volksbewegung. Er hatte darauf bestanden, daß die Insulaner in Betten schlafen sollten. Nun gehörte der betreffende Stamm offenbar zu einer besonders unruhigen Menschenrasse, die gewohnt war, sich auch des nachts hin und her zu wälzen —

was sie auf dem Fußboden auch ohne weiteres tun.

konnten. Unter dem neuen Regime fielen sie aber aus den Betten und verletzten sich oft. Deshalb versammelten sie sich eines Tages vor der Wohnung des Missionars und erklärten ihm ärgerlich, und aufgebracht, sie würden nie mehr in diesen gefährlichen Gestellen schlafen. Der Missionar wußte, daß er nicht nachgeben durfte, wollte er nicht allen mühselig erworbenen Einfluß einbüßen. Und so gab er ihnen den Rat, die offenen Seiten des Bettes durch vorgestellte Bänke zu sichern. Nach langem Beraten gingen sie auch darauf ein. Sie schlafen noch heute in Betten — und befinden sich damit auf der ersten Sprosse jener langen Leiter, die zur europäischen Zivilisation emporführt.

Kann man drahtlos riechen?

Ein Rundfunkproblem für Psychologen.

Ein Pariser Rundfunkhörer hatte kürzlich den Radioingenieuren ein kurioses Problem unterbreitet. Der wißbegierige Herr, der durchaus ernst genommen sein will, behauptete nämlich, daß ihm sein Radiohörer nicht nur den durch Rundfunk übertragenen Gottesdienst in der Notre Dame-Kirche übermittelt habe, sondern, daß er gleichzeitig auch den Duft der während der Zeremonie brennenden Kerzen gerochen habe. Er fragte daher, ob es möglich sei, daß auch Gerüche von den Radiowellen verbreitet und gleich Tönen durch den Sender vermittelt werden. Die Ingenieure glauben nicht an solche Möglichkeiten und überließen die Beantwortung der schwierigen Frage den Psychologen, die denn auch eine Erklärung zur Hand hatten. Ohne den guten Glauben des Hörers mit dem empfindlichen Geruchsorgan anzuzweifeln, versuchten sie, ihn davon zu überzeugen, daß er einer Halluzination zum Opfer gefallen sei, da von Rundfunkgeruch natürlich keine Rede sein könne.

Die Erklärung dieser Verwechslung von Geruchs- und Tonempfindungen gründe sich, wie der Bericht der Psychologen ausführt, auf die eine oder die andere der zwei wohlbekannten geistigen Anomalien. Die eine von diesen besteht in einer ungewöhnlich aktiven Assoziation; in dem Augenblick, wenn die Musik gehört wird, wird gleichzeitig im Gehirn eine Erinnerung an die Gerüche lebendig, die der Hörer mit denen in der Kirche zu verbinden gewöhnt ist. Die andere Erklärung, die aber nur für bestimmte abnorme Individuen zutrifft, beruht auf dem Zustande der sogenannten „Synästhesie", einer Erscheinung, bei der von einem Sinn aufgenommene Eindrücke im Gehirn mit denen anderer Sinne vermischt werden. Bei einigen wenigen Individuen tritt diese Störung in der Form des sogenannten „Farbenhörens" auf, bei der Töne Farbempfindungen auslösen. So mögen sich unter bestimmten Voraussetzungen auch Töne in Geruchsempfindungen umsetzen.

Eine neue „Krassin"-Expedition.

Ein Flug Tschuchnowskis.

Der berühmte russische Polarflieger Tschuchnowski, der seinerzeit die Malmgren-Gruppe auffand, beabsichtigt, in Verbindung mit dem Eisbrecher „Krassin", einen neuen Flug in das Polargebiet zu unternehmen. Die erste Etappe des Fluges ist Leningrad—Nowaja Semlja. Der Eisbrecher „Krassin" wird gegenwärtig auf der Kronstadter Werft bei Leningrad einer grundlegenden Reparatur unterzogen. Am 9. Juli verläßt „Krassin" Leningrad und wird zunächst Bergen und Tromsö anlaufen. An der Spitze der Expedition steht Prof. Jewgenow.

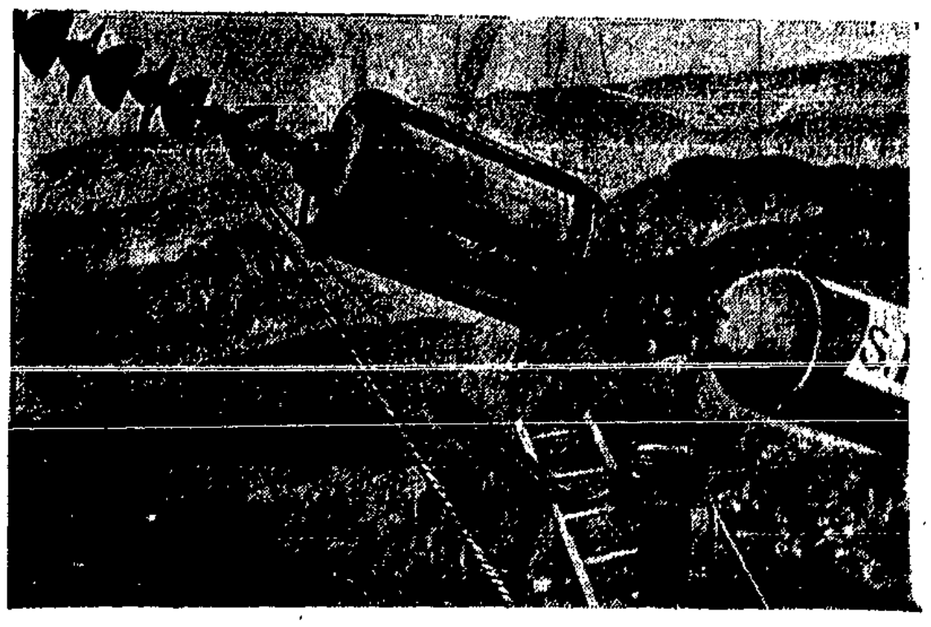
Die historische Ohrfeige.

Der Juniputsch in Rustschuk.

In der Donauhafenstadt Rustschuk hatten sich anläßlich der sechsjährigen Gedenkfeier des Juniputsches 1923 mehrere Stadtgewaltige mit dem Polizeipräsidenten und dem faschistischen Abgeordneten Kiamilew, einem der sogenannten wilden Sobranjepferde, zu einem Bankett zusammengefunden, das schließlich nach vielen zündenden „patriotischen" Reden in ein wüstes Gelage ausartete. Morgens gegen 4 Uhr schlugen einige der Zecher einen nächtlichen Bummel vor, und man einigte sich auf den Besuch des im Hafen liegenden österreichischen Expreßdampfers „Helios". Unter lautem Gejohle ging es zum Schiffe, wo von dem diensthabenden Offizier stürmisch Einlaß und Bewirtung verlangt wurde. Während sich der Offizier mit dem Kapitän ins Benehmen setzte, stürmte die alkoholisierte Gesellschaft über die Landungsbrücke an Deck, wo ihnen der Kapitän entgegentrat und sie aufforderte, mit Rücksicht auf das Reglement des Schiffes und die schlafenden Passagiere sich wieder an Land zu begeben. Widerstrebend erklärte der Putschist Kiamilew, daß er als Volksvertreter und Oberstleutnant d. R. seiner Majestät sofort Erfüllung des Wunsches seiner Freunde fordere . . .

Als jetzt der Kapitän erwiderte, daß er von einem Abgeordneten und Offizier doppelte Rücksichtnahme erwarte, zumal das Schiff fremdes Territorium sei, sprang der Polizeipräsident vor und gab dem Kapitän eine schallende Ohrfeige, die das Signal zum Eingreifen der Besatzung war. Im Nu waren die Radaubrüder umzingelt, entwaffnet und in den Kohlenbunker eingesperrt, wo sie unliebsame Bekanntschaft mit den Leibriemen der Matrosen machten und schnell ernüchterten. Erst gegen Mittag wurden sie freigelassen, nachdem der Kriegspräfekt offiziell das Bedauern der bulgarischen Behörden ausgesprochen hatte.

Der Fall dürfte noch ein diplomatisches Nachspiel haben.



Der gebändigte Blitz.

Spannungen von fünf Millionen Volt.

In einem der gewitterreichsten Winkel Europas, am Monte Generoso in der Schweiz, ist bekanntlich vor einiger Zeit eine Anlage errichtet worden, die keinen geringeren als den Zweck verfolgt, die phantastisch hohen elektrischen Spannungen, wie sie beim Gewitter auftreten, der wissenschaftlichen Forschung, in erster Linie der Atomzertrümmerung, nutzbar zu machen. Was bisher unmöglich schien, ist nunmehr geglückt: die Bändigung des Blitzes. Bei den letzten schweren Gewittern war es gelungen, auf einer 4,5 Meter langen Funkenstrecke blitzähnliche Ueberschläge zu erzielen, die mit ohrenbetäubendem Krachen und Donnern vor sich gingen. Bei den Entladungen wurden Spannungen von fünf Millionen Volt gemessen, also ein Vielfaches der bisher von Menschenhand erzeugten. Durch diese Ergebnisse scheint die endgültige Verwirklichung der Atomzertrümmerung in greifbare Nähe gerückt. — Unser Bild zeigt eine der riesigen Isolatorenketten der Anlage.

Neuer Skandal bei der Weißenberg-Sekte.

Leiche eines Weißenberg-Anhängers beschlagnahmt. — Endlich Schluß?

Die Kriminalpolizei hat die Leiche des in der vergangenen Woche an Blutvergiftung verstorbenen Niederschönhausener Drogisten Wernicke beschlagnahmt. Wernicke, der an einem Furunkel erkrankt war und sich als fanatischer Anhänger Weißenbergs nach dessen Methoden durch Auflegen von Weichkäse auf die Wunde heilen wollte, war an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben. Die Obduktion der Leiche soll der Kriminalpolizei Material in die Hand geben zu der Feststellung, ob Weißenberg irgendwelche Schuld an dem Tode Wernickes zugeschrieben werden kann.

Er konnte nicht helfen.

Das Verhalten des Dampferkapitäns beim Flugzeugunglück auf dem Bodensee.

Von der Reichsbahndirektion in Karlsruhe wird zu dem Verhalten des Kapitäns des Bodenseedampfers „Baden" bei dem Flugzeugunglück am Sonnabend eine Darstellung gegeben, in der es heißt: Der Kapitän, der durch Insassen eines Ruderbootes auf das Unglück aufmerksam gemacht wurde, habe festgestellt, daß sich an der Unfallstelle bereits zwei Motorboote und 10 bis 12 Ruder- und Segelboote zur Hilfeleistung befanden. Er sei deshalb zu der Annahme gekommen, daß schon genügende Hilfskräfte vorhanden waren und daß er deshalb, weil sein Schiff ohnehin mit 400 Fahrgästen schwer belastet war, im Interesse der Sicherheit seiner Passagiere diese erst in Bad Schachen hätte absetzen müssen.

Zudem habe der Kapitän geglaubt, daß das Manövrieren des großen Dampfschiffes, dessen Räder sehr starke Wellen erzeugen, nur die Hilfsmaßnahmen an Ort und Stelle behindern würde.

Mit dem Motorrad gegen die Wagendeichsel.

Tragisches Ende einer Motorradfahrt.

Zwei Handlungsgehilfen, die in der Nacht zum Sonntag nach einem gemütlichen Beisammensein in Beeskow noch eine Motorradfahrt unternahmen, fuhren in der Nähe des Landratsamts mit voller Wucht gegen einen Bierwagen. Dem Führer des Motorrads drang die Wagendeichsel in den Leib, so daß er auf der Stelle tot war. Der Sozius fuhrer trug bei dem Zusammenstoß einen Schädelbruch davon. Er liegt in hoffnungslosem Zustande im Beeskower Krankenhaus. Das Pferd des Bierwagens wurde schwer verwundet.

Zwei Deutsche in Lissabon schwer verunglückt. Zwei Deutsche, Viktor Chaskelmann und Kurt Silberberg, wurden bei einem Autounglück in Lissabon sehr schwer verletzt. Das Auto, in dem die Deutschen fuhren, wurde zwischen zwei elektrischen Straßenbahnwagen vollständig zertrümmert.

Ministerialdirigent Brandenburg bleibt. Wie gemeldet wird, ist die in einer Berliner Mittagszeitung gestern verbreitete Nachricht über einen angeblich bevorstehenden Rücktritt des Leiters der Luftfahrtabteilung im Reichsverkehrsministerium, Ministerialdirigent Dr. Brandenburg, nach einer Erklärung des Reichsverkehrsministers Dr. Stegerwald als völlig aus der Luft gegriffen zu bezeichnen und entbehrt jeglicher Begründung.

Flucht eines Tigers aus dem Käfig.

Er bliebt im Gitter hängen.

Durch die Unachtsamkeit eines Wärters gelangte gestern früh gegen 7 Uhr in Nürnberg eine Tigerin des Zirkus Sarrasani aus ihrem Käfig ins Freie. Sie schritt an den erschreckt flüchtenden Passanten vorüber ruhig durch die Straßen, bis sie von einem Lastwagen aufgeschreckt im Galopp davonlief. Sie kam dann in eine Wirtschaft, in der zwei Frauen arbeiteten, griff diese jedoch nicht an. Inzwischen war der Zirkus benachrichtigt worden. Dresseure kamen mit einem Notkäfig. Als der Tiger diesen erblickte, sprang er durch die Fenster und im Hof über ein drei Meter hohes Eisengitter, in dem er hängen blieb und sich schwer verletzte. Man hofft, das Tier am Leben erhalten zu können.

Revolte auf der Teufelsinsel.

Man empört sich gegen die Behandlung.

In der berüchtigten französischen Strafkolonie auf der Teufelsinsel sind 400 Sträflinge, darunter auch der bekannte Mörder Mestorino, in den Hungerstreik getreten. Die Gefangenen verweigern ferner jede Arbeit und fordern ihre sofortige Ueberführung nach Cayenne, wohin der Transport ursprünglich bestimmt war. Zunächst gelang es dem Gouverneur, die Meuterer durch eine Abteilung Senegalschützen in Schach zu halten. Aber obwohl sich die Strafvollzugsbehörde entschloß, 57 der Rädelsführer in andere Gefängnisse abzuschieben, legten sich die Wellen der Erregung nicht. Die Sträflinge verweigern die Arbeit und jegliche Nahrungsannahme, solange man sie nicht nach Cayenne abtransportieren läßt. Der Präfekt der französischen Strafkolonien entsandte einen Spezialkommitar nach der Teufelsinsel, um die Vorgänge zu untersuchen und eventuell Abhilfe zu schaffen.

Betrug u. passive Beamtenbestechung.

Das Dresdener gemeinsame Schöffengericht verurteilte am Freitag den beim Wohnungsamt beschäftigten, 38 Jahre alten Oberstadtsekretär Martin Gröger wegen Betrugs in Tateinheit mit passiver Beamtenbestechung zu drei Monaten Gefängnis. Ein wegen aktiver Bestechung mit angeklagter Kapellmeister erhielt 400 Mark Geldstrafe, während eine mitangeklagte Kaufmannswitwe freigesprochen wurde.

Gröger hatte sich als Beamter bereiterklärt, der Kaufmannswitwe zu einer Wohnung zu verhelfen, wofür er eine Vergütung von 400 M. annahm. Die Betrugshandlung wurde darin erblickt, daß Gröger den Interessenten fälschlicherweise angegeben hatte, er werde die Wohnungsangelegenheit selbst betreiben und müsse, damit die Sache schneller zur Erledigung komme, Kollegen mitabfinden. Der Staatsanwalt kennzeichnete das Vorgehen des Beamten als üble Schiebung.

DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

5. Fortsetzung.

Viertes Kapitel.

Virginia Baratho lag noch im Schlaf, als die Zofe an ihre Türe pochte. „Es ist ein Herr hier, der Sie dringend zu sprechen wünscht, Miß Virginia. Er sagt, er sei von der Polizei, er heißt Kapralik."

„Aber jetzt ist doch keine Zeit, jemanden zu empfangen!" Es war etwas über 8 Uhr.

„Er sagt, sein Besuch hängt mit Mister Lychner zusammen. Er wartet unten im Schreibzimmer, will aber die Miß in ihrem Zimmer sprechen. Es ist noch ein Herr mit ihm."

„So soll er warten!" Virginia war empört und beunruhigt zugleich. Daß die Polizei um 8 Uhr früh bei einer jungen Dame eindringen wollte, das war in Amerika doch wohl nicht möglich. Aber — mit Mister Lychner hinge der Besuch zusammen, hatte das Mädchen gesagt. Was war mit Daddie? Er war doch gestern abend weggefahren. Sollte ihm etwas zugestoßen sein? Virginia dachte an ein Eisenbahnunglück — mein Gott, wenn er verletzt war, oder . . . Das Mädchen vermochte den Gedanken nicht zu Ende zu denken.

Virginia machte so rasch als irgend möglich Toilette und klingelte der Zofe. „Lassen Sie die Herren heraufkommen!" Sie ging in das Empfangszimmer und wartete in größter Erregung.

Kommissar Kapralik trat ein; ein Unterbeamter folgte ihm. In diesem Augenblick hatte Virginia die Empfindung, daß ihr etwas Furchtbares nahte; sie fühlte, wie ihre Knie zitterten und mußte sich an dem Stuhl halten, um nicht zu fallen.

„Kriminalkommissar Kapralik! Ich muß um Entschuldigung bitten, gnädiges Fräulein, daß ich so früh hier eindringe!" Kapralik hatte englisch gesprochen; er verbeugte sich und trat näher. Sein Schatten folgte ihm.

„Ich spreche deutsch", sagte Virginia. „Wollen Sie mir sagen, aus welchem Anlaß . . ."

Kapralik sah zu Boden. So sehr er Maschine war, empfand er es doch sehr peinlich, dieser jungen Dame, die wirklich durchaus sympathisch wirkte, eine Mitteilung machen zu müssen, die sie vielleicht sehr schwer traf. „Es ist, wie ich fürchte, ein sehr trauriger Anlaß, gnädiges Fräulein, der mich hierher führt."

„Man sagte mir, es beträfe meinen Großvater — was ist geschehen?"

„Herr James Lychner ist Ihr Großvater! Ich bitte, seien Sie gefaßt, Fräulein Baratho!"

„Es ist ihm etwas zugestoßen? Auf der Bahn?"

„Nein, Fräulein Baratho! Herr Lychner ist heute nacht — wahrscheinlich — ermordet worden!"

Virginia, die bisher gestanden hatte, sank nun doch in den Stuhl; sie begriff im ersten Augenblick nicht, was der Mann gesagt hatte, aber sie fühlte, daß es etwas Entsetzliches war.

„Ich verstehe nicht! Großvater ist doch gestern abend nach Paris abgereist!"

„Wann wollte Herr Lychner nach Paris fahren?"

„Mit dem Nachtschnellzug. Ich glaube, er geht um Mitternacht von Berlin ab."

„Herr Lychner ist nicht weggefahren; er wurde gegen halb zwölf Uhr Ecke der Fürsten- und Landmannsstraße, also in der Nähe des Bahnhofs, tot aufgefunden."

„Das ist nicht möglich, Herr! Das muß ein Irrtum sein!"

„Ich fürchte sehr: nein, gnädiges Fräulein!"

„Aber um diese Zeit ist mein Großvater ja noch im Hotel gewesen!"

„Sie dürften sich leider irren!" Kapralik zog den Paß Lychner aus der Tasche. „Ist dies der Paß Ihres Großvaters?"

Virginia warf einen Blick in den Paß. „Ja. Wie kommen Sie zu dem Paß, Herr?"

„Er steckte in der Tasche des Mannes, der von der Polizei tot aufgefunden wurde. Ich glaube kaum, daß irgendein Zweifel möglich ist."

Virginia war in den Stuhl zurückgesunken; ihre Gedanken drohten sich zu verwirren. Sie kämpfte verzweifelt gegen eine Ohnmacht. „Aber das alles ist ja gar nicht möglich! Wie hätte Daddi um diese Zeit . . ." Plötzlich kam ihr ein Gedanke: Magnus Arber! Ihn mußte sie anrufen, ihn mußte sie herbeirufen, er würde dieses Mißverständnis sofort aufklären können. Er hatte ja mit Daddi sicher am Bahnhof noch gesprochen. Sie nahm den Paß vom Tisch: das Visa der französischen Botschaft war da. Also mußte Magnus mit Daddie zusammengekommen sein. Aber — wie kam dann der Paß in die Tasche eines fremden Mannes?

„Herr Kommissar, ich verstehe das alles nicht; ich glaube, es handelt sich um ein Mißverständnis. Dieser Paß ist meinem Großvater von Herrn Dr. Magnus Arber erst am Bahnhof übergeben worden!"

Kapralik horchte auf. „Von Herrn Dr. Magnus Arber? Ist das nicht ein Ressort-Chefredakteur des „Morgencouriers"?"

„Jawohl. Großvater ist mit ihm befreundet und Dr. Arber hat das französische Visum besorgt. Er versprach Großvater, den Paß an den Bahnhof zu bringen. Ich will Dr. Arber anrufen!" Virginia erhob sich.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein — ich werde das tun!" Kapralik ging zum Telephon, schlug rasch die Nummer nach, ließ sich mit dem Amt verbinden und suchte dann von Arber Antwort zu erhalten. Es meldete sich niemand.

„Vielleicht ist er in der Redaktion!" Kapralik rief die Redaktion an und erhielt die Auskunft, vor elf komme keiner der Herren. Virginia war es, als versänke eine Hoffnung.

„Ist Herr Dr. Arber schon länger mit Herrn Lychner bekannt?"

„Ja. Wir waren auch bei der Ueberfahrt oft zusammen. Er hat uns auch hier im Hotel wiederholt besucht. Großvater besaß großes Vertrauen zu ihm."

„Sie auch, gnädiges Fräulein?" Kapralik fragte nur so obenhin, aber es war etwas Lauerndes im Ton, das Virginia, so verwirrt sie war, nicht ganz überhörte.

„Gewiß," sagte sie, „aber ich begreife die Frage nicht."

„Das tut auch nichts zur Sache; ich meinte nur. Aber Herr Dr. Arber ist augenblicklich nicht zu erreichen. Sie, gnädiges Fräulein, haben die Ueberzeugung, daß es sich um ein Mißverständnis handelt. Ich kann diese Meinung leider nicht teilen und ich muß Sie bitten, mit zum Präsidium zu kommen und die — Leiche anzusehen."

„Ich soll . . ."

„Es wird sich nicht umgehen lassen, Fräulein Baratho. Wenn Sie an ein Mißverständnis glauben, muß Ihnen ja selbst am meisten daran liegen, dieses Mißverständnis zu klären. Und da ist es doch das einfachste, sich durch den Augenschein zu überzeugen."

Es war Virginia, als käme ihr erst jetzt die ganze Furchtbarkeit des Augenblicks zum Bewußtsein. Sie sollte vor eine Leiche geführt werden, die vielleicht . . . Welch ein entsetzlicher Gedanke!

„Ich habe den Wagen unten stehen," sagte Kapralik dringlich.

Etwas in Virginia bäumte sich auf. „Mir scheint, ich habe keinen freien Willen mehr, mein Herr!"

„Ich begreife Sie nicht, gnädiges Fräulein. Die Polizei muß darauf bestehen, daß die Leiche agnosziert wird, aber von Zwang ist nicht die Rede. Ich meine nur, es liegt auch in Ihrem eigenen Interesse . . ."

Virginia fand nicht den Mut, sich zu weigern. Gott — wenn doch Magnus mit ihr gekommen wäre! Sie wollte den Beamten bitten, noch einmal den Versuch zu machen, Arber

„Herr Lychner ist heute nacht — wahrscheinlich ermordet worden!"

zu erreichen, aber sie bezwang sich. Sie klingelte der Zofe, ließ sich Hut und Mantel geben und fuhr zwei Minuten später im Wagen Kapraliks zum Polizeipräsidium. Während sie im Wagen saß, war sie nicht imstande, einen klaren Gedanken zu fassen; dies alles kam ihr vor wie ein böser, furchtbarer Traum.

Als sie im Erdgeschoß in die Totenkammer geführt wurde, versagten ihr die Füße den Dienst und Kapralik mußte sie stützen. „Sie müssen stark sein, gnädiges Fräulein!"

Es war ein kahler, düsterer Raum, in den nur von einem vergitterten Fenster ein fahles Licht fiel. Unter diesem Fenster, auf einem Tisch, lag die mit einem Leinen verdeckte Leiche. Kapralik führte Virginia vor den Tisch und sagte noch einmal: „Sie müssen stark sein, gnädiges Fräulein!" Dann hob er das Leinenlaken vom Gesicht des Toten.

Die verzerrten Züge verschwammen vor den Augen Virginias; nur mit äußerster Kraftanstrengung konnte sie den Blick zwingen, den Bruchteil einer Sekunde auf dem Antlitz zu verweilen. Dann brach sie mit einem Stöhnen in die Knie.

Kapralik deckte das Leinen wieder über den Toten und führte Virginia zu einem Stuhl; sie hing wie leblos in seinen Armen. Als sie saß, brachte er ein Glas Wasser; sie netzte die Lippen und fuhr fröstelnd zusammen.

„Haben Sie den Toten erkannt? Ist es Ihr Großvater?"

Virginia fand erst keine Antwort. Dann entrang sich ihr ein Stöhnen. „Ich — Gott — ich weiß es nicht!"

„Das verstehe ich nicht, gnädiges Fräulein. Sie müssen doch Ihren Großvater kennen. Freilich ist das Gesicht verzerrt, aber am Haaransatz, an den Augenbrauen . . . wollen Sie die Leiche nochmal sehen?"

„Nein, nein!" Virginia schrie es fast.

„Aber wir müssen Klarheit haben. Erkennen Sie also in dem Toten Ihren Großvater — oder nicht?"

„Ja, ja!" Virginia lallte. Sie konnte nichts denken, als: nur nicht noch einmal diesen schrecklichen Anblick.

„Dann bitte ich, mit mir in das Büro zu kommen!"

Willenlos erhob sich Virginia; sie hatte das Empfinden, als wäre sie selbst tot. Sie konnte nicht mehr denken. Als ihr Kapralik Kleider und Wäschestücke des Toten zeigte, vermochte sie kaum zu sehen. Auf die Frage, ob sie diese Gegenstände als ihrem Großvater gehörig bezeichnen könnte, sagte sie nur: „Es ist möglich. Ich weiß es nicht. Ich habe mich darum nie gekümmert."

„Bei dem Toten sind achtzig Mark in Noten und ein kleiner Betrag in Scheidemünzen gefunden worden. Halten Sie es für möglich, daß Herr Lychner mit einem solchen Betrag in der Tasche nach Paris fahren wollte?"

„Nein. Das glaube ich nicht."

„Sie glauben also, daß er mehr Bargeld bei sich getragen hat?"

„Es ist wahrscheinlich. Ich weiß es nicht."

„Das ist sehr wichtig, gnädiges Fräulein. Es besteht nämlich der sehr begründete Verdacht, daß Herr Lychner ermordet worden ist und daß man ihn beraubt hat."

Virginia schrie auf: „Was werden Sie mir noch alles sagen, Sie furchtbarer Mensch!"

„Es ist meine Pflicht, Ihnen alles zu sagen, Fräulein Baratho, denn es ist mein Amt, dafür zu sorgen, daß dieses Verbrechen seine Sühne findet. Ich begreife ja, daß Sie das im Augenblick nicht verstehen, aber wenn Sie ihren Großvater liebten — ich will mich nicht in Dinge mischen, die mich nichts angehen, aber ich sage trotzdem: wenn Sie Ihren Großvater liebten, so müssen Sie wünschen, daß der Mann, der ihn ermordet hat, von der ganzen Schärfe des Gesetzes getroffen wird. — Hatte Ihr Großvater einen Feind?"

„Ich glaube nicht. In Berlin ganz gewiß nicht, wo er niemand kannte als Dr. Magnus Arber und seinen alten Rechtsfreund Dr. Wolf Bergenhardt, den Rechtsanwalt."

„Sie haben also keinen Verdacht, Fräulein Baratho?"

„Nein! Nein!" (Fortsetzung folgt.)

Das Vorbild seiner Untergebenen.

Der Kriminalkommissar als Mörder. — Der Schreck der Verbrecherwelt.

Aus Karlsruhe wird uns berichtet: Es gab bei der Karlsruher Polizei keinen Beamten, mit dem man zufriedener gewesen wäre als mit dem Kriminalkommissar Karl Werner. Er war ein Muster an Pflichttreue, das Vorbild seiner Untergebenen und ein schneidiger Kriminalist, wie er in der badischen Hauptstadt nicht seinesgleichen fand. Die Staatsanwaltschaft war stolz auf ihn; so manches Opfer überlieferte er der Justiz zu strenger Bestrafung, er kannte kein Mitleid, und ein Sünder, der ihm in die Hände fiel, war rettungslos verloren. Karl Werner war der gefürchtete Beamte der Karlsruher Verbrecherwelt; seine Kreuzverhöre brachten auch den Hartgesottensten zum Geständnis. Die Behörde setzte das größte Vertrauen in ihn, er avancierte bereits mit knapp vierzig Jahren zum Kriminalkommissar. Sein dienstliches und privates Leben war nicht mit dem geringsten Makel behaftet, seit er im Jahre 1908 als ehemaliger Feldwebel zur Kriminalpolizei übertrat. Einundzwanzig Jahre lang übte dieser Mann zur vollsten Zufriedenheit seine Tätigkeit aus, Tausende von Menschen überlieferte er während dieser Zeit dem Untersuchungsrichter; der schneidige Kriminalkommissar war scheinbar ein Beamter, auf dessen Zuverlässigkeit man Berge bauen konnte.

Scheinbar! In Wirklichkeit führte Werner ein Doppelleben.

Niemand wußte davon.

Doch als seine kränkliche Frau, mit der er angeblich in bestem Einvernehmen lebte, erfuhr, daß ihr Gatte, das Muster aller Tugenden und der Schrecken aller derer, die es mit Liebesdingen etwas auf die leichte Achsel nahmen, selbst ein sträfliches Verhältnis mit einer verheirateten Frau unterhielt, war sie am Verzweifeln. Diese Freundin des Kriminalkommissars war die 31jährige Putzfrau Louise Märkle, die zwar nicht über äußere Schönheit verfügte, aber sonst Qualitäten besaß, um Werners Zuneigung zu fesseln. Er legte ihr teure Geschenke zu Füßen und ruhte sich in Abwesenheit des Mannes in ihrem Heim von seinen Berufssorgen aus. Umsonst beschwor Frau Werner ihren Gatten, von der Putzfrau abzulassen; er war wie verhext und kehrte immer wieder in die Arme der Sirene mit dem Kehrbesen zurück. In der Wernerschen Familie waren häusliche Szenen an der Tagesordnung; die bedauernswerte Kommissarsgattin verfiel gesundheitlich immer mehr, und eines Tages, im vergangenen Mai, hatte sie ihren Kummer mit ins Grab genommen. Niemand fand etwas dabei, daß Frau Werner plötzlich an Herzschwäche verschieden war.

Seit Jahren hatte man sie ja in schwerleidendem Zustande gesehen,

und so betrachtete man ihren Tod als Erlösung von langer Qual. Die Beerdigung fand mit aller Feierlichkeit statt, wie es sich für die Gattin eines Kriminalkommissars gebührt. Der Witwer nahm mit tränenden Augen die Beileidskundgebungen der Kondolierenden entgegen, dann stürzte er sich mit Eifer wieder auf seine Berufsaufgaben. Er war sogar noch unerbittlicher als früher; ein panischer Schrecken ergriff die Karlsruher Verbrecherwelt.

Wie ein Blitz am heiteren Himmel wirkte es daher auf den Leiter der Karlsruher Polizei, als plötzlich ein Mann erschien, der unzweideutige Indizien dafür erbrachte, daß Kriminalkommissar Werner, der geschworene Feind aller Verbrecher, selbst ein — Verbrecher war. Ein ganz schwerer Junge sogar, wie es ihn in Karlsruhe seit Jahrzehnten nicht gegeben hat. Man wollte seinen Augen und Ohren nicht trauen, doch die Tatsachen redeten eine unwiderlegbare Sprache. Der Mann, der die Anzeige erstattete, war der Gatte jener Putzfrau, mit der Werner seit Jahren ein intimes Liebesverhältnis unterhielt. Durch Zufall hatte er in ihrer Handtasche einige Briefe gefunden. Diese Briefe stammten von dem Kriminalkommissar. Aus ihrem Inhalt konnte man herauslesen, daß er,

ohne Wissen seiner Geliebten,

seine kranke Frau mit Arsen vergiftet hatte. Man ließ Werner rufen. Seine Gesichtszüge färbten sich beim Anblick der Schriftstücke, und er konnte ihre Echtheit nicht bestreiten. Den Mord aber stellte er energisch in Abrede. Doch sein Leugnen half ihm nichts. Die Obduktion der Leiche ergab in der Tat den Befund einer Arsenvergiftung. Obwohl die Tat damit so gut wie bewiesen war, bestreitet Werner nach wie vor jede Schuld. Man hielt ihn aber für überführt und lieferte ihn in das Untersuchungsgefängnis ein. Zelle 54 ist jetzt sein Quartier. — In der Nebenzelle sitzt ein Mann, den Kriminalkommissar Werner erst vor wenigen Tagen noch persönlich verhaftete. Die Hälfte der Gefängnisinsassen sind alte Bekannte Werners seit Jahren. Jetzt hat das Blatt sich gewendet . . . V. M. V.

25 Millionen Jahre alte Perlen.

Sensationelle Ausgrabungen.

Bei Ausgrabungen, die von geologischen Forschern in Kalifornien vorgenommen wurden, fanden sich kürzlich zehn Perlen, deren Alter man auf 25 Millionen Jahre schätzt. Die Untersuchung dieser fossilen Perlen zeigte, daß sie in ihrer Struktur völlig mit unserer neuzeitlichen Perle übereinstimmen, wie sie denn auch von einem Weichtier abstammen, das zweifellos mit unserer Perlauster identisch ist. Die Perlen, die sich zu einer Zeit entwickelten, als noch die Dinosaurier auf der Erde lebten, besitzen ungeachtet der langen Jahrmillionen, während der sie in der Erde ruhten, noch immer einen schwachen Glanz; ihre Größe schwankt zwischen einem Durchmesser von ungefähr einem halben bis dreiviertel Zentimeter. Funde fossiler Perlen sind überaus selten und wurden bisher nur einmal in England und ein anderes Mal in Texas gemacht. Die bis jetzt gefundenen fossilen Perlen scheinen, wie die Untersuchungen erkennen ließen, derselben Zeit wie auch der gleichen Perlaustern-Art zu entstammen.

Die Welt der Frau

Beilage der Danziger Volksstimme

Gestern abend starb . . .

Eine Uebergangene. — Die Geschichte der Helene Thiel.

Im Inseratenteil einer Zeitung stand eines Tages, von schmalem Schwarz umrändert, die folgende Anzeige: „Gestern abend starb plötzlich und ganz unerwartet unsere liebe Frau und Mutter Helene Jansen im fast vollendeten 48. Lebensjahre. In fassungsloser Trauer . . ." Darunter folgten die Namen des Mannes und der Tochter nebst Datenangabe der Einäscherung. Nur wenige Nahestehende wußten: hinter den Schablonenwörtern „plötzlich", „ganz unerwartet" und „fassungslos" barg sich ein schauerlicher Sinn. Dieser Sinn erschließt sich auch dem Unbeteiligten, wenn er erfährt, daß Helene Jansen keines „natürlichen" Todes gestorben war, sondern eines gewaltsamen, und zwar des gewaltsamsten, der sich denken läßt: des Todes durch eigene Hand. Um eine Vorstellung davon zu gewinnen, wie die stille, bescheidene Frau, der kein Mensch jemals einen solchen Entschluß zugetraut hätte, zu ihrer Tat gekommen sein konnte, sei ihr Lebensschicksal hier in knappen Strichen nachgezeichnet.

Helene Thiel, früh verwaist und als Proletarierkind auf eigene Füße gestellt, heiratete mit kaum 20 Jahren den jungen Maurer Hinrich Jansen.

Der karge Liebreiz ihrer etwas verkümmerten Erscheinung

paßte gut zu ihrem stillen, fast scheuen Wesen und ihrer Neigung zum Grübeln, die durch ihre Einsamkeit und ihren Beruf als Heimarbeiterin mächtig verstärkt worden war. Von ganz anderem Schlage war ihr Hinrich, dessen Verschlossenheit nur auf reizbarer Ungeduld, und dessen Hang zum Spintisieren auf der Fähigkeit zu scharfsinnigem, methodischem Denken beruhte. Den leicht Erregbaren milderte Helenes sanfter, ausgeglichener Sinn so weit, daß sein Wesen nicht länger seinen Fähigkeiten entgegenstand und er schon wenige Jahre nach seiner Heirat zum anerkannten Führer seiner Arbeitskameraden emporstieg. Fieberhaft emsig und ehrgeizig betriebenes Lernen trug ihn immer höher über die Sphäre seiner Herkunft hinaus, während Helene nicht allein alle äußeren Widerwärtigkeiten von ihm fernhielt, sondern ihm auch durch die wieder aufgenommene Tätigkeit als Näherin die Mittel für sein Studium herbeischaffen half.

Ein Wendepunkt ihres gemeinsamen Lebens trat ein, als Hinrich zu größeren Aufgaben in die brausende Hafenstadt berufen wurde, die in ihrer vielgestaltigen Lebensfülle seinem wachen Geiste die Möglichkeit neuer Anschauungen, neuer Steigerung bot. Für die Einsamkeit, die durch die Berufspflichten ihres Mannes bedingt war, und für seine ständig wachsende geistige Entfernung von ihr fand Helene

Trost in der Geburt ihres Töchterchens

Gertrud. Dem körperlich zarten Kinde wandte sie die unermüdliche Fürsorge ihres mütterlichen Wesens zu und erlebte die Freude, das Kind immer kräftiger erblühen zu sehen. Zugleich mit dem Körper entfaltete sich auch der vom Vater ererbte rasche, scharfe und bewegliche Geist des Mädchens. Für den Vater war ein neuer Magnet erstanden, der den ruhelos Tätigen so oft wie möglich an Abenden und Feiertagen in sein vernachlässigtes Heim zurückzog. Helene freute sich dieser neuen Wendung, konnte sich freilich auch nicht verhehlen, daß mit dem Aufhören der körperlichen Pflege ihre Rolle in der Erziehung des Kindes so gut wie ausgespielt war. Mit herrischer Selbstverständlichkeit riß der Vater die geistige Führung des Kindes an sich. Gertrud trat nach spielender Absolvierung der Grundschule ins Mädchengymnasium ein und entwuchs damit geistig völlig ihrer Mutter, während der Gedankenaustausch mit dem Vater immer festere Bindungen knüpfte. In jener Zeit war es auch, als Hinrich aufhörte, Helene mit ihrem Vornamen anzureden. Er nannte sie seitdem nur noch „Mutter" und erniedrigte damit ihre Individualität zum Exemplar einer Gattung.

Das richtige „Elend", wie Helene es in stummer Erbitterung nannte, begann jedoch erst, als Gertrud sich frühreif dem Erwachsensein näherte. Nach Vollendung ihres 14. Lebensjahres hatte ihr Vater ihr zum erstenmal wissenschaftliche Bücher, die von den gesellschaftlichen und ökonomischen Beziehungen der Menschen handelten, unter den Weihnachtsbaum gelegt. Nie hat Helene jenen Weihnachtsabend vergessen, als Gatte und Tochter diskutierend beieinander saßen und sie selbst, vom Gegenstand der Unterhaltung gefesselt, zögerte, den Tisch zu decken, und schließlich

schüchtern eine Frage

in das eifrige Gespräch einzuwerfen wagte. Verwundert drehten sich Vater und Tochter nach ihr um, aber anstatt einer Antwort äußerte Hinrich nur: „Nanu, Mutter, ist der Gänsebraten noch nicht fertig?" Es war kein böser Wille, keine bewußte Geringschätzung in dieser Aeußerung, aber Helene durchzuckte es blitzartig in diesem Augenblick: „Für die beiden komme ich nicht mehr in Betracht." Den nach glänzend bestandenem Examen selbstverständlichen Uebertritt Gertruds ins Universitätsstudium begleitete der Vater mit begeisterten Reden über die neue Zeit, über das neue Menschentum, das der Frau nicht länger ihr heiliges Menschenrecht auf Ausbildung ihrer geistigen Kräfte vorenthielt. Nicht im entferntesten kam ihm der Gedanke, daß in den zuckenden Mundwinkeln seiner Frau die bittere Frage lag: „Und ich?"

Längst war es zur Gewohnheit geworden, daß Vater und Tochter, wenn sie Wanderungen und kleine Reisen unternahmen oder Versammlungen, Vorträge, Theater usw. besuchten, ohne die Mutter gingen, nachdem diese, die es verschmähte, als unvermeidliches Inventarstück mitgeschleppt zu werden, sich einige Male unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit ferngehalten hatte. Vater und Tochter vermißten sie auch nicht ernstlich, denn seitdem Gertrud in die besonderen Wissensgebiete eingedrungen war, die auch die geistige Domäne ihres Vaters darstellten, war

des Gedankenaustausches kein Ende.

Helene, die es nie verstanden, auch nicht gewünscht hatte, sich Frauen ihrer Sphäre anzuschließen, blieb stets allein. Diese Einsamkeit, dieser stille Zwang zum Ueberdenken ihrer Lage ließ jenen Entschluß reifen, bei dessen Ausführung sie eines Sonntags von ihren unerwartet frühzeitig heimkehrenden Angehörigen überrascht wurde: sie versuchte, durch heimliches Studium allein in jene Welt einzudringen, zu der man ihr bisher den Eintritt verwehrt hatte. Das Erstaunen der beiden Zurückgekehrten war groß. „Aber Mutter, davon verstehst du doch nichts!" schalt Gertrud im Tone einer Erwachsenen, die ein Kind über verbotenen Büchern ertappt. „Mutter, was machst du denn auf deine alten Tage für Sprünge!" wollte Hinrich ungeschickt scherzen. „Bleib du nur, wie du bist! Wie soll ich mich denn retten vor zwei gelehrten Frauenzimmern im Hause!"

Seitdem gab es Helene auf und war nur noch dienende Magd ihrer Nächsten. Vater und Tochter nahmen ihre Leistungen ohne Dank und ohne Bewußtsein einer Schuldigkeit oder gar Schuld hin. Gertrud bestand ihr Doktorexamen mit der besten Note und durfte zur Belohnung eine vierzehntägige Auslandsreise mit ihrem Vater unternehmen. Bei ihrer Rückkehr fanden sie Helene entseelt bei geöffnetem Gasrohr . .

Still, ohne Anklage, war Helene aus dem Leben gegangen, einsam in ihrem Tode, aber nicht einsam in ihrem Schicksal. Sie war das Opfer einer spannungsreichen Uebergangszeit, die das Frauengeschlecht an der Wende zweier Zeitalter mit vorher und nachher nicht gekannten Einsamkeiten und Verzweiflungen belädt. . . .

Hedwig Schwarz.

Schlafmittel oder Liebeskraut?

Salat, die sommerliche Labsal. – Ein gutes Mittel gegen Trunkenheit und Sinnenlust. – Salatmachen, eine große Kunst.

Es war kein geringerer als Rousseau, der ein Gesetz empfahl, welches das Essen von Salat einem jeden Bürger zur Pflicht machte, um ihn dadurch friedlich zu stimmen und von schlechten Gedanken abzuhalten. Der Salat müsse aber, fügt der Philosoph hinzu, von jungen Mädchen unter 18 Jahren angemacht sein. Bei einem Denker wie Rousseau könnte man dieses alles für einen Scherz halten, doch wissen wir durch Horaz und Aemilius Licinius, daß man schon im Altertum den Salat als eine die Trunkenheit und jede Geisteserregung, wie vor allem aufflammende Sinneslust dämpfende Speise ansah. Deshalb riet auch ein Theologe des 16. Jahrhunderts besonders den Mönchen an, recht viel Salat zu genießen. Die römischen Kaiser Tiberius und Marcus Claudius Tacitus aber sollen starke Salatesser gewesen sein, um gut schlafen zu können. Auffallend ist es demgegenüber, daß bei den alten Griechen die Salatpflanze der Liebesgöttin Aphrodite geweiht war, weil er verliebt machen sollte. Der Sage nach verbarg die holde Göttin den bildschönen Knaben Adonis sofort nach seiner Geburt unter Salatpflanzen, um ihn vor der Göttin der Unterwelt, Persephone, zu schützen. Als der geliebte, herrliche Knabe bald darauf nach dem Genuß von Salat durch einen Eber getötet wurde, setzte Aphrodite in tiefer Trauer um ihn die Adonis-Feste ein, bei welchem in Töpfen gezogene,

noch sehr junge Salatpflänzchen unter großem Pomp herumgetragen

wurden, bis sie verwelkten. Wenn man nun noch liest, daß in Persien der Salat sich schon im 6. Jahrhundert v. Chr. großer Beliebtheit erfreute und im alten Rom sich eine der ältesten Patrizierfamilien nach ihm den Namen Lacturini, d. i. Salatleute, beilegte, so muß sein guter Ruf doch seine guten Gründe haben.

Worin dieses Anregende besteht, darüber vermag auch die Wissenschaft von heute noch keinen völlig befriedigenden Aufschluß zu geben. Jedenfalls enthält der Salat als Rohkost gewisse Vitamine oder Lebensstoffe, welche in gekochten oder gebratenen Pflanzenstoffen nicht mehr zu finden sind. Sein pflanzliches Gewebe ist dazu voll von einem mehr oder weniger milchartigen Saft, dem er ja auch seinen lateinischen Namen Lactuca, d. i. Milchkraut, verdankt. (Dieser ist im Deutschen dann in das Wort Lattich entstellt.) Jener Saft nun hat schwach narkotische Eigenschaften, welche sich vielleicht den Alkaloiden des Schlafmohns oder des Opiums in ihrer Wirkung nähern, vielleicht aber auch dem Alkaloid des so giftigen Bilsenkrautes, dem Hyoscyamin. Der Salat stammt nämlich von dem wilden Lattich (Lactuca scariola L.) ab, dessen eigentliche Heimat wohl südlich vom Kaukasus zu suchen ist, der sich aber, wahrscheinlich als verwilderte Form des Gartensalats, fast über die ganze gemäßigte Zone von Europa und Asien verbreitet hat.

Sehr lange hat es gedauert, bis den mittel- und nordeuropäischen Völkern Aufnahme fand. Auf deutschem Boden wurde diese Grünkost wohl zuerst in den Klöstern gegessen. Man findet sie zuerst in den aus dem 11. Jahrhundert herrührenden, berühmten Benediktionen Ekkehards, eines Mönches im Kloster von St. Gallen erwähnt. Später gelangte der Salat denn auch in die Gärten des Adels, aber erst im 5. Jahrhundert wurde er in Deutschland allgemein bekannt. Noch heute weist seine bei uns übliche Zubereitungsweise darauf hin, daß unsere Altvorderen dieses grüne Gericht

von den Italienern übernommen

haben. Diese machten und machen noch heute den Salat mit Salz, Essig und Oel an; das italienische Salato bedeutet eigentlich so viel wie gesalzene Speise. Eines aber scheinen die deutschen Hausfrauen bei der Uebernahme dieser Zubereitungsweise des Salats nicht genug im Auge behalten zu haben; daß man nämlich die Salatblätter schon vor der Ansäuerung mit Essig so mit Oel benetzen und durch Mischen einfetten muß, daß aller Saft in der fettigen Umhüllung zurückbleibt.

Während sich der Salat auch in England und den anderen germanischen Ländern erst verhältnismäßig spät einbürgerte, waren ihm die romanischen Völker von jeher große Liebhaber. In Frankreich versteht sich jedermann auf seine Zubereitung; denn es ist dort allgemeiner Gebrauch, den Salat nicht angemacht aufzutischen, vielmehr überläßt man es einem jeden, dieses ganz nach seinem Geschmack zu besorgen. Bis ins 18. Jahrhundert hinein überließ man das Anmachen nur weiblichen Händen. Bei Festmählern erforderte es der gute Ton, daß der Hausherr eine der angesehensten Tischgenossinnen bat, den Salat für die ganze Tafelrunde zu bereiten. Es wurde das als besonders ehrend für die dazu auserlesene Dame angesehen, weil die Etikette in solchen Fällen vorschrieb, den Salat nicht mit Löffel und Gabel, sondern mit der bloßen Hand zu mischen.

Neben den Frauen gab es aber damals in Frankreich auch unter den Männern wahre „Salatkünstler"; Alexander Dumas rechnete sich mit Stolz dazu. Von einem anderen dieser Salatkünstler, dem Grafen von Aubignac, erzählt Brillat-Savarin in seiner „Physiologie des Geschmacks" folgende hübsche Geschichte: Durch die große Revolution aus Frankreich vertrieben, wurde der Graf in einem Londoner Gasthof von den neben ihm zu Tische sitzenden englischen Herrn mit großer Höflichkeit gebeten, ihnen doch einmal den Salat nach französischer We-

Wer heiratet die erwerbstätige Frau?

Statistik und Glück. — Die „gute Partie".

81,5 — man muß mit dieser Zahl beginnen und man muß sie wiederholen: 81,5 Prozent aller heiratenden Frauen waren vor ihrer Ehe erwerbstätig.

Das ist das Ergebnis einer sorgfältigen Statistik des bayerischen Statistischen Landesamtes, das zum erstenmal amtliche Feststellungen über den Anteil der verschiedenen Berufe an den Eheschließungen im Laufe des Jahres 1924 veröffentlicht hat. Diese Ziffer ist deshalb so außerordentlich wichtig, weil sie ein vollkommenes Novum gegenüber den bisher bekannten statistischen Daten bedeutet. Die allgemeine Berufszählung hatte nämlich den Anteil der erwerbstätigen Frauen an den Eheschließungen mit wenig mehr als 40 Prozent errechnet. Der Irrtum dieser Statistik ist nun aufgeklärt, da bei dieser allgemeinen Berufszählung auch die erwerbstätigen Kinder, die für eine Statistik der Eheschließung gar nicht in Frage kommen, mitgerechnet worden waren. Die Ziffer von 81 Prozent zeigt, wie bedeutsam heute schon die Berufstätigkeit der Frau auch für die Eheschließung geworden ist. Zwar muß die stärkere Berufstätigkeit der Frau an sich schon eine Steigerung der Prozentziffer der erwerbstätigen heiratenden Frau mit sich bringen; aber

diese Tatsache reicht nicht aus,

die hohe Ziffer von 81,5 Prozent zu erklären. Man muß zu diesem Zweck schon das psychologische Moment heranziehen, daß die Männer in ständig steigendem Maße bei der Eheschließung den berufstätigen Frauen als den lebenstüchtigeren den Vorzug geben. Darin ist der Beweis erbracht, daß die Berufstätigkeit der Frau die Aussichten auf die Eheschließung nicht etwa behindert, sondern gerade im Gegenteil außerordentlich fördert.

Ganz besonders tritt diese Tatsache bei den Angehörigen der höheren Berufe in Erscheinung und gerade hier sind die statistischen Daten von außerordentlicher Bedeutung. In den technischen und körperlich arbeitenden Schichten des Volkes gibt es schon seit Jahrzehnten kein Vorurteil mehr gegen die berufstätige Frau. In den sogenannten höheren Schichten, schien es aber bisher noch immer eine gewisse Abneigung gegen die Berufstätigkeit der Frau zu geben. Man hielt eine erwerbstätige Frau für gesellschaftlich nicht ganz vollwertig, auch wenn das angesichts der bedeutsamen Erfolge der Frauen auf allen beruflichen Gebieten nicht mehr öffentlich ausgesprochen wurde. Wenn auch Arbeit für die Frau nicht mehr als Schande galt, so tat man doch in jenen Kreisen gern so, als ob das Studium der Haustöchter

mehr ein Zeitvertreib

als eine ernsthafte Vorbereitung zum Erwerb sei.

Die Zahlen der bayerischen Statistischen Landesamtes beweisen mit erfreulicher Deutlichkeit, daß auch diese Zeiten nun vorüber, daß auch diese Vorurteile überwunden sind. Bei Künstlern und Schriftstellern heirateten 75 Prozent erwerbstätige Frauen, bei den Lehrern 60 und bei den Aerzten 52. Die interessanteste Ziffer ist jedoch die, die die höheren Beamten und Offiziere betrifft, denn das sind die Kreise, in denen man noch heutzutage allzu gern die Berufstätigkeit der Frau verneint und verleugnet, 41 Prozent aller Ehen, die von höheren Beamten und Offizieren während des Jahres 1924 in Bayern geschlossen wurden, wurden mit Frauen eingegangen, die vor der Ehe einem Beruf nachgingen.

In allen anderen sozialen Kreisen sind die Ziffern erheblich höher, so beträgt bei den mittleren Beamten und Unteroffizieren der Prozentsatz der Eheschließung mit berufstätigen Frauen 75 Prozent und bei den unteren Beamten und Gliedern des Mannschaftsstandes sogar 83 Prozent. Außerordentlich interessant sind die Ziffern über die Verhältnisse in der Landwirtschaft. Von den selbständigen Gutsbesitzern heirateten 71 Prozent Familienmitglieder anderer Gutsbesitzer, von denen ungefähr 90 Prozent vorher

auf dem Gut ihrer Eltern beruflich tätig

waren. Selbständige Landwirte heirateten nur zu 5 Prozent Frauen ohne eigenen Erwerb.

Diese statistischen Daten des bayerischen Landesamtes werden uns als Beweismaterial noch mehrfach Gelegenheit geben, darauf zurückzukommen. Heute scheint es uns von ganz besonderer Bedeutung noch auf ein Faktum hinzuweisen, das vom Standpunkt der sogenannten „guten Partie" eine Rolle spielt. Wenn man unter dem Begriff „guter Partie" selbständige Landwirte, selbständige Gewerbe- oder Handeltreibende sowie die Angehörigen der freien Berufe versteht, so ergeben die Ziffern die interessante Tatsache, daß von den mittleren weiblichen Angestellten, das heißt von den Sekretärinnen, Stenotypistinnen usw. 71,7, also fast 72 Prozent, eine solche gute Partie machen. Selbst bei den höheren weiblichen Angestellten und den einen freien Beruf ausübenden Frauen ist diese Ziffer kaum wesentlich größer, da sie nur 82,1 Prozent beträgt. Diese Tatsache ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie eine erfreuliche Anerkennung des Wertes der Arbeit jener weiblichen Berufsklassen darstellt.

Grete Herbegen.

anzumachen. Halb mit Widerwillen kam der Graf dieser Bitte nach; doch der von ihm zubereitete Salat

mundete den Herren so außerordentlich

gut, daß sie nicht abließen, ihn zu bitten, er möge doch als französischer Emigrant einiges Geld für seine Mühewaltung annehmen. Der von ihm mundgerecht gemachte Salat bekam bald in London einen solchen Ruf, daß man den französischen Salatkünstler zu allen Festmahlen in vornehmen Kreisen einlud, damit er bei ihnen den Salat anmache. Der Graf erhielt dafür so reichliche Bezahlung, daß er in kurzer Zeit wieder ein vermögender Mann wurde.

Die vielen Spielarten oder Sorten des Salats, welche wir heute kennen, lassen sich auf drei verschiedene Typen zurückführen. Den ersten mit tief eingeschnittenen Blättern, die, gespreizt auseinanderstehend, eine Rosette bilden, bezeichnen die Gärtner als Schnittsalat, den zweiten Typus mit langen, mehr oder weniger senkrecht gerichteten Blättern als römischen Salat und den dritten mit breiten, sich dicht zusammenschließenden und in der Mitte sich ausbauchenden Blättern als Kopfsalat. Um diesen aus seiner Stammform, dem wilden Lattich, heranzuzüchten, scheint es großer Ausdauer und langer Zeit bedurft zu haben. Wohl besaßen die alten Griechen, welche große Salatliebhaber waren, neben dem Schnittsalat bereits eine Salatsorte, deren Blätter sich kelchförmig und dicht zusammenschlossen, aber noch keinen wirklichen Kopfsalat.

Die moderne Frau – vor Jahrtausenden.

Was Altertumsforscher erzählen. — Ein Necessaire vor 2000 Jahren.

Es gibt heute noch altmodische Leute, in denen die einfache Erwähnung der „modernen Frau", ihrer Stellung im öffentlichen Leben, ihrer Teilnahme an den Staatsgeschäften, an Politik, Kunst, Wissenschaft, an wirtschaftlichem und sozialem Geschehen, Stürme der Entrüstung, des geringschätzigen Mitleids und der Verachtung hervorruft. Die „moderne Frau" ist in den Augen ihrer Hasser und Verächter ein Wesen, das alle guten Sitten mit Füßen getreten und sein Bestes und Heiligstes, sein Frauentum, verkauft hat. Die „vermännlichte" Frau von heute ist — so unlogisch das auch klingt — schuld an der „weichlichen Weltanschauung des Pazifismus", am Geburtenrückgang, an den Ehekrisen, am Kampfe gegen die Prügelstrafe und überhaupt an der ganzen viel zu weibischen Erziehung der Jugend, die langsam die Idealbegriffe des „Helden" und des „Stahlbades" verliert. Sie ist schuld an der „zunehmenden Vergnügungssucht" (die seit undenklichen Zeiten auf den Kanzeln beklagt wird), die es angeblich

in der „guten alten Zeit"

nicht gegeben hat. Sie ist auch schuld an den neuen Moden, an der Steigerung der Lebensbedürfnisse, die heutzutage die „breiten Massen", die „gewöhnlichen Leute", haben, trotzdem sie doch „schon immer" in Dunkel und Armut, in Hunger und Kulturlosigkeit gelebt haben.

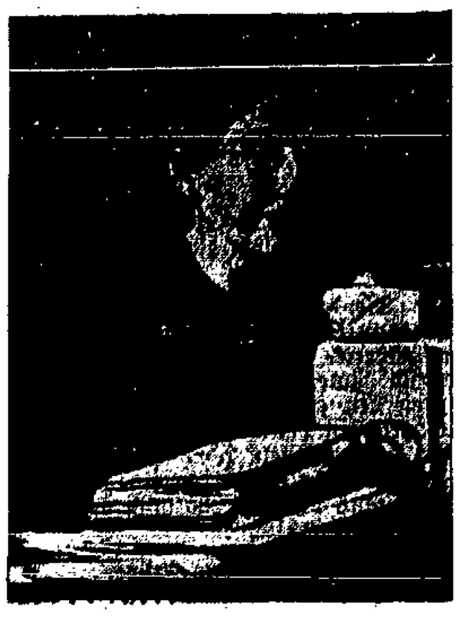
Alle diese Gedanken bildeten auch das Gesprächsthema einer kleinen, internationalen Reisegesellschaft, die sich zu Studienzwecken zusammengefunden hatte. Als die Diskussion für und wider die moderne Frau den Siedepunkt erreicht hatte, erhob sich plötzlich eine Archäologin, die bisher still in einer Ecke gesessen hatte. „Meine Herrschaften," sagte sie lächelnd, „vielleicht gestatten Sie mir, Ihnen eine kleine Geschichte zu erzählen. Die Geschichte ist nicht von mir, sondern ein altes Necessaire, das ich in einem Museum entdeckte, hat sie mir erzählt. Sehen Sie, liebe Freunde, die Altertumswissenschaft, der ich mich gewidmet habe, wird ja oft als lebensfremd und wertlos bezeichnet, weil sie sich

mit dem alten Gerümpel befaßt,

das wir aus der Erde ausgraben. Auch mein Necessaire, dem ich so viel verdanke, gehört zu diesen alten Scherben, die man vor nicht allzu langer Zeit gefunden hat."

„Aber, liebes Fräulein," wurde ihr erwiedert, „was für einen Bären wollen Sie uns denn da aufbinden? Ein Necessaire ist doch etwas ganz Modernes, und . . ."

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie gleich unterbreche," fiel ihr die junge Archäologin höflich ins Wort. „Mein Necessaire ist über 2000 Jahre alt. Man hat es in den Gräbern einer untergegangenen Stadt am Schwarzen Meer gefunden. Es ist ein kleiner Beutel, der unseren kleinen Perlen- oder Seidenbeuteln ähnelt, die Sie, meine Damen, zum Teil zu tragen gewohnt sind, und er enthält einen Metallspiegel, einen Schminkstift für die Lippen und einen Pinsel, mit dem man die Augenbrauen zu färben pflegte. Je länger ich das seltsame Necessaire — so



Der Siegeszug der Frau.

Nun auch ein weiblicher Arbeitsgerichts-Vorsitzender.

Seit einigen Tagen amtiert am Arbeitsgericht Berlin zum erstenmal ein weiblicher Vorsitzender, zugleich der einzige weibliche Vorsitzende aller deutschen Arbeitsgerichte: Fräulein Dr. Edith Klausner (im Bilde). Frl. Klausner hat 16 Jahre lang den Arbeitsnachweis der Stadt Berlin geleitet, gab jedoch nach der Revolution diesen Posten auf, um wieder die Universität zu besuchen und Rechtswissenschaft zu studieren.

darf ich es doch wohl nennen, nicht wahr? — betrachtete, um so deutlicher hat es zu mir gesprochen. Es hat mir erzählt, wie die Frauen

der einst so blühenden Stadt

etwa 500 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung sich seiner bedienten, wie sie die Schönheit, die Vergnügungen, die Kunst liebten. Sehen Sie, Herr Doktor" — damit wandte sich die Sprecherin an einen der Wortführer der vorhergegangenen Debatte —, „alle diese Dinge, die Sie der modernen Frau zum Vorwurf machen, sind schon vor mehr als 2 Jahrtausenden modern gewesen.

Ich habe dann auf Grund der Anregung, die mir meine kleine Entdeckung im Museum gegeben hat, die Ausgrabungen in Pompeji und Kreta eingehender verfolgt. In Kreta gab es sogar schon vor 5000 Jahren eine moderne Frau, die gleichen Schritt mit dem Manne hielt, mit ihm an der Jagd teilnahm und Sport trieb und seine Interessen und Vergnügungen teilte. In Pompeji sah ich die wundervollen Wandgemälde, die Badeeinrichtungen, die man freigelegt hat. Das alles gehörte zur „Steigerung der Bedürfnisse und Ansprüche", die manche Leute so bitter beklagen und auf das Konto der modernen Frau setzen. In Wirklichkeit ist das alles gar nicht modern, sondern uralt — dafür gibt es unzählige Beispiele. Der Unterschied gegen früher beruht nur darin, daß heute Kultur, Kunst und Aesthetik

Körperpflege und Sport nicht mehr Vorrechte

einer winzigen Oberschicht von Königen ub. Häuptlingen sind, sondern jeder Mensch, auch der Proletarier, sich ihrer gerade um seines Menschentums willen bedienen will. Darin kann man doch nimmermehr eine Entartung, eine Verfallserscheinung erblicken, sondern einen gewaltigen Menschheitsfortschritt."

Elke.

Frauen an verantwortlichen Stellen.

Frauenleben in den britischen Kolonien.

In London fand kürzlich eine Konferenz der großen britischen Wohlfahrtsvereinigung, der „Common Wealth League", statt, die sich besonders mit der Arbeit und der Erziehung der Frauen in den britischen Kolonien beschäftigte. Referentin war Miß Sara Burstall, die Mitglied des Erziehungsbeirats des englischen Kolonialamts ist. Sie legte die Notwendigkeit dar, in weitem Umfange neue und bessere Erziehungs- und Ausbildungsmethoden für die Frauen der noch zurückgebliebenen Stämme des britischen Reiches zu schaffen und eine Frau in verantwortlicher Stellung im Kolonialamte mit der Bearbeitung dieser Frage zu betreuen. Mit Nachdruck betonte sie die Hoffnungen, die man dabei in Frauenkreisen auf die neue sozialistische Regierung Englands setzten. Großes Aufsehen erregten die Ausführungen einer australischen Vertreterin, Mrs. Bennet, die die elenden Verhältnisse in der Landarbeit Australiens schilderte.

Die Feld- und Hausarbeit auf dem Lande — so berichtete sie — werde fast ausschließlich von den Eingeborenen geleistet, aber es werde nicht der geringste Versuch gemacht, sie zu erziehen und zu unterrichten. So sind die Eingeborenen gezwungen, zu jeden für die Siedler genehmen Bedingungen zu arbeiten. Ausbeutung und Prostitution der schwarzen Frauen sind deshalb allgemein verbreitet. Mrs. Haslewood berichtete dann über den abscheulichen Kinderhandel, der sogenannte Miu Tsai in China, bei dem die weiblichen Kinder verkauft werden. Die Rednerin hatte selbst in Honglong als Gattin des englischen Gouverneurs gegen dieses System gekämpft, und es war auch 1923 in Honkong ein Verbot des Kinderhandels erlassen worden, doch hat dieser Erlaß bisher noch nicht zur Beseitigung des Miu Tsai geführt.

Den Leib mit Stroh umwickelt.

Merkwürdige Hochzeitsbräuche.

Ein seltsamer Hochzeitsbrauch hat sich lange auf Rügen und in Pommern erhalten. Auf der Hochzeit erschien ein Mann, in ein Bärenfell oder ein anderes Fell gehüllt und den Leib mit Stroh umwickelt. Er brummte zunächst vernehmlich, legte dann die Bärentracht ab und hielt dem jungen Ehemann eine Rede, in der er ihn aufforderte, immer freundlich zu seiner Frau zu sein. Diesem Brauche liegt eine alte Heimatsage zugrunde, nach der ein junger Ehemann, der immer brummig und unfreundlich gewesen war, zur Strafe von seiner Schwiegermutter auf zehn Jahre in einen Bären verwünscht wurde. Als er nach zehn Jahren als Tanzbär auf eine Hochzeit kam, verwandelte er sich wieder in einen Mann und warnte den jungen Ehemann vor dem Schicksal, das er selbst erlitten hatte. In Sammlungen pommerscher Sagen wird berichtet, daß dieser seltsame Brauch noch im 19. Jahrhundert vielfach geübt worden sei.

Handgestickte Mädchenkleider

Die sommerlichen Mädchenkleider sind mit Handstickereien immer hübsch, die einen fast zeitlosen, dabei wertvollen, und wenn man sie selbst herstellt, auch einen billigen Schmuck darstellen. Es gibt so verschiedene Techniken. Häufig werden Platt-, Spann- und Stielstich in einem Muster wirkungsvoll vereinigt. Kreuzstichstickereien und Smocknäherei stellt man gern an einem Kleid zusammen. Die Farben der Stickerei wiederholen sich dann an der Smockarbeit. Außerdem können bei sparsam angebrachter Stickerei die Ränder mit weitläufigen Langettenstichen in einer Farbe des Musters begrenzt werden. Die Hauptsache ist, daß die Farbenzusammenstellung mit Geschmack gewählt wird. Durch die große Auswahl der Stickmaterialien und der leicht zu handhabenden Abplättmuster ist es uns heute sehr leicht gemacht, eine Stickerei herzustellen. Aber trotz aller Richtlinien muß der persönliche Geschmack frei walten und der Stickerei die persönliche Note geben. Für die duftigen Kleider wird viel Voile und Waschkrepp verarbeitet. Die Kittel der kleinen Mädchen stellt man aus Waschrips oder Bastseide her. Größere Mädchen wollen sicher auch ein Seidenkleid besitzen. Kunstseide wird gern für Kinderkleider herangezogen. Das Hochsommerkleid R 139 zeigt einen aus Volants gebildeten Rock und rückwärts flotter Schärpe. Das Kleid R 140 ist aus zweierlei Stoff kombiniert und zwar ist die Passe in der Farbe der Stickerei gehalten, die seitlich die vordere Faltenpartie betont. An R 137 sind neben der Stickerei breite Säume und ausspringende Biesengruppen zur Garnierung herangezogen. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte und Abplättmuster erhältlich.

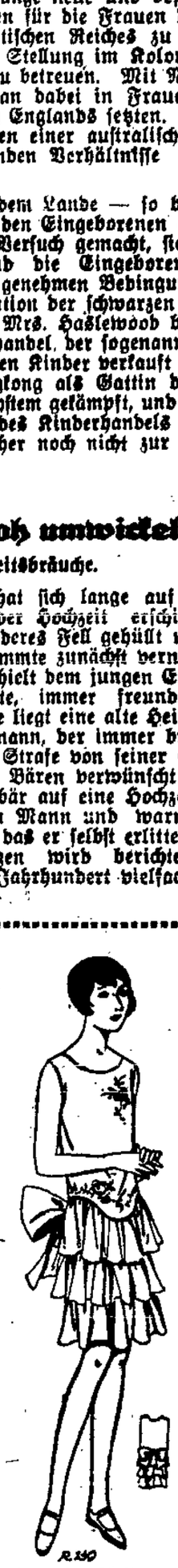
H. Dr.

R 135. Kleid aus weißem Voile für Mädchen von 6 bis 12 Jahren. Die Kreuzstichstickerei ist mit verschiedenfarbigem Twist ausgeführt. In gleichen Farben ist die Smocknäherei gehalten. die Ränder fallen volantartig aus. Stoffverbrauch: 2.30 m, 110 cm breit. Abplättmuster Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für 75 Pf erhältlich.

R 136. Hängerkleid aus korkfarbenem Leinen für Mädchen von 4 bis 6 Jahren. Die weiße Garnitur, bestehend aus Kragen und Aufschlägen sowie Taschen und Patte, zeigt mit Ausnahme der Aufschläge mehrfarbige Plattstickerei. Stoffverbrauch: 1.50 m, 0.35 m Besatzstoff, je 80 cm breit. Abplättmuster Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

R 137. Sommerkleid aus weißem Voile für Mädchen von 2 bis 4 Jahren. Breite Säume zieren den unteren Rand. Außerdem Weißstickerei ringsherum angebracht. Rosa Bandschleife. Stoffverbrauch: 0.75 m, 110cm breit. Abplättmuster Preis 80 Pf. Lyon-Schnitt für 40 P. erhältlich.

R 138. Kleid aus rosa Bastseide für Mädchen von 2 bis 4 Jahren. Die gestickten Motive, die das Kleid vorn zieren, sind Rot-Gelb gehalten. Rote Schürstiche sichern die Ränder. Der Hänger ist oben durch ausspringende Biesen eingeengt. Stoffverbrauch: 1.50 m, 80 cm breit. Abplättmuster Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für 40 Pf. erhältlich.



R 139. Festliches Kleid aus weißer Kunstseide für Mädchen von 10 bis 14 Jahren. Die eng anliegende Taille zeigt vorn in Blau gehaltene Motive. Der Rock ist durch gereihte Volants gebildet. Blaue Bandschleife. Stoffverbrauch: 4 m, 80 cm breit. Abplättmuster Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

R 140. Weißes Voilekleid, durch eine gelbe Passe ergänzt, für Mädchen von 6 bis 8 Jahren. Vorn Faltengruppe. Die gestickten Motive sind in Gelb gehalten. Gelber Bindegürtel. Stoffverbrauch: 1.30 m, 0.30 m Besatzstoff, je 110 cm breit. Abplättmuster Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon Jupengasse Nr. 61, vorrätig.

Erprobt und – bewährt!

Messer putzt man rascher blank, wenn sie warm sind. Man taucht sie deshalb vor dem Putzen in warmes Wasser und trocknet sie dann ab.

Gut bleibt gebrauchtes Brot, wenn man ihn auftaut an der Luft in einem mit Wasser gefüllten Gefäß aufbewahrt.

Kleine Stücke von zerbrochenem Glas, die sich nicht aufkehren lassen, nimmt man mit einem feuchten wollenen Lappen auf.

Thermos-Flaschen reinigt man mit einer Kochsalzlösung in heißem Wasser, das man fünf Minuten in der Flasche stehen läßt, um danach die Flasche gründlich auszuspülen.

Nach langem Gebrauch schwarzgewordene Backbleche kocht man 1—2 Stunden in Sodawasser und scheuert sie dann mit Seifensand.

Seifenreste verwendet man vorteilhaft, indem man sie in eine Blechdose sammelt, in die man rundherum und in den Boden mit einem Nagel Löcher schlägt. Um zum Waschen mit Seifenbrühe ohne das lästige Seifenschneiden und -Aufbösen zu haben, schwenke man diese Blechdose im Wasser.

Emaillegeschirr darf nie mit Soda gewaschen werden. Mit etwas Salz eingerieben, verschwinden alle Flecke spurlos.

Fichtenholz wetterfest anzustreichen setzt eine Mischung der ersten Anstrichfarbe mit etwas Fichtenteer voraus.

Zinngegenstände oxydieren nicht, wenn man sie nach bester Säuberung mit ungesalzenem Speck einreibt und dann erhitzt.

Messer bleiben länger scharf, wenn sie nicht in heißes Fett oder heißes Spülwasser getaucht werden.

Flecke auf polierten Möbeln entfernt man mit ein wenig Olivenöl, das mit Hilfe eines Leinenläppchens kräftig verrieben wird.

Brandwunden heilen rasch, wenn man sie mit einem Umschlag, aus Hafermehl und kaltem Wasser hergestellt, belegt: das kühlt und heilt zu gleicher Zeit.

Sport-Turnen-Spiel

Das Bundesfest der Ruderer.

Erste Bundes-Ruderregatta in Grünau.

Die in Grünau bei Berlin ausgetragene Ruderregatta des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands nahm einen glänzenden Verlauf und war ein selten so wirkungsvoller Auftakt für das vom 18.—21. Juli d. J. in Nürnberg stattfindende 2. Bundesfest. Bereits am Sonnabend fanden die ersten Ausscheidungsrennen statt. Der Bundesvorsitzende Gellert (Leipzig) hatte Gelegenheit, vor zahlreichen Besuchern in einer Ansprache auf die Bedeutung des Ruderns und Kanufahrens und des Arbeitersports überhaupt hinzuweisen. Seine Rede fand begeisterte Aufnahme.

Die Kämpfe am Sonntag nahmen beim besten Wetter einen sehr guten und außerordentlich spannenden Verlauf. Einen besonderen Reiz erhielt die Veranstaltung dadurch, daß erstmalig

Arbeiterflieger in einem eigenen Flugzeug

die Veranstalter aus den Lüften begrüßten. Die Resultate der Rudermeisterschaften sind:

Jugend-Stilrudern: Ruderverein „Vorwärts" (Berlin), 64 Punkte.

Riemenvierer Gigboote 2000 Mtr.: „Saxonia" (Wurzen) 8 Min. 10⅘ Sek.

Doppel-Kajak: 1000 Mtr. Wassersportverein, Stettin, 6 Min. ⅘ Sek.

Anfängervierer: 2000 Mtr. Ruderverein „Vorwärts" (Berlin), 8 Min. 30⅕ Sek.

Doppel-Kajak für Jugend: 600 Mtr. „Fortschritt" (Dresden-Laubegast), 3 Min. 13⅘ Sek.

Leichter Vierer: 2000 Mtr. Verein f. volkst. Wassersport (Dresden), 8 Min. 29⅕ Sek.

Doppel-Kajak, Klasse 4a: 1000 Mtr. „Fortschritt" (Dresden-Laubegast), 5 Min. 35⅕ Sek.

Riemenvierer-Rennboote: 2000 Mtr. „Fortschritt" (Dresden-Laubegast).

Doppelzweier mit Steuermann: 2000 Mtr. Ruderverein „Vorwärts" (Berlin), 9 Min. 31⅘ Sek.

Einerkajak Klasse 1: 600 Mtr. Freie Turnerschaft Gr.-Berlin, 3 Min. 8⅘ Sek.

Achter-Gigboot: 2000 Mtr. Ruderverein „Vorwärts" (Berlin), 7 Min. 36⅘ Sek.

Doppelkajak Klasse 5a: 1000 Mtr. „Schweiffterne" (Berlin), 5 Min. 28 Sek.

Doppelvierer-Gigboot: 2000 Mtr. „Vorwärts" (Berlin), 8 Min. 22⅘ Sek.

Kanuvierer mit Steuermann: 1000 Mtr. Freie Turnerschaft Gr.-Berlin, 4 Min. 39⅘ Sek.

Achter-Rennboot: 2000 Mtr. „Fortschritt" (Dresden-Laubegast), 7 Min. 11⅘ Sek.

Riemenvierer für Frauen: 1000 Mtr. „Kollegia" (Charlottenburg), 4 Min. 49⅘ Sek.

Der Favorit siegt.

Graf Isolani Derbysieger. — Stall Oppenheimer mit beiden Pferden in Front.

Nachdem der wolkenbedeckte Himmel noch am Vormittag nichts Gutes für den Derbytag in Hamburg-Horn erwarten ließ, klärte es sich zur rechten Zeit auf und am Nachmittag lag strahlender Sonnenschein über der Rennbahn, die zum 60. Male der Schauplatz des Deutschen Derbys war.

Fast in Linie begibt sich das Feld auf die Reise. Sofort erscheint Valladolid an der Spitze, dicht gefolgt von Graf Isolani. Fast unverändert geht es in die gegenüberliegende Seite. In der Gerade tritt Valladolid den Rückzug an. Das Rennen tritt in eine Endphase. Einen Moment ist Wilfried neben Graf Isolani, der sich aber sofort frei macht und überlegen dem Ziele zustrebt. Auch auf der Außenseite erscheint plötzlich seine Stallgefährtin Atalante und überholt einen nach dem anderen. Gerade im Ziel fängt sie noch Wilfried ab und placiert sich knapp als Zweite. Den geschlagenen Rest überholt zum Schluß noch Grenadier und sichert sich damit den vierten Platz.

Dem Stall Oppenheimer ist der große Wurf gelungen. Mit Graf Isolani, der sich nach einer erfolglosen Laufbahn als Zweijähriger in diesem Jahre von Rennen zu Rennen verbessert hat, ist zweifellos das beste Pferd im Rennen Sieger geblieben. Die Zeit des Rennen bei guter Bahn entspricht mit 2:36,2 etwa dem Durchschnitt.

Ostdeutsche Meisterschaft für Motorräder 1929.

Am 7. Juli 1929 wird auf einem 31,4 Kilometer langen Straßenviereck südlich von Sensburg von der Landesgruppe Ostpreußen des Deutschen Motorradfahrerverbandes (DMV.) eine Geschwindigkeitsprüfung für Motorräder abgehalten, die mit Genehmigung der obersten Motorradsportbehörde den Titel „Ostdeutsche Meisterschaft für Motorräder 1929" führt.

Zum ersten Male wurde diese Veranstaltung im Vorjahre durchgeführt und gestaltete sich zu einem vollen Erfolg aus, der für dieses Jahr eine noch größere Beteiligung verbürgt. Die Prüfung wird sich zu einem Treffen aller bekannter ostdeutschen Motorsportler gestalten, die dort um den Ehrentitel des „Ostdeutschen Meisters" streiten werden. Der Titel selbst wird für die verschiedenen Klassen verteilt, für Leichtgewicht bis 250 ccm (zirka 200 Kilometer), für Mittelgewicht bis 350 ccm (zirka 250 Kilometer), für Schwergewicht über 350 ccm (zirka 350 Kilometer). Eine Prüfung für Motorradgespanne findet nicht statt, da die Straße nicht überall breit genug ist, um einwandfreie Ueberholungsmöglichkeiten für Seitenwagenmaschinen zu bieten. Die Veranstaltung ist behördlicherseits genehmigt und wird bei jeder Witterung durchgeführt. Die Sportleitung liegt in Händen des Landesgruppenvorsitzenden Adomeit, Königsberg i. Pr.

Vorschlußrunde zur Fußballmeisterschaft.

Die Vorschlußrunde der D.F.B.-Meisterschaft bringt am kommenden Sonntag folgende Spiele:

Sp.-V. Fürth gegen Breslauer S.C. 08 in Frankfurt am Main.

Hertha BSC. gegen 1. F. C. Nürnberg in Berlin.

Schiedsrichter des ersten Spieles ist Guyenz-Essen (Ruhr), während das zweite Spiel in Berlin Spranger-Zittau leiten wird.

Neuer Weltrekord im Gewichtheben.

Einen neuen Weltrekord im Gewichtheben stellte der französische Federgewichtler Henry Riviere im beidarmigen Reißen mit 90,500 Kilogramm auf. Er konnte im linksarmigen Reißen mit 65 Kilogramm gleichzeitig den bestehenden Landesrekord überbieten.

Danziger Fußballspieler in Elbing.

Ballspiel- und Eislaufverein Danzig—Viktoria Elbing 2:2 (1:2).

Vor ungefähr 700 Zuschauern trat der neue Danziger Meister am Sonnabend der Elbinger Viktoria aus Anlaß ihres 19jährigen Bestehens gegenüber. Danzig erzielte das erste Tor dadurch, daß der linke Läufer Viktorias einen Bombenschuß ins eigene Tor beförderte. Der Halblinke Viktorias glich aus und schoß noch vor Zeitwechsel das zweite Tor für seine Farben. Fast schien es, als ob Viktoria das Resultat halten konnte, als kurz vor Spielschluß Danzig aus einem Gedränge das verdiente Ausgleichstor erzielte.

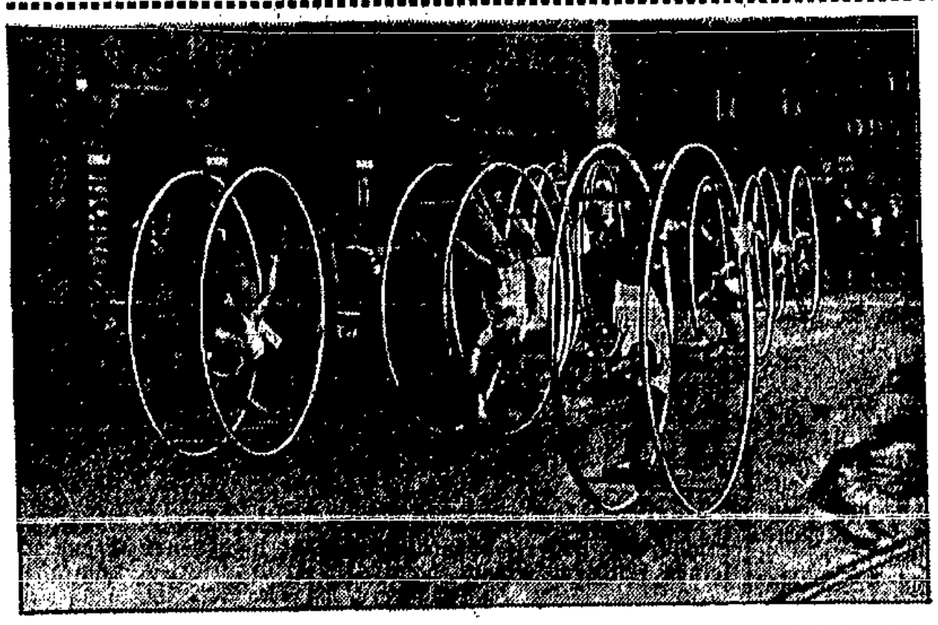
Wie in Bielefeld gespielt wurde.

Das Fußball-Länderspiel Deutschland—Oesterreich. 10 000 Zuschauer.

Zu unserer gestrigen Meldung über das Fußball-Länderspiel Deutschland—Oesterreich, das 2:2 endete, liegt uns heute ein ausführlicher Bericht vor. Es wird gemeldet: Das Spiel nahm, jemehr es seinem Ende zuging, an Spannung beträchtlich zu. Beide Mannschaften waren zeitweise außerordentlich gut aufgelegt und zwangen die Hintermannschaften zur Aufbietung all ihres Könnens. Und was diese konnten, erregte Staunen. Ganz hervorragenden Anteil hatte Oesterreichs Tormann, wenn auch das Führungstor für Deutschland auf sein Konto mit kam. Der deutsche Innensturm war sehr gut und hatte in der ersten Halbzeit im Mittelläufer eine tüchtige Stütze.

Während Oesterreich ein halbhohes Spiel mit Steilvorlagen zeigte, befleißigte sich Deutschland mehr einer flachen Spielweise. Fast mit dem Pfiff zur Halbzeit schoß Oesterreichs Halbrechter freistehend das erste Ausgleichstor. Hatten die Gäste vor der Pause etwas verhalten gespielt, so gingen sie nach Seitenwechsel mehr aus sich heraus und drängten zeitweise. Im Anschluß an einen Eckball und nach schwacher Abwehr des deutschen Hüters fiel aus einem Gedränge heraus durch flachen Schuß das Führungstor für Oesterreich. Das Spiel nahm an Tempo zu, Deutschland ging zum Endspurt über. Der Innensturm zeigte prächtige Leistungen. Unter spontanem Beifall schoß Deutschlands Halblinker, Aschenbremer-München, das Ausgleichstor. Die in dem Spiel von beiden Seiten gezeigten Leistungen riefen oft den begeisterten Beifall der Zuschauer hervor.

Die österreichische Mannschaft ist im Anschluß an das Spiel nach Belgien gefahren, wo sie gegen die belgische Verbandsmannschaft und gegen die Provinzmannschaft Brabant antritt.



Versammlung der Rhön-Räder.

In Würzburg in Bayern wurde dieser Tage ein großer Propagandatag für den Rhön-Radsport veranstaltet, der sich großer Anteilnahme erfreute. Unser Bild zeigt die begeisterten Rhön-Radsportler in den Straßen der Stadt.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Kohlenumschlag.

im Danziger Hafen in der Zeit vom 24. bis 30. Juni 1929.

72 Fahrzeuge sind in der letzten Woche mit Kohlenladungen seewärts ausgegangen; mithin 14 mehr als in der Vorwoche. Von den Ladungen waren bestimmt: 28 nach Schweden, 19 nach Dänemark, je 6 nach Frankreich, Norwegen und Finnland, je 2 nach Lettland und Deutschland, je 1 nach Belgien und Estland. Ein Dampfer, der Kohlen nach einem deutschen Hafen (Hamburg) brachte, hatte außerdem noch eine Beiladung Stückgüter hier eingenommen. 127 949 Tonnen wurden gegen 128 297 Tonnen in der vorangegangenen Woche umgeschlagen. Der Gesamtumschlag im Juni beträgt 519 275 Nettoregistertonnen.

Auch in der vergangenen Woche ist der Frachtenmarkt weiterhin außerordentlich fest geblieben. Die polnischen Kohlenexporteure haben gegenüber den englischen und deutschen Abladern einen schweren Stand, da bei diesen festen Raten von Konkurrenzfähigkeit gar nicht mehr die Rede sein kann. Gute Zeitcharterdampfer sind außerordentlich teuer und nicht zu haben, und selbst für ältere, unmoderne Schiffe werden horrende Summen verlangt.

An Frachtraten wurden bezahlt: 1000 Tonnen nach Wiborg 6/9, 1000 Tonnen nach Sundsvall 8/8, 1250 Tonnen nach Helsingör brachten 7/9, 3000 Tonnen nach Bajonne 16/9.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 1. Juli.

Es wurden notiert: Weizen 233—234, Roggen 208—205, Braugerste —, Futter- und Industriegerste 176—182, Hafer 182—192, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 27,75—31,50, Roggenmehl 28,00—30,25, Weizenkleie 11,75—12,00, Roggenkleie 11,75—12,00 Reichsmark ab märk. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, Juli 245—247 (Vortag 242), September 255—254—256 (249½), Oktober — (—). Roggen, Juli 218—219½ (225), September 222—222¼ (219¼), Oktober 224—225 Geld (—). Hafer, Juli 197—197½ (194), September 201—204 (197), Oktober — (—).

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. „Fiorella", 1. 7., pm., ab Stettin, Behnke & Sieg.
D. „Greklaud", ca. 3. 7. fällig, Scandinavian-Levante-Linie.
D. „Johanna", 29. 6. ab Hamburg, Prowe.
D. „Nord", ca. 2./3. 7. fällig, Bergenske.
D. „Carl Cords", 30. 6., nachmittags, Holtenau passiert, Reinhold.
D. „Hafnia", von Aalborg am 2. 7., nachmittags, fällig, Nolin-Skand.
D. „Holland", 1. 7., nachmittags, ab Malmö, Pam.
D. „Orient", ca. 3. 7. fällig, Bergenske.
D. „Libau", 2. 7. ab Memel, Reinhold.
D. „Ragnar", 1. 7., abends, ab Svelvesborg, Reinhold.

Danziger Raiffeisenbank e. G. m. b. H., Danzig. Die ordentliche Mitgliederversammlung genehmigte die Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1928. Insgesamt schließt die Bilanz auf der Aktiv- wie Passivseite mit einer Summe von 5 956 848 Gulden ab. Der Gewinn von 48 193 Gulden wird in vollem Umfang den Reserven zugeführt. Bemerkt wird, daß die Beteiligung der Danziger Raiffeisenbank bei der Danziger Landwirtschaftsbank in vollem Umfang abgeschrieben und die Forderung der Danziger Raiffeisenbank gegen die Danziger Landwirtschaftsbank, die bekanntlich in Liquidation ist, nur mit einem solchen Betrage angesetzt ist, dessen Eingang infolge der vorhandenen Sicherheiten mit Bestimmtheit erwartet werden kann. In Höhe von 1 000 000 Gulden ist die Forderung inzwischeen dadurch beglichen, daß die Bürogrundstücke am Krebsmarkt in das Eigentum der Danziger Raiffeisenbank übergegangen sind. Nach Durchführung der völligen Trennung von der Danziger Landwirtschaftsbank wird die Danziger Raiffeisenbank künftig wieder in voller Leistungsfähigkeit ungestört arbeiten können.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 29. Juni 1929 zeigt im Vergleich zum vorherigen Midiausweis eine Abnahme des Wechselportefeuilles um 1,25 Millionen Gulden, dagegen eine Zunahme der Lombardforderungen um 0,85 Millionen Gulden. Der Umlauf an Zahlungsmitteln hat sich im Zusammenhang mit dem gesteigerten Bedarf am Halbjahrsende um 5,73 Millionen Gulden erhöht, während die täglich fälligen Verbindlichkeiten um 0,41 Millionen Gulden abgenommen haben. Die Finanzierung des Ultimobedarfs erfolgte also in der Hauptsache durch Einreichung von Devisen. Die gesetzliche Kerndeckung des Notenumlaufs beträgt ,438 Prozent, die Zusatzdeckung durch deckungsfähige Wechsel und Metallgeld 61,6 Prozent, so daß sich die gesetzliche Gesamtdeckung des Notenumlaufs auf 105,4 Prozent beläuft.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	1. Juli. Geld	1. Juli. Brief	29. Juni Geld	29. Juni Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—,	—,	122,846	123,152
100 Zloty	57,76	57,90	57,77	57,91
1 amrikan. Dollar	—,	—,	—,	—,
Scheck London	24,99	24,99	24,9925	24,9925

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,90—123,00, Dollarnoten 5,145.

Danziger Produktenbörse vom 11. Juni 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 129 Pfd.	27,25—,	Erbsen, kleine	—,
„ 125 „	—,	„ grüne	—,
„ bezogen	—,	„ Viktoria	—,
Roggen 120 Pfd.	17,25	Roggenkleie	13,00—14,00
Roggen 118 „		Weizenkleie	15,00—15,50
Gerste	18,00—18,75	Wicken	—
Futtergerste	17,00—18,00	Blaumohn	—,
Hafer	16,50—17,25	Peluschken	—,
Ackerbohnen			

Nichtamtlich. Am 1. Juli. Weizen, 129 Pfd., 27,25, Roggen, 120 Pfd., 17,25, Gerste 18,00—18,75, Futtergerste 17,00—18,00, Hafer 16,50—17,25, Roggenkleie 13,00 bis 14,00, Weizenkleie 15,00—15,50.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Probleme des „stillen Oertchens".

Wozu sie benutzt werden. — Der Väter Brauch.

Der populärste Mann in ganz Polen ist — neben Pilsudski — der Finanzminister Slowoj-Skladkowski, der die für diesen wichtigen Posten erforderlichen verwaltungstechnischen Kenntnisse, die er als aktiver General nur in beschränktem Maße besitzt, durch seine langjährigen Erfahrungen als praktischer Frauenarzt mit viel Erfolg ersetzt. Sein Interesse gilt daher in erster Linie der Hebung des sanitären Standes in Polen. Er verstinkt auch nicht, wie so viele seiner Kollegen in anderen Ländern, in trockener Bürokratie, sondern er hat es sich zur Aufgabe gestellt, in eigener Person nachzuprüfen, ob auch alle seine

Anordnungen im ganzen Lande befolgt

werden. Ein moderner Harun al Raschid, durchquert er ganz Polen per Flugzeug und Automobil und kümmert sich um das Wohl und Wehe seiner Untertanen.

Auf diesen Reisen ist es dem Minister aufgefallen, daß es auf dem Lande nirgends die gewissen hölzernen stillen Oertchen gab, die, mit stilvollen herz- oder kreisförmigen Guclöchern in anderen Ländern sehr viel zur Verschönerung der Dorflandschaft beitragen und daneben einem recht lebenswichtigen Zweck dienen. In dem Minister erwachte nun der Arzt: Befehle wurden erteilt, Informationen eingefordert, Berichte vorgelegt — und es erwies sich, daß die polnischen Bauern die Wohltat moderner sanitärer Einrichtungen nicht kennen, sondern gewisse Dinge nach Väter Sitte „hinter der Scheune" verrichten.

Nun gibt es in Polen Städte mit über 100 000 undd sogar 200 000 Einwohnern, die keine Kanalisation besitzen; und auch manchen Stadtteilen von Warschau — beispielsweise in der Journalistensiedlung Zoliborz — müssen die Einwohner in gewissen Fällen aus ihren Wohnungen hinaus und in Nachbarhäuschen herein; aber daß die Bauern so einfach hinter der Scheune — das war dem Minister-Arzt denn doch zu viel. Und er befahl, daß binnen zwei Wochen sich neben jedem Bauernanwesen in angemessenem Abstande

ein stilles Oertchen befinden

müsse.

Der Minister hatte leicht zu befehlen — schwerer hatten es die Dorfältesten, die Bauern zur Befolgung der ministeriellen Verfügung zu veranlassen. Ja, manchen Bauern mußten sie sogar deren Sinn erst beibringen. Und wirklich — eines Tages standen, zur Zierde des Dorfes und zur Ehre des Ministers, im polnischen Lande genau zwei Millionen der bewußten Häuschen da. (Kostenpunkt 200 Millionen Zloty, zirka 100 Millionen Gulden.)

Aber der polnische Bauer ist konservativ. Wohl stehen die Häuschen da, aber sie dienen den Bauern als eine Art Rumpelkammer, manche haben sie in einen Hühnerstall umgewandelt. Und was das andere betrifft — die Bauern sind, wie gesagt, konservativ und in schuldiger Ehrfurcht vor der Tradition üben sie den Brauch der Väter weiterhin aus — hinter der Scheune.

Erdmassen stürzten.

Ein Arbeiter tot. — Drei schwer verletzt.

In einer Kalkgrube unweit Lodz wurden vier Arbeiter durch Einstürzen der Erdmassen schwer verletzt. Während ein Arbeiter auf der Stelle tot war, kämpften die drei anderen noch um ihr Leben.

Das Unwetter wütete.

Zahlreiche Brände in Pommerellen.

Die pommerellische Stadt Lautenburg wurde zum Wochenende von einem schweren Unwetter heimgesucht, das ganz erheblichen Schaden anrichtete. In Slupp schlug der Blitz in den Stall des Landwirts Malinowski, wobei fünf Rinder getötet wurden. In Guttowo und Umgegend sind durch Blitzschlag ebenfalls zahlreiche Brände entfacht worden, denen mehrere Landwirtschaften zum Opfer fielen.

Der Fünfte.

Die Disziplinarverfahren gegen deutsche Lehrkräfte in Ostoberschlesien.

Das Kattowitzer Gericht verurteilte den Rektor Stephan von der Königshütter Minderheitsschule Nr. 11, dem zur Last gelegt wurde, vom Deutschen Lehrerverein Gelder bezogen zu haben, im Disziplinarverfahren zur Amtsenthebung. Rektor Stephan ist damit das fünfte Opfer der aus dem gleichen Grunde gegen andere Lehrer angestrengten Disziplinarverfahren, denen noch weitere folgen sollen.

Aus Thorn.

Eine wichtige Entscheidung fällte das Höchste Tribunal in Warschau am 28. Juni. Der Haus- und Grundbesitzer-Verein Thorn e. V. wurde im Jahre 1928 gleichzeitig mit dem Jahre 1927 und auch 1929 mit einer Wegesteuer belegt, die als Straßenreinigungsgebühr gedacht, den sechsfachen Betrag derselben überstieg. Hiergegen reklamierte der Verein und begründete seine Reklamation damit, daß die Gebühren für die Wegesteuer bzw. die Straßenreinigungsgebühr nicht die Hausbesitzer allein treffen dürfe, sondern daß diese Steuer prozentual sämtliche Mieter und Hausbesitzer gleichmäßig treffen müsse. Es gehe nicht an, daß nur ein Stand allein diese Steuer zahlen solle. Der Magistrat Thorn lehnte die Reklamation ab. Der Verein klagte nun beim Wojewodschafts-Verwaltungsgericht in Thorn. Die Klage wurde ebenfalls abgewiesen. Hierauf klagte der Thorner Haus- und Grundbesitzer-Verein beim Höchsten Tribunal in Warschau. Am 28. Juni 1929 stand Termin zur mündlichen Verhandlung in Warschau an. Der Vertreter des Vereins, Rechtsanwalt Spitzer (Bromberg), der den Verein durch Rechtsanwalt Dr. Jan Podkomorski (Warschau) im Termin vertreten ließ, telegraphierte „Sprawa wygrana!" (Sache gewonnen!) Der Tenor des für alle Hausbesitzer höchst wichtigen Urteils wird demnächst noch bekanntgegeben werden.

Eine große Menschenansammlung entstand Sonntag gegen 12 Uhr mittags vor dem Hause Gerberstraße (ul. Wielkie Garbary) Nr. 23. Ein etwa 14jähriger Junge geriet beim Spielen mit einem Fuß in ein Wasserabflußrohr, an dem der eiserne Schutzdeckel fehlte. Der Knabe konnte erst nach längeren Bemühungen freigemacht werden und hat anscheinend keinen Schaden erlitten. Bekanntlich fehlen an vielen Stellen diese Schutzdeckel, die immer wieder von unlauteren Elementen gestohlen und als Alteisen verkauft werden.

Ein „blutiger Vorfall" spielte sich Sonntag mittag in der belebten Breitestraße ab. Ein junger Mann, seines Zeichens anscheinend Kellner, ritzte im Vorübergehen mit seinem in der äußeren Brusttasche steckenden, scharf gespitzten Bleistift eine Dame am Arm. Diese bemerkte nach ein paar Schritten, daß Bluttropfen durch den dünnen Aermel durchdrangen. Laut schreiend kehrte sie um, erwischte den schuldigen Jüngling am Aermel und zog ihn resolut zur Polizeiwache, um den Tatbestand aufnehmen zu lassen.

Zeitungsbeschlagnahmen. Die Sonnabendnummer des „Dziennik Bydgoski" sowie die letzte Nummer der „Bromberger Volkszeitung" verfielen der Beschlagnahme.

Aus Graudenz.

Apotheken-Nachtdienst. Bis einschließlich Freitag, 5. Juli: Schwanen-Apotheke (Apteka pod Labedziem), Markt Nr. 20.

Die städtische Gasanstalt gibt folgendes bekannt: Auf Grund des Magistratsbeschlusses vom 18. Juni d. J. ist die monatliche Miete für die Gasuhren und Automaten wie folgt normiert worden: Für einen 3flammigen Gasmesser bzw. Automaten 0,50 Zloty, 5flammigen 0,60, 10flammigen 1,00, 20flammigen 1,50, 30-, 50- und 60flammigen 2,50, 80 flammigen 3,00, 100 flammigen 4,00, 150 flammigen 5,00 und 200flammigen 6,00 Zloty. Diese neuen monatlichen Gebühren werden vom 1. Juli ab bei der Ablesung der Gasmeter und Automaten erhoben werden.

Briesener Wochenmarkt. Infolge des anhaltenden Regens war der Wochenmarkt sehr schwach beschickt. Fische fehlten fast ganz. Butter kostete 2,70—2,80, Eier 2,50—2,60, Glumse 0,80—1,00. Junge Kartoffeln wurden mit 0,60 pro Maß angeboten, fanden aber kaum Abnehmer. Spinat brachte 0,30. Sauerampfer 0,30, Radieschen 0,30, Rettich 0,35, Eiszapfen 0,20, rote Rüben 0,25. Mohrrüben 0,25, Zwiebeln 0,15—0,25, Salat 0,05—0,10, Kohlrabi 0,40, Rhabarber 0,25, Blumenkohl 0.40—1,00, Gurken pro Pfund 1,20, Stachelbeeren 0,60, die ersten Gartenerdbeeren 2.00 das Pfund. Walderdbeeren wurden ein Kaffeeteller voll mit 0,50 angeboten. Auf dem Geflügelmarkt zahlte man für Gänse 10.00, Enten 6,00, alte Hühner 6,00—7,00, junge Hühnchen das Paar 4,00, Tauben das Paar 2.00. Kaninchen kosteten 1,80 das Paar. Alte Kartoffeln brachten 4,00.

Aus Liebeskummer. In einem Warschauer Restaurant erschoß sich gestern abend ein Soldat nach einer Szene mit seiner früheren Braut.

50 Prozent Bahnpreisermäßigung für Besucher polnischer Kurorte. In diesem Jahr wurden die Fahrkarten auf den Eisenbahnen beim Verlassen der inländischen Heil- und Kurorte um 50 Prozent herabgesetzt. Dies betrifft sowohl die Personenzüge als auch die Eilzüge. Im vergangenen Jahre wurden die Fahrkarten um 66 Prozent ermäßigt, doch waren sie nur für Personen- und Kurortzüge gültig. Personen, die den Eilzug benutzten, mußten den Unterschied zahlen. Somit betrug die Ermäßigung auf den Eilzügen nur etwa 40 Prozent.

Der Stand der Saaten in Polen weist nach den amtlichen Angaben für Anfang Juni wiederum eine Besserung auf. Im allgemeinen steht das Wintergetreide besser als die Frühjahrssaaten. Die Kartoffel- und Rübenkulturen weisen trotz der ungünstigen Einflüsse des verspäteten Anbaues einen über dem Mittel liegenden Stand auf. Nach dem bekannten 5-Punkte-System ergibt sich folgende Schätzung: Winterweizen 3,6 (gegenüber 3,3 Ende Mai), Sommerweizen 3,3 (3,2), Winterroggen 3,5 (3,4), Wintergerste 3,1 (3,0), Sommergerste 3,5 (3,4), Hafer 3,6 (3,3), Kartoffeln 3,2, Zuckerrüben 3,2.

Kongreß der Auslandpolen.

Auf dem am 14. Juli in Warschau beginnenden Kongreß der Auslandspolen werden nach einer Mitteilung des Organisationsausschusses 7 Millionen Polen vertreten sein, die außerhalb der Grenzen des polnischen Staates leben. Die größte Zahl von Delegierten, und zwar 88, entsenden die in den Vereinigten Staaten lebenden Polen, an zweiter Stelle folgt dann Deutschland mit 24 Delegierten. Die ursprünglich geplante Beteiligung von Vertretern der in der Sowjetunion lebenden Polen ist abgelehnt worden, da, wie es heißt, die Sowjetregierung die unter ihrem Einfluß stehende Delegation zu einer Agitation gegen den polnischen Staat habe ausnutzen wollen.

Aus Bromberg.

Freitod durch Erschießen beging am 28. Juni die 19jährige Dentistin Luci K., wohnhaft Brenkenhofstraße 32. Der Grund ist in der Entlassung aus der Arbeit zu suchen.

Der Verband ländlicher Genossenschaften der Wojewodschaft Pommerellen hält am Mittwoch, den 17. Juli, um 10½ Uhr vormittags, im Hotel „Goldener Löwe" in Graudenz einen Verbandstag ab. An den geschäftlichen Teil schließt sich ein Vortrag des Professors Dr. Ritter-Berlin über das Thema „Weltwirtschaftliche Entwicklungstendenzen der Landwirtschaft und des Genossenschaftswesens".

Posener Effektenbörse vom 1. Juli. Konversionsanleihe 50, Dollarbriefe 92, Kreditlandschaftsbriefe 44, Investierungsanleihe 107, Bank Polski 160, Herzfeld Viktorius 40. Tendenz ruhig.

Warschauer Effektenbörse vom 1. Juli. Bank Dyskontowy 126, Bank Polski 163, Bank Zwiazku Sp. Zar. 78,50, Sila i Swiatlo 125, Firley 46—47, Ceglelski 86,50, Lilpop 28,50—28,00, Modrzejow 24,25, Pocisk 3.75, Zieleniewski 115, Investierungsanleihe 106,75—107,50, Dollarprämienanleihe 62,75, 5proz. Konversionsanleihe 55, Dollaranleihe 83,50, Eisenbahnanleihe 102,50, Stabilisierungsanleihe 91.

Warschauer Devisenbörse vom 1. Juli. Fr. Frcs. 34,88½ bez., 34,97 Brief, 34,80 Geld, Holland 358,14 bez., 349,04 Brief, 357,24 Geld, London 43,25 bez., 43,36 Brief, 43,14 Geld, Neuyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld, Paris 34,88½ bez., 34,97 Brief, 34,80 Geld, Prag 26,39 bez., 26,45 Brief, 26,33 Geld, Schweiz 171,61 bez., 172,04 Brief, 171,18 Geld, Wien 125,36½ bez., 125,68 Brief, 125,05 Geld, Italien 46,68½ bez., 46,80 Brief, 46,57 Geld. Deutscher Reichsmarkkurs im Freiverkehr in Warschau 212,48 (Mittelkurs).

Posener Produktenbörse vom 1. Juli. Roggen 25,75 bis 26,75, ruhig, Weizen 46—47, ruhig, Marktgerste 28—29, ruhig, Hafer 26—27, ruhig, Roggenmehl 70proz. 40, ruhig, Weizenmehl 65proz. 66,50—70,50, ruhig, Roggenkleie 18—19, Weizenkleie 20—21, Lupinen blaue 28—29, gelbe 40—45, Buchweizen 45—48. Allgemeintendenz ruhig.

Tapezierer- und Sattlerwerkstatt

A. Łukowczak, Inowrocław

Plac Klasztorny nr. 7

Anfertigung von Automobilbedeckungen, sowie Ueberzieh- und Tapeziererarbeiten für Karosserien und Kutschen und sämtliche Arbeiten, die im Tapezierer- und Dekorations-Gewerbe in Frage kommen.

Mäßige Preise! Reelle Bedienung!

Aus dem Osten

Von der Hochzeitsfeier in den Tod.

Schweres Autounglück. — Drei Tote, 15 Schwerverletzte.

Auf der Heimfahrt von einer Hochzeitsfeier geriet unweit von Wenden in Livland, wie aus Riga gemeldet wird, ein Auto mit angeheiterten Festgästen in den Chausseegraben und stürzte um, wobei drei Personen getötet und 15 schwerverletzt wurden. Vier der Schwerverletzten schweben in unmittelbarer Lebensgefahr. Der Chauffeur, der unverletzt geblieben war, ergriff die Flucht, wurde jedoch in einem benachbarten Walde festgenommen.

In „Serien" müssen sie brennen.

Wieder zwei Scheunenbrände. — Brandstiftung.

In Creuzburg brannten dieser Tage wieder drei Scheunen. Noch loderten die Flammen aus den Trümmern, als der zur Arbeit in seine Scheune gehende Ackerbürger Dorsch an der Ostseite der Stadt, wo Entzündung durch Funkenflug gar nicht in Frage kam, in der Scheune des Ackerbürgers Wermke einen entstehenden Brand entdeckte. Hier fand D. ein Häufchen Stroh und andere brennbare Stoffe zusammengekratzt und in Brand gesteckt. Es besteht kein Zweifel, daß hier, wie bei den früheren Scheunenbränden, Brandstiftung vorliegt. Das Feuer ist jedesmal unter Berechnung der Windrichtung so angelegt, daß stets ein Serienbrand erfolgen mußte. Bis jetzt sind auf die gleiche Weise zwölf Scheunen ein Raub der Flammen geworden, davon neun im letzten halben Jahre.

10 000 Morgen Land für Siedlungen.

Wie verlautet, hat der preußische Staat die im Kreise Rosenberg gelegenen Fürstlich Reußschen Güter Raudnitz, Karlau, Julienhof, Gramten und Hausdorf, in einer Gesamtgröße von 10 000 Morgen, zu Siedlungszwecken angekauft. Die Uebernahme soll bereits am 1. Juli erfolgen. Mit der Aufteilung in Rentengüter soll noch in diesem Jahre begonnen werden.

Unglücksfall durch eine Hundemeute.

Die 15jährige Tochter des Besitzers Wallawitz aus Wittken (Ostpreußen) fuhr mit einem Milchwagen nach Hause. In Tramischen wurde das Gefährt von einer Hundemeute überfallen. Die scheugewordenen Pferde rasten mit dem leichten Gefährt dahin; das Mädchen verlor die Herrschaft über sie. Es wurde aus dem Wagen geschleudert und zog sich neben einer Verrenkung einen komplizierten Knochenbruch zu.

Zwei junge Menschen ertrunken.

Ein trauriger Unfall, der zwei junge Menschenleben forderte, ereignete sich in den Mittagsstunden in Pait (Tilsiter Niederung). Der Kutscher des Försters Kuhrke, der 16jährige Eustipp, und der 18 Jahre alte Pflegesohn der Frau Schmelschus aus Matzgirren sprachen zunächst recht tüchtig dem Alkohol zu. In stark angeheitertem Zustande bestiegen sie dann einen Kahn, um auf dem malerisch gelegenen Parkfluß eine Fahrt zu unternehmen. Auf der Mitte des Flusses schaukelten die drei Insassen an einer tiefen Stelle und der Kahn kippte um. Alle drei stürzten kopfüber in den Fluß. Während der Kutscher schwimmend das Ufer rreichen konnte, ertranken die anderen, die des Schwimmens unkundig waren. Die Leichen konnten geborgen werden.

Beide Beine abgefahren.

Trauriges Ende eines Ausflugs.

Der Liegnitzer Eisenbahnverein unternahm am Sonntag in einem Sonderzug einen Ausflug nach Liebau. Auf der Rückfahrt stieg abends in Goldberg, wo nur ein Aufenthalt von einer Minute vorgesehen war, eine größere Anzahl von Fahrgästen aus, um ihren Durst zu löschen. Als sie bei der Abfahrt des Zuges zu den Abteilen stürzten, glitt die in den 40er Jahren stehende Ehefrau des Gepäckträgers Berndt aus und fiel so unglücklich zwischen die Wagen, daß ihr beide Beine abgefahren wurden. Sie verstarb kurz darauf. Mehrere andere Personen erlitten leichte Verletzungen, konnten aber die Weiterfahrt antreten.

Immer wieder: Blutvergiftung durch Unachtsamkeit.

Frau Gutsbesitzer Haupt in Derwehlischken (Tilsiter Niederung) hatte eine kleine Verletzung am Fuße nicht beachtet und war nach Kaukehmen zum Markt gefahren. Da sie sich nicht wohl fühlte, mußte sie plötzlich zurückkehren. Zu Hause angekommen, stellte der Arzt eine schwere Blutvergiftung fest, die schon weit vorgeschritten war. An dem Aufkommen der Bedauernswerten, deren Mann vor etlichen Jahren ertrank, wird gezweifelt.

Danziger Nachrichten

Theater-Festaufführungen zum Hochschuljubiläum

Walter von Molo schreibt ein Vorspiel.

Im Rahmen der Festlichkeiten, die anläßlich des 25jährigen Bestehens unserer Danziger Hochschule in der Zeit vom 18. bis 20. Juli abgehalten werden, sollen auch drei Theateraufführungen im Stadttheater stattfinden. Im Mittelpunkt dieser Aufführungen wird die köstliche Barock-Komödie, das „Schimpfspiel" in drei Aufzügen „Herr Peter Squentz" von Andreas Gryphius stehen. Dieses Werk, das seinen unverwüstlichen Humor über die 280 Jahre seit seiner Entstehung glücklich in unsere eigene Zeit herübergerettet hat, wurde deshalb gewählt, weil Gryphius wesentliche Jahre seiner Jugendentwicklung am Danziger Akademischen Gymnasium, dem Vorläufer unserer Technischen Hochschule, verbrachte. Diesem launigen Lustspiel von shakespearischer Art wird ein „fröhliches Vorspiel" vorausgehen, das der Präsident der preußischen Dichterakademie Walter von Molo eigens für diesen Zweck geschrieben hat. Die Darstellung sowohl des „fröhlichen Vorspiels" als auch des „Peter Squentz" erfolgt ausschließlich durch Studenten der Hochschule. Die Regie ist Herrn Alfred Kruchen vom Stadttheater anvertraut. Die umrahmende Musik wird vom collegium musicum unter Leitung des Dozenten Dr. Frotscher bestritten. Auch das musikalische Programm wird zwei selten gehörte Werke von starker künstlerischer Bedeutung bringen: Die Ouvertüre zu Mozarts komischer Oper „La finta giardiniera" und der Ouvertüre zu Hasses aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammender Oper „Euridice".

Die erste dieser Erstaufführungen findet Freitag, den 19. Juli, abends im Stadttheater für geladene Ehrengäste statt. Um aber der Danziger Bürgerschaft, mit der sich die Hochschule eng verbunden fühlt, möglichst weitgehende Möglichkeit zum Besuch dieser Aufführung zu geben, finden auch am Sonntagabend, den 20., und Sonntag, den 21. Juli, jeweils 8 Uhr abends, Aufführungen der Festvorstellung statt, die allgemein zugänglich sind. Da die Nachfrage nach Karten für diese beiden Wiederholungen sehr rege ist, hat sich das Rektorat entschlossen, sie jetzt schon auszugeben. Ab Montag, den 1. Juli 1929, werden inflogebeten Karten für diese beiden Aufführungen zu 3, 2, 1 Gulden in den drei Filialen der Firma Stumpf & Sohn (Danzig, Langfuhr, Zoppot) zu haben sein.

Auf der Suche nach dem Dieb.

Die herrenlosen Schmalzkisten. Ein findiger Polizeibeamter.

Heute gegen 1.20 Uhr nachts wurde der Polizeiwache 7 Neufahrwasser gemeldet, daß auf dem Wege nach Lauental, in der Nähe des Bröseuer Bahnhofs Kisten lägen, die wahrscheinlich von einem Diebstahl herrührten. Ein Wachtmeister hatte bereits zwei Kisten Schmalz in der Nähe der Zoppoter Straße vorgefunden. Es ging sofort ein Beamter dorthin. Auf dem Wege sah er aus der Richard-Damme-Straße eine männliche Person kommen, die vorsichtig nach rechts und links schaute und sich in Richtung Olivaer Straße fortbewegte. Als der Betreffende noch 50 Meter von dem Beamten entfernt war, ging dieser auf ihn zu und stellte ihn. Daraufhin wurde der Betreffende sehr unruhig und wußte nicht, welche Richtung er einschlagen sollte. In der Nähe des Bahrübergangs befindet sich ein Wasserhydrant, den der Mann zum Wassertrinken benutzte. Auf Befragen des Beamten gab er an, daß er nach Neufahrwasser gehen wolle. Bei seiner Körperunetrsuchung stellte der Beamte fest, daß der Betreffende sehr stark transpiriert hatte. Es war deshalb anzunehmen, daß er schwer gearbeitet haben mußte. Da dieser Mann dem Beamten als des Diebstahls dringend verdächtig erschien, sistierte er ihn zunächst zur Wache. In diesem Augenblick erschien auch ein Hilfsweichensteller aus Neufahrwasser und gab an, daß er den Mann vor ca. 25 Minuten mit einer Kiste und in Zeitabständen noch mit drei Kisten in Richtung Lauental habe gehen sehen. Eine Verwechslung der betreffenden ePrsönlichkeit sei ausgeschlossen. Ein Suchhund wurde angesetzt, der unter Führung eines Schupobeamten an der Stelle, an der die ersten beiden Kisten vorgefunden waren, die Spur aufnahm. An dieser Stelle befanden sich braune Segeltuchschuhe. Die Spur führte nach Lauental, wo ca. 50 Meter hinter dem Bahnübergang zwei weitere Kisten mit Schmalz im Graben versteckt lagen. Dann ging die Spur weiter bis zur Ortschaft Lauental. Der Beamte nahm dann in der Wohnung des Eingelieferten eine Haussuchung vor, die jedoch erfolglos war. Die geschädigte Firma konnte bis jetzt nicht festgestellt werden, da der Betrefende, der eingeliefert war, die Tat abstreitet. Die Kriminalpolizei wurde von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. 4 Kisten Schmalz mit etwa zwei Zentnern Inhalt und de Segeltuchschuhe wurden vorläufig beschlagnahmt.

Arbeitskräfte werden gesucht.

In der heutigen Ausgabe unserer Zeitung sucht das Arbeitsamt der Stadt Danzig eine Reihe von Kräften, für die gute Unterbringungsmöglichkeit besteht. Voraussetzung für baldige Unterbringung ist die Vorlage von guten Zeugnissen. Meldungen können werktäglich in der Zeit von 8—12 Uhr im Dienstgebäude des Arbeitsamtes, Altstädtischer Graben 51/52 erfolgen.

Ein übler Scherz.

Flaschenpost bei Zoppot gefunden.

Am Zoppoter Strande fanden Badegäste einige verschlossene Flaschen, in denen beschriebene Zettel steckten. Man nahm an, es handele sich um die letzten Lebenszeichen einiger Verunglückten. Diese Vermutung wurde durch den Inhalt der Flaschenpost bestätigt. Mit Bleistift stand dort auf dem Papier zu lesen: „Wir haben uns das Leben genommen. Bitte unsere Angehörigen zu benachrichtigen." Darunter die Telephonnummern zweier Zoppoter Familien. Diese, ein Dachdeckermeister und ein Friseur, erklärten jedoch, daß sie keinen ihrer Angehörigen vermissen. Es handelt sich um einen üblen Scherz. Man nimmt an, daß die Flaschenpost aus Rache wegen einer Anzeige ausgelegt wurde.

Vom Säckestapel heruntergefallen. Der 25 Jahre alte Hafenarbeiter Lorenz Schalkowski, Pfefferstadt 44 wohnhaft, half gestern im Hafen Salpeter verladen. Sein Arbeitsplatz war oben auf einem Stapel Säcke. Von hier fiel er herunter. Dadurch kippte der Stapel ebenfalls um. Sch. wurde dabei von einigen Säcken getroffen und so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Arzt stellte an ihm Brust- und Rückenquetschungen fest.

Das Schaufenster eingeschlagen. Heute nacht wurde die Spiegelglasscheibe bei der Filiale am Bahnhof der Schokoladenfabrik G. Mix eingeschlagen. Man nimmt an, daß die Tat von einem Geisteskranken ausgeführt wurde.

Kehrt man im Straßenanzug die Schornsteine?

Wie ernst es die Schornsteinfegermeister mit ihren Pflichten nehmen. — Wann wird Abhilfe erfolgen?

Im Danziger Schornsteinfegergewerbe herrschen, zum Nachteil der Feuersicherheit der Häuser, die skandalösesten Zustände.

Es ist dieses mit darauf zurückzuführen, daß sich die Danziger Hausbesitzer nicht darum kümmern, in welcher Weise die Schornsteine ihrer Häuser gefegt werden. Wäre es anders, dann wäre ein großer Teil dieser schwarzen Zunftbrüder längst nicht mehr Bezirksschornsteinfegermeister.

Ein besonderes Prachtexemplar der Schornsteinfegerinnung ist ihr Ehrenobermeister Thrun. Trotzdem die Schornsteinfegerlehrlinge 4 Jahre lang lernen müssen, um von dem gestrengen Herrn Meister als Geselle resp. als Facharbeiter anerkannt zu werden, hat es dieser Herr Obermeister jetzt fertig bekommen — weil eine Lehrlingssperre besteht —, unter Umgehung der gesetzlichen Vorschriften einen Arbeitsburschen einzustellen.

In der vorigen Woche konnten die Hausbewohner des Hansaviertels beobachten, wie dieser würdige Herr Obermeister

im Straßenanzug, mit Kragen und Krawatte, auf die Dächer stieg

und dem Arbeitsburschen hier oben Anweisung gab, wie die Kehrung der Schornsteine vorgenommen werden muß.

Die Hausbewohner waren verwundert, daß diesmal kein Geselle die Reinigung der Schornsteine ausführte, sondern daß Herr Thrun in eigener Person auf die Dächer stieg, um nach dem Rechten zu sehen. Die ganze Tätigkeit des schwarzen Ehrenhäuptlings auf den Dächern bestand nur darin, daß er den Arbeitsburschen, der erst drei Wochen im Gewerbe arbeitet, anfeuerte, rasch mit der Arbeit fertig zu werden.

So kam es, daß ca. zehn bis elf der großen Häuser am Hansaplatz in einem einzigen Tag „äußerst fachmännisch" schornsteinbereinigt wurden. Nach der geschätzten Anzahl der in diesen Häusern vorhandenen Feuerungen, muß Herr Thrun durch seinen Arbeitsburschen

an einem Tage über 100 Gulden Verdienst

erzielt haben.

Die Hauswirte am Hansaplatz haben aber auf Grund ihrer Zahlungen das Recht zu verlangen, daß die Kehrung der Schornsteine von gelernten Fachkräften, von denen noch einige in Danzig erwerbslos sind, durchgeführt wird. Denn dafür, daß Herr Thrun spazieren geht und ein junger Arbeitsbursche die Arbeit macht, dem Herr Thrun pro Tag 2 Gulden Lohn bezahlt, zahlen die Hauswirte nicht die hohen Schornsteinreinigungsgebühren.

Herr Thrun hatte vor kurzer Zeit zu einer Schornsteinfegermeisterversammlung auch den Herrn Polizeipräsidenten als Gast geladen, damit der Herr Polizeipräsident von der ungeheuren Not der Schornsteinfegermeister Kenntnis nehmen sollte. In dieser Versammlung besaß dieser Ehrenobermeister den Mut zu behaupten, daß die Einnahmen seines Bezirks nicht ausreichen, um die Unkosten für das Geschäft zu decken. Er sei daher gezwungen, die Häuser, die seine Frau mit in die Ehe gebracht habe, buchstäblich zu verzehren.

Da nun alle Danziger Schornsteinfegermeister nicht Frauen geheiratet haben, die Häuser oder Geld mitgebracht haben, muß man sich eigentlich wundern,

wovon diese Herrschaften leben.

Es ist aber bezeichnend, wie die Behörden von diesen Herren eingeschätzt werden, daß er es wagt, ihnen solchen Unsinn zu erzählen.

Die Dreistigkeit dieses Herrn und vieler seiner Zunftgenossen würde in diesem hohen Maße nicht in Erscheinung treten, wenn es die Danziger Behörden mit ihrem Aufsichtsrecht über diese schwarzen Zunftbrüder ernst nehmen würden. Hier scheint es aber bei den Behörden ganz gewaltig zu hapern.

Die Einnahmen der Danziger Bezirksschornsteinfegermeister, die ein konzessioniertes Gewerbe mit einem dauernden und festen Einkommen betreiben, sind so groß, daß sie ein angenehmes Leben führen können.

Es ist bei dieser Gesellschaft aber die Geldgier erwacht, und hier möchten sie am liebsten die Einnahmen ihres Kehrbezirks für sich haben und keinen Schornsteinfegergesellen beschäftigen.

Ich lege, da ich zum Polizeipräsidenten in dieser Angelegenheit kein Zuvertrauen mehr habe, dem Senat die Frage vor: Warum werden die

gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen

in bezug auf das Kehrwesen gegenüber den Danziger Schornsteinfegermeistern nicht strenge durchgeführt? Warum werden Meister, die die Hauswirte betrogen haben (Schichau) als Meister weiter im Amt belassen, obwohl sie sich des Vertrauens, das in einen Bezirksschornsteinfegermeister gesetzt werden muß, unwürdig gezeigt haben? Warum duldet der Senat, daß Arbeitsburschen beschäftigt werden, in einem handwerksmäßigen Betriebe, in dem eine vierjährige Lehrzeit durchgemacht werden muß. Dier hier handwerksmäßigen Arbeiten verrichten einzig und allein, aus dem Grunde, damit die Meister keinen zweiten Gesellen beschäftigen brauchen, damit sie also noch den Lohn für diesen Gesellen in die Tasche stecken können? Will der Senat etwa erst abwarten, bis sämtliche Feuerversicherungen auf Grund dieser skandalösen Zustände in diesem Gewerbe und der hiermit verbundenen großen Feuersgefahr die Versicherungsprämien für die Häuser ganz gewaltig erhöhen und damit eine weitere Schädigung des Danziger Wirtschaftslebens in Erscheinung tritt? Oder will er sich endlich dazu aufraffen, daß die Schornsteinreinigung in Danzig wenigstens in der Weise durchgeführt wird, wie es in anderen großen Städten Deutschlands geschieht?

Die Hauswirte und die gesamte Einwohnerschaft der Stadt Danzig haben das größte Interesse daran, daß auf Grund des hohen, garantierten Einkommens der Danziger Schornsteinfegermeister die Schornsteine

regelmäßig und richtig gereinigt werden.

Denn zur Zeit ist es so, daß in sehr vielen Häusern der Ruß in den Heizungsanlagen bezw. Schornsteinen bis in die erste Etage hinein liegt. Eine fachmännische Reinigung der Schornsteine ist aber nicht von Arbeitsburschen, sondern nur von tüchtigen Gesellen zu erwarten. Deshalb muß die Behörde sofort dem Thrun, und bezeichnender Weise hat sein Schwiegersohn, der Bezirksschornsteinfegermeister Löffler auch bereits einen Arbeitsburschen eingestellt und einen Gesellen entlassen, verboten werden, einen Arbeitsburschen mit Schornsteinreinigungsarbeiten zu beschäftigen. Außerdem müssen diese Herrschaften, die in dieser infamen Weise gegen die Feuersicherheit der Danziger Häuser verstoßen und damit das Ansehen ihres ganzen Standes bei der Bevölkerung in das größte Mißverhältnis bringen, empfindlich bestraft werden.

Es ist jetzt endlich an der Zeit, daß die Behörden mit ihrem Schlendrian gegenüber diesen Saboteuren der Feuersicherheit Danzigs energisch einschreiten. Ehe für die Allgemeinheit eine Katastrophe eintritt.

Paul Klotzowski.

Kampf mit Studenten.

Die Ursache war ruhestörender Lärm.

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums teilt mit:

Sonnabend früh 3.30 Uhr hatten zwei Beamte von der Polizeiwache Langfuhr auf dem Bröseuer Weg eine Amtshandlung vorzunehmen und wollten dann zur Polizeischule gehen. Plötzlich hörten sie in der Nähe des Heeresangers ruhestörenden Lärm. Als sie ca. zwei Meter von dem Ausgangstor des westlichen Teils der ehemaligen Telegraphenkaserne, die von polnischen Staatsangehörigen bewohnt wird, entfernt waren, bemerkten die Beamten vier angetrunkene junge Leute, die, als sie die Beamten bemerkten, schnell das Grundstück betraten.

Die Beamten forderten sie auf, den ruhestörenden Lärm zu unterlassen, worauf sie

die Beamten auslachten.

Der schlimmste Radaumacher antwortete den Beamten, was sie hier überhaupt zu suchen hätten. Der Beamte sagte darauf, daß das ihre eigene Angelegenheit sei. Der eine Täter vergriff sich tätlich an dem Beamten und versetzte ihm einen heftigen Schlag mit der Faust gegen die Brust. Als der Täter dann nochmals mit den Fäusten zum Schlage ausholen wollte, wehrte der Beamte die Schläge ab und versuchte, ihn mit Hilfe des zweiten Beamten zur Wache zu sistieren. Der Täter leistete jetzt erheblichen Widerstand, indem er mit den Fäusten um sich schlug. Hierbei erlitt der Beamte Hautabschürfungen im Gesicht und eine Schwellung der rechten Hand. Gleichzeitig versuchten die drei anderen (es waren Studenten), den Inhaftierten von den Beamten loszureißen, und drangen auf die Beamten ein. Hierbei riß der eine von ihnen den Beamten am Waffenrock, so daß er gezwungen war, den inhaftierten Täter kurze Zeit loszulassen.

Inzwischen war der am Tor der Polizeischule diensttuende Polizeischüler, der ebenfalls den ruhestörenden Lärm gehört hatte, erschienen. Erst mit seiner Hilfe gelang es, dem heftig Widerstand leistenden Inhaftierten die Schließkette anzulegen und ihn zur Unterwache Polizeischule mitzunehmen. Auf der Wache versuchte der Inhaftierte zuerst, sich

von der Schließkette loszureißen.

Als ihm dies nicht gelang, schlug er mit den Fäusten auf den Beamten ein, so daß dieser wieder gezwungen war, die Angriffe abzuwehren. Nach Feststellung der Personalien wurden die anderen Studenten von der Unterwache entlassen.

Der Haupttäter wurde von den Beamten zur Polizeiwache 5 Langfuhr sistiert. Auf dem Wege dorthin äußerte er wiederholt zu dem einen Beamten, daß er ihn bei der nächsten Gelegenheit kaltmachen würde, und daß er sich vor ihm vorsehen möge. Gegen 4 Uhr morgens wurde er in die Arrestzelle der Polizeiwache 5 eingeliefert. Der Täter war zwar angetrunken, muß aber seiner Sinne voll und ganz mächtig gewesen sein, da seine Antworten auf der Wache klar und deutlich waren. Gegen die anderen drei Studenten ist ebenfalls Anzeige erstattet.

Am Sonntag, dem 7. Juli, veranstaltet die Sozialdemokratische Partei Danzig ein großes

Volksfest in Brösen.

Aus dem Programm: Gartenkonzert, Gesangsvorträge, Ansprache, Tanz. Für die Kinder: Spiele, Fahnen- und Lampionpolonäse, Unterhaltung, Belustigung. Abends großer

Fackelzug und bengalische Beleuchtung.

Abfahrt der Dampfer: 1.30 Uhr vom Grünen Tor.
Fahrpreis 50 Pfennig, für Kinder 25 Pfennig.
Eintritt 30 Pfennig, Kinder frei.

Parteigenossen, Gewerkschaftler, Arbeiter-Sportler, Sänger erscheint in Massen!

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wolkig, vorübergehend kühler.

Allgemeine Uebersicht: Die Wetterlage ist gekennzeichnet durch ein schwaches Druckgefälle und die Anwesenheit zahlreicher flacher Tiefdruckgebiete. Die geringen Druckgegensätze werden sich noch weiter vermindern, so daß mit geringer Luftbewegung zu rechnen ist. Die vorübergehend in unser Gebiet eindringenden kühleren Luftmassen werden daher schnell erwärmt werden.

Vorhersage für morgen: Wolkig, später auf heiternd, trocken, mild, mäßige Nordwinde.

Aussichten für Donnerstag: Aufheiternd und wärmer.

Maximum des gestrigen Tages: 24.4. — Minimum der letzten Nacht 12.0.

Seewassertemperaturen in Zoppot 17 Grad, Glettkau und Brösen 15 Grad, in Heubude 16 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot, Nordbad 546, Südbad 756, Glettkau 253, Brösen 668, Heubude 851.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 2. Juli 1929

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+0,90	+0,82	Dirschau	+0.27	+0 34
Fordon	+0.96	+0,87	Einlage	+2 26	+2 36
Culm	+0,80	+0.72	Schiewenhorst	+2.50	+2,48
Graudenz	+1 02	+1,02	Schönau	+6.72	+6 61
Kurzebrack	+1,19	+1,21	Galgenberg	+4.62	+4 61
Montauerspitze	+0,53	+0.57	Neuhorsterbusch	+2 00	+1,98
Pieckel	+0,39	+0,44			

Krakau	am	30. 6.	— 2,46	am	1. 7.	—	2,42
Zawichost	am	30. 6.	+ 1,46	am	1. 7.	+	1,40
Warschau	am	30. 6.	+ 1,49	am	1. 7.	+	1,48
Plock	am	1. 7.	+ 0,84	am	2. 7.		0 81

Verantwortlich für die Redaktion: J. V. Franz Adomat; für Inserate A. Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Sehr häufig wird festgestellt, daß Neu- und Umbauausführungen vor erteilter Bauerlaubnis begonnen werden. Es wird darauf hingewiesen, daß Bauarbeiten, die baupolizeilich genehmigt werden müssen, vor Erteilung der endgültigen Bauerlaubnis nicht begonnen werden dürfen. Uebertretungen werden nach § 67 der Baupolizei-Verordnung der Stadt Danzig vom 10. 2. 27 bestraft, auch kann der Ausführende gezwungen werden, neuerrichtete, unvorschriftsmäßige Bauteile wieder abzubrechen.

In besonders gearteten Fällen kann die Baupolizei die ausnahmsweise Genehmigung zum Beginn der Bauarbeiten erteilen, und zwar nur für die Erdarbeiten und Gründungen, wenn die Ausnutzbarkeit der Grundstücksfläche durch das Bauvorhaben nicht überschritten und ferner ein Dispens nicht erforderlich ist. Die Ausführung von Bauarbeiten über der Erdoberfläche vor Erteilung der endgültigen Bauerlaubnis darf in keinem Falle geschehen.

Der Senat,
Abteilung Oeffentliche Arbeiten.

Das Arbeitsamt der Stadt Danzig

Altstädt. Graben 51/52,

sucht

1. Stenotypistinnen und jüngere Kontoristinnen mit guten Kenntnissen in Kurz- und Maschinenschrift. Auch Anfängerinnen für Büros und Lehrlinge für Verkauf. (Meldung Zimmer 26.)
2. Blechschlosser, die nach Zeichnung arbeiten können und perfekte Autogen-Schweißer (Meldung Zimmer 12).
3. Maurer, Maler, Steinmetzer und jüngere Friseure (Meldung Zimmer 14).
4. Arbeitsburschen, die schon im Metallgewerbe gearbeitet haben, und Nietenwärmer bis 16 Jahre (Meldung Zimmer 30).
5. Jüngere 1. Mamsellen und Küchenmädchen mit guten Zeugnissen (Meldung Zimmer 30).
6. Landarbeiterinnen, perfekte Damenschneiderinnen und weibliche Jugendliche (Meldung Zimmer 28).
7. Landwirtinnen, Hausmädchen und jüngere Aufwärterinnen (Meldung Zimmer 31).

Der Fuhrpark kauft auf Abruf:

1. Gemengeschrot,
2. Roggenstroh-Häckel,
3. Roggenstroh.

Das Gemengeschrot muß 60 % Hafer enthalten, während der übrige Teil aus Roggen, Gerste und Hülsenfrüchte bestehen muß.

Bemusterte Angebote, außer Stroh, sind bis zum 6. 7. 1929, vorm. 9 Uhr, im Rathaus, Jopengasse 58 III. Zimmer 84, einzureichen. Zu 1 muß im ganzen Korn sowie im geschroteten Zustand bemustert werden.

Städt. Verwaltung für Straßenreinigung und Müllbeseitigung.

Versammlungsanzeiger

SPD., 7. Bezirk, St. Albrecht. Dienstag, den 2. Juli, abends 7½ Uhr, im Lokale Mertens: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Selow: „Bisherige und künftige Aufgaben der Partei." 2. Bezirksangelegenheiten. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert die Anwesenheit aller Mitglieder.

SPD., Ortsverein Danzig-Stadt. Dienstag, den 2. Juli, abends 7 Uhr, Sitzung des Ortsvorstandes im Parteibüro.

Soz. Arbeiterjugend Heubude. Dienstag, den 2. Juli 1929, abends 7 Uhr, in der Schule Heubude, Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Der Vorstand.

Freidenkerjugend. Am Dienstag, den 2. Juli, abends 7 Uhr, im Lokal Reimann, Fischmarkt. Vortrag: Kirche und Jugend

SPD., Bürgerwiesen. Dienstag, den 2. Juli 1929, abends 7 Uhr, im Lokal Müller: Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Beyer: „Elternbeiräte — Schulwesen." Alle Parteigenossinnen und -genossen sind freundlichst eingeladen. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

S.-A.-J. Langfuhr. Heute, Dienstag, Treffen 8¼ Uhr an der Sporthalle zur Bootsfahrt. 50 P Fahrgeld mitbringen.

„Freie Fechter." Mittwoch, 7 Uhr: Uebungsabend. Kampfbahn, Niederstadt Langgarten.

Lauental-Schellmühl. Zwecks Gründung eines Gesangvereins werden alle Sangesfreunde zum Donnerstag, den 4. d. M., abends 7½ Uhr, in der Schule, Lauentaler Weg 2, eingeladen.
Der Einberufer.

Soz. Arbeiterjugend, Spielleute. Donnerstag, den 4. Juli 1929, abends 7½ Uhr: Uebungsabend der Trommler und Pfeifer. Es ist unbedingt erforderlich, daß alle vollzählig erscheinen.
Der Bundesvorstand.

S. P. D. Zoppot. Donnerstag, den 4. Juli 1929, abends 7½ Uhr, im Bürgerheim, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag „Bisherige und künftige Aufgaben der Partei". Die Anmeldung der Kinder zum Kinderfest muß bis zum 4. Juli, beim Gen. Lewandowski erfolgen. Der Vorstand.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Alle Ortsgruppen treffen sich am Freitag den 5. 7. 1929 um 9.30 Uhr an der Dampferanlegestelle „Schiffahrtsgesellschaft" Lange Brücke, zur Tagesfahrt nach Bohnsack.
Danzig: 9 Uhr im Garten der Volksstimme.
Langfuhr: 8.30 Uhr am Stein.
Schidlitz: 8.30 Uhr, am krummen Ellbogen.
Neufahrwasser: 8 Uhr, am Markt.
Zoppot: 8 Uhr, an der Kleinen Unterführung. Alle Kinder bringen Verpflegung und Trinkbecher mit. Dampferfahrpreis: 25 Pfg. für Kinder.

Soz. Arbeiterjugendbund. Freitag, den 5. Juli 1929, abends 7½ Uhr, im Büro, Vorstädt. Graben 44, part.: Sitzung der Wien-Fahrer. Vollzähliges Erscheinen aller Teilnehmer ist unbedingt erforderlich. Pässe und Geld für Visum ist mitzubringen. Der Bundesvorstand.

Drucksachen

für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an

Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6
Telephon 211 51

im Juli fällt nachm. die Sprechstunde aus

Dr. Frick, Arzt
Milchkannengasse 27
Tel. 236 80 außerhalb der Sprechstd. 262 61
Sprechstunden vorm. 10—12 für Kassen
12— 1 privat
nur Montag nachmittag von 5—6 Uhr

Dr. Nadel
Facharzt für Hautkrankheiten
Danzig, Langgasse 74
Sprechstunden im Juli
nur nachmittags von 4-7 Uhr

RADIO-BERESIN
Hundegasse 62

Musikkapelle Freundschaft
empfiehlt sich zu allen Festlichkeiten
Direktion A. E. Möller, Danzig, Häkerg. 57

Eilen Sie, unwiderruflich Donnerstag letzter Tag!
Danzig, Dominiksgelände an der **Breitenbachbrücke** (Tel. 25816) Linie 4
Einzigartiges Doppel-Gastspiel
Großraubtierschau
Wilhelm Hagenbeck, Hamburg
und
Viermasten-Circus Alberty
Täglich abends 8 Uhr, Mittwoch auch nachm. 3½ Uhr:
Ein Spielplan, wie er Danzig gefällt!
Hagenbecks Tierschau v. 10-6 Uhr
Billette: Gebr. Freymann, Tel. 287 51 und Circus Tel. 256 16
Für einen Gulden schon einen guten Sitzplatz!
● Autos, Motor- und Fahrräder können eingestellt werden ●

Verkäufe

Anzüge
etwas getragen, prima Stoffe, sowie
Smokings Fraks
billig abzugeben
Kleiderbörse
Vorstädt. Graben 52

Trichterloses **Grammophon** billig zu verkaufen, Restaurant Schloßgasse Nr. 2.

Gut erhaltene Roßhaarmatratze 2teil. (1,70×0,70 m) preiswert zu verk. Brotbänkengasse 24, 3.

Patent- und Auflegematratzen Paradiesgasse 19.

Licht-U.T-Spiele
Nur noch 3 Tage!
Maria Jacobini Jack Trevor,
Betty Astor — Angelo Ferrari
in dem großen Lustspielschlager
Unfug der Liebe
Nach dem gleichnamigen Roman von Alexander Castell.
Ferner:
Ein Film aus der indischen Wunderwelt.
Der Ring der Bajadere
Ein Lola-Kreutzberg-Film mit Henry Stuart.
Sämtliche Bilder dieses Films sind in Indien gedreht (Original-Aufnahmen)
Neueste Ufa-Wochenschau!

Unser Schlager
beige, echt Boxcalf, ganz hervorragendes Material,
Gr. 31/35 16.50, 27/30
14.50

Liebe Mutti

Du bist doch die beste Mutti, weil du mit mir zu Leiser gehen willst, um mir neue Schuhe zu kaufen. Und weil doch heute der

11. Kinder-Mittwoch

ist, bekomme ich noch obendrein ein Geschenk.

Leiser

Alleinverkauf: „Ika", Danziger Schuh-A.-G., Langgasse 73 - Tel. 239 31-32

Auktion
Weinberg's Auktionshalle
Vorstädt. Graben 2
Mittwoch, den 3. Juli d. J., vorm. 10 Uhr, werde ich im Auftrage gebrauchtes, gutes Mobiliar u. and. Gegenstände öffentlich meistbietend versteigern:
1 Pianino
2 gute Flügel
Salonmöbel, großer Umbau mit Kristallspiegel, Vitrinenschränke, Plüschgarnit., Sofas, Chaiselongue, Kleider- u. Wäscheschränke, Tische, Sessel, Stühle, Waschtoilette mit Marmor-, Zimmerbarriere, sehr gute nußb. Speisetafel, Spiegel, Abwaschtisch, gutes Grammophon mit Platten, flämisches Büfett und Anrichte, fast neuer Lederklubsessel, Danziger Tisch mit Ständerlampe, diverse andere elegante Ständerlampen, Schreibtischlampen, elegante eich. Vitrinen, wertv. Eßtischchen, in Holz u. Metall, Herrentisch mit Bronze (modern mahagoni), elegante Teewagen, Säulen, mehrere Rauchtische mit Messingplatten, Schreibmaschinentische, div. and. Möbel, wertv. Schrankkoffer, Registrierkasse, mehrere sehr wertvolle Bronzen u. Porzellanfiguren, Oelgemälde, Teppiche, Nickel- u. and. Gegenstände, Haus- und Wirtschaftsgeräte, sehr guten Staubsauger (Santos), Photoapparat, solid. Herrenuhr, Brillantringe, Persianerdamenmantel und and. Pelze, Livreen, Uniformen, fast neuer eleganter Frackanzug u. l. v. a.
Besichtigung 1 Stunde vor der Auktion.
Bekanntestes und größtes Auktionsunternehmen
Annahme von Auktionen
Beistellungen zu den Versteigerungen wie Uebernahme von Erbschafts- und Feuerschadenregulierungen nur in meinem
Büro Altstädtischer Graben Nr. 48
oder telephonisch 266 33.
Meine Versteigerungsräume befinden sich jetzt
nur Vorstädtischer Graben 2
Größtes und bekanntestes Auktions-Unternehmen
Siegmund Weinberg
vereid., öffentl. angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger
für Mobiliar und Haushaltungen
für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig.
Büro: Altstädtischer Graben 48 I
Fernsprecher: 266 33.

Erbschafts-
Nachlaßregulierungen, Feuerschaden- und
Mobiliar-Taxen
für behördliche Zwecke müssen von einem gerichtlich beeidigten Sachverständigen gefertigt sein.
Bin bei den Land- und Amtsgerichten im Freistaat zugelassen.
Siegmund Weinberg
vereid., öffentl. angestellter Auktionator,
gerichtlich beeidigter Sachverständiger
Büro: Altstädt. Graben 48, 1 Tr.
Fernsprecher 266 33

Achtung! Neu! Achtung!
nur Breitgasse 78, Hof, part.
Fast ohne Anzahl. u. gute Beding. geben wir d. Ware sof. mit. Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Herren-, Damen- u. Kinderkonfektion, Bettwäsche, Tischwäsche, Trikotagen, sämtliche Textilwaren
nur Breitgasse 78, Hof, pt. Kommt massenweise.

Vereinigte Danziger Lichtspiele

Rathaus-Lichtspiele
Ein Film unserer Zeit ist
Geschminkte Jugend
mit Toni van Eyck — Olga Limburg — Sophie Pagay — Wolfgang Zilzer — Rolf Müller
Die Revolution der modernen Jugend im Film.
Ferner:
Xenia Desni — Werner Pittschau in
Herzog Hansl
Die Liebesgeschichte des Erzherzogs X. von Oesterreich.
◆ Luxus-Lichtspiele, Zoppot ◆
Marlene Dietrich — Fritz Kortner in
Eine Frau, nach der man sich sehnt
Ferner: Lon Chaney
In Händen der Polizei

Filmpalast Langfuhr
Markt, Bahnhofstr.
Zwei Großfilme
Ivan Petrowich — Alice Terry
in
Das größte Opfer
Menschen am Scheidewege.
Die Abenteuer eines Mönches.
Ferner:
Jack Trevor — Charlotte Ander
in
Die Dame und ihr Chauffeur
Der Roman eines Lebemannes.

Gloria-Theater
Das Programm der Woche!
Elisabeth Bergner
Agnes Esterhazy — Elza Temary in
Liebe
Nach einer Novelle von Balzac.
Die Geschichte vom Lieben und Sterben der schönen Herzogin von Langeais.
Ferner: Harry Piel in
Der schwarze Pirat
Die Erlebnisse eines jungen Schwärmers, der die Welt kennen lernen wollte.
Der Film der Sensationen und Abenteuer.
Hansa-Lichtspiele Neufahrwasser
Dese Morel — Anita Doris in
Hinter Klostermauern
Ferner: Elga Brink — Werner Fütterer in
Die Wochenendbraut

Freigegeben
HINTERGRUND
17 Zeichnungen von George Groß zur Aufführung des „Braven Soldaten Schwejk" in der Piscatorbühne
2.30 Gulden

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H.
DANZIG, Schüsseldamm 24
Paradiesgasse 32
LANGFUHR, Anton-Möller-Weg 8

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente, Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften fertigt sachgemäß
Rechtsbüro Beyer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.